LD 6917
3-4

C. Zimmermann inv. Dalbon sculp.

Dieß – dieß ist der Mörder meines Vaters!

# Deutsches Theater für das Jahr 1819.

Herausgegeben
von
Joseph August Adam.

**Dritter Band.**

Die Waise und der Mörder, von J. F. Castelli.
Der Friedenstörer, von Karl Thienemann.
Cromwell, von Doctor Weichselbaumer.

Mit einem Kupfer.

Augsburg und Leipzig,
in der von Jenisch und Stageschen Buchhandlung.

19 B. 2164

Stadtbibliothek
Augsburg

# Die Waise

und

# der Mörder.

Ein Drama in drei Aufzügen.

Nach dem Französischen des Frederic

von

J. F. Castelli.

# Personen:

Graf Edmund von Bigorre, Kavallerie Obrist.
Von Reimbeau, sein Freund.
Maurice, ein Bildhauer.
Marzial, sein Bruder, invalider Offizier.
Friederike, Mauricens Tochter.
Victorin von Lucuval, eine stumme Waise.
Babylas, Mauricens Gärtner.
Valentin Beaupree, ein alter Diener von Viktorins Vater.
Ein Gerichtsbeamter.
Häscher, Landleute, Bediente.

(Die Scene ist in der Umgegend von Lourdes, in dem Thale von Bigorre, hart an den Pyrenäen, im Jahre 1621.

---

Das Zeichen = bedeutet Musik.

---

Die Musik, welche das Gebehrdenspiel des Stummen begleitet, und nach dem Ausspruche aller Kenner sehr karakteristisch genannt werden kann, ist von Herrn Ignatz Ritter von Seyfried, Operndirektor des k. k. priv. Theaters an der Wien, componirt, und Direktionen haben sich um Erlangung derselben an gedachten Herrn Operndirektor zu wenden.

# Erster Aufzug.

(Die Bühne stellt einen Theil von Mauricens Garten vor. Zur Linken ist ein Pavillon, dessen unterste Parthie ein Gewächshaus bildet, eine hölzerne Stiege führt in das obere Gemach, welches Viktorin zum Studierzimmer dient. Vor dem Pavillon steht ein leeres Piedestal. Zur Rechten ist unter zwei kleinen Pappeln ein Blumenbeet. Den Hintergrund schließt ein lebendiger Zaun, durch welchen ein kleines Thürchen in eine freie Gegend führt, welche durch Felsen begränzt ist.)

## Erster Auftritt.

Babylas (Kommt mit zwei Blumentöpfen.)

Das sind meine schönsten Blumen. Ich hoffe, mein kleiner Freund Victorin soll damit zufrieden seyn. Ich sage, mein Freund, denn er selbst will es ja, daß ich ihn so nenne. Er ist so gut, so sanft, so liebenswürdig. Es ist Jammerschade, daß er dabei immer so traurig ist. Ein junger Mensch von seinen Jahren sollte ja nur lachen, singen, springen; bei ihm ist's gerade das Gegentheil: er bringt seine Zeit mit Schreiben, Zeichnen, Seufzen und Weinen hin. Da muß ich doch fragen, was fehlt ihm denn? Alles liebt ihn, Herr Maurice, unser Herr, behandelt ihn gerade so, als ob er sein eigener Sohn wäre. Der Kapitän Marzial, der Bruder des Herrn, kann kaum

eine Viertelstunde ohne ihn seyn, nun, und Mamsell Friederike — hu! — das muß man nur sehen, wenn die ihn mit den Augen verschlingen könnte, so bliebe kein Stückchen mehr von ihm übrig. Ein junges, hübsches Mädchen und ein junger, hübscher Bursche, das macht sich bald. Er ist aber auch so interressant, der arme Viktorin. Es giebt kein größeres Unglück, als der Sprache beraubt zu seyn; da wollt' ich lieber, wie Herr Marzial, um ein Bein weniger haben. Still, da kommt Mamsell Friederike mit ihrem Onkel. Da seh' ein Mensch nur, wie sie den alten Herrn hüpfen macht

## Zweiter Auftritt.

Babylas. Marzial. Friederike.

Frieder. (Marzial hereinziehend) So kommen Sie doch nur, lieber Oheim!

Marzial. Der Stock da — (auf sein hölzernes Bein deutend.) will nicht mehr so schnell über die andern Stöcke fort.

Frieder. Aber Victorin wird kommen und noch ist nichts bereitet; das ist dann ihre Schuld, Oheim.

Marzial. Die Schuld jenes Feindes ist es, der mir den Fuß da weggeschossen hat. Der rechte wollte wohl gerne vorwärts, aber der linke bleibt immer zurück.

Frieder. Geh', Babylas, und bring' Alles her.

Babylas. Ohne Sorge, Mamsell Friederike, in meinem kleinen Glashause da drinnen ist schon alles in Ordnung. (Er geht ins Glashaus ab.)

Frieder. Sie glauben also, lieber Oheim, daß wir noch Zeit haben?

Marzial. O gewiß! Ich komme eben vom Bruder. Victorin war bei ihm; sie werden noch eine Weile Arbeit haben. Ich habe auch Mauricen meine Verwunderung bezeugt, daß sie vom Morgen bis in die Nacht an der Büste arbeiten, und noch nicht damit fertig sind.

Frieder. Aber, lieber Oheim, das geht doch nicht so geschwinde.

Marzial. Das hat Maurice auch gesagt, und zwar mit dem Beisatze: daß ich von der Kunst nichts verstände. Nun, da hat er Recht; denn der Herr Bruder und ich brachten einen gar verschiedenen Geschmack mit zur Welt. Maurice, der arbeitsame, eifrige, enthusiastische Maurice widmete sich dem Studium der schönen Künste, und die Zeit hat seine Bemühungen gekrönt. Er wurde Maler, Bildhauer, erwarb sich einen ausgezeichneten Ruf, ein kleines Vermögen, und genießt nun nach dreißig Jahren den Lohn seiner Bemühungen. Ich, der lebhafte, ungestüme Marzial, der Feind des Studirens und der Ruhe, ergriff das ehrenvolle Waffenhandwerk, war so glücklich, mich bei

verschiedenen Gelegenheiten auszuzeichnen, und wäre immer rascher, immer ehrenvoller auf diesem Wege fortgeschritten, wäre mir nicht auf einmal eine vermaledeite Kugel zwischen die Füße gekommen, die mich im Sturmschritte auf die Ehrenburg aufgehalten hätte. Ich quittirte, erhielt eine Pension und komm' nun zurück in das Land, wo sich Dein Vater nach dem Tode seines lieben Weibes zurückgezogen hat. Itzt sage mir aber, liebes Nichtgen, zu was sollen denn alle die Vorbereitungen, alle die Anstalten, zu denen ich da mitwirken soll.

Frieder. Wissen Sie denn nicht, Oheim, daß es morgen gerade acht Jahre sind, daß mein Vater unsern armen Victorin im Walde von Orleans gefunden hat?

Marzial. O, das unglückliche Kind! Was würde aus ihm geworden seyn, hätte es Maurice nicht gefunden.

Frieder. Sie wissen, daß ihn die Unmenschen welche seinen Vater ermordeten, im Walde zurückließen.

Marzial. Und noch sind die Verbrecher nicht entdeckt.

Frider. Der gute Victorin! immer ist er so melancholisch, und heute wird er es noch ärger seyn, denn dieser Tag erneuert ihm alle die traurigen, schmerzhaften Erinnerungen.

Marzial. Darum wird er wohl heute die Büste aufstellen wollen?

Frieder. Ja! Es ist die Büste seines Vaters; er selbst entwarf die Zeichnung hierzu, und nun haben der Vater und er, sie in Marmor ausgearbeitet. Denn Sie müssen wissen, Oheim, Victorin ist kein Stummer gewöhnlicher Art, er versteht alles, was man ihm sagt, er —

Marzial. Das macht, weil er nicht von Geburt aus stumm ist, weil es nur die augenblickliche Wirkung des schrecklichen Ereignisses war, das ihm seinen Vater raubte. Ich weiß es, Maurice, der in dem Kinde viel Anlage und Gelehrigkeit entdeckte, lehrte ihn zeichnen, malen, und die Bildhauerei, und itzt —

Frieder. O! Victorin ist bald so geschickt, wie der Vater selbst. (Links zeigend.) Sehen Sie, Oheim, hier will er die Büste aufstellen; da wird er nun bei ihrem Anblicke immer leiden, weinen und traurig seyn. Ich kann ihn aber nicht traurig sehen, da hab' ich nun die Idee, um ihn zu trösten; hier — (Rechts zeigend.) ein Denkmal aufzustellen, welches ihn an den Tag erinnern soll, an dem ihn mein Vater fand. Wenn sein Blick nun darauf fällt, so muß in ihm zugleich das Gefühl rege werden, daß, wenn ihm auch das Verbrechen einen Vater raubte, die Vorsicht ihn einen gefühlvollen Beschützer finden ließ, der mit Vaterliebe ihn umfing und ihm sein künftiges Glück sicher-

te. Fühlt er dieß, so werden seine Thränen weniger fließen; er wird sie in den Busen meines Vaters weinen, der seinen gerechten Schmerz mitempfindet und ich — o ich bin dann so glücklich, wenn ich ihn getröstet sehe!

Marzial. (Gerührt.) O, Du herrliches Mädchen, Du!

## Dritter Auftritt.

Vorige. Babylas. (Er bringt eine Inschrift und eine Krone von Bändern und Blumen geflochten aus dem Glashause.)

Babylas. Da ist jzt alles. Aber — Sie haben ja noch gar nichts gethan? — Ja, ja, werden ein Bischen geschwätzt haben. Sagen zwar immer, ich sey ein Schwätzer — nu, nu, —

Marzial. He! Menagire er sich ein wenig, junger Herr!

Frieder. Lieber Oheim, jetzt dürfen wir wohl eilen.

Marzial. Da ist also die Aufschrift?

Frieder. Die wird zwischen den beiden Pappeln aufgehängt.

Babylas. Und mit diesen Guirlanden festgemacht.

Marzial. Und die Blumenkrone —

Frieder. Kommt über das Tableau.

Babylas. Ich glaube, Victorin kommt. Jzt, Mamsell, seyn Sie ganz ruhig, ich werde

Alles wohl ordnen, stelle mich da rückwärts, Sie geben mir ein Zeichen, und — krack! steht Alles da, wie sie es wünschen.

Frieder. Oheim, wollen wir uns entfernen?

Marzial. Ja, mein Kind.

Babylas. Ich bleibe hier.

Marzial. Aber, Kerl, hüte dich, daß du nicht wieder einen dummen Streich —

Babylas. Aber ich bitte Sie, für was halten Sie mich denn?

Marzial. Für eine Plaudertasche.

Babylas. Plaudertasche? — Hm! Ich eine Plaudertasche!

Frieder. Kommen Sie, Oheim! (Beide rechts ab.) =

(Die am Ende dieser Scene angedeutete Handlung wird während des Gesprächs ausgeführt. Babylas hängt zwischen den beiden Pappeln rechts eine Tafel mit Blumenguirlanden umwunden auf, worauf die Worte stehen: „Am 12. Mai 1613 fand Victorin einen Vater." — Diese Tafel hängt an zwei Guirlanden, und über derselben ist der Blumenkranz befestigt. Blumenstöcke stehen herum, und Babylas hat mehrere Aeste vorgebogen, um das Tableau zu verbergen.)

## Vierter Auftritt.

Victorin (Sein Gang ist lebhaft, er scheint mit seinem Plane beschäftigt, in seinen Blicken bemerkt man Schwermuth und Trauer. Er bleibt vor dem Piedestal, welches zur Aufnahme des Brustbildes seines Vaters bestimmt ist, stehen und seufzt.)

Babylas.

Babylas. Guten Morgen, Monsieur Victorin! =

Victor. (Macht ein Zeichen der Erwiederung.)

Babylas. Freund Victorin, wollte ich sagen. =

Victor. (Giebt ihn zu verstehen, daß ihm diese Bemerkung lieb sey.)

Babylas. Ich kann mir's nicht recht angewöhnen, Freund Viktorin zu sagen; denn ich bin im Hause doch nur ein Diener, ein Gärtner. =

Victor. (Scheint ihm sagen zu wollen: „Was bin ich?")

Babylas. O das ist ein großer Unterschied zwischen mir und Ihnen. Sie sind hier so zu sagen der Sohn im Hause. =

Victor. (Drückt die Erkenntlichkeit aus, die er seinem Wohlthäter schuldig ist.)

Babylas. Wahr ist's, Sie sind glücklich, daß Sie unter so brave Leute gekommen sind; aber das braucht nichts, Sie verdienen es auch. Ja, ja, Sie verdienen es. Aber Sie sind heute spät gekommen —

Victor. (Deutet ihm an, daß er gearbeitet habe.)

Babylas. Sie sind nun mit Ihrer Arbeit fertig? =

Victor. (Bejaht es.)

Babylas. Sieht es ihm aber recht ähnlich? =

Victor. (Verbirgt es.)

Babylas. Sie waren noch so klein, wie Ih-

nen das Unglück begegnet ist, wie haben Sie es gemacht, daß Sie die Züge Ihres Vaters so behalten haben? =

Victor. (Zeigt ihm, daß ihm die Züge des Vaters ins Herz gegraben wären)

Babylas. Ich verstehe. Sie wissen sich so auszudrücken, daß ich — daß mir — daß es mir dabei immer in die Augen kommt. Wo haben Sie denn die Büste? =

Victor. (Antwortet, daß man sie bald bringen werde.)

Babylas. Aha! sie wird gleich kommen. =

Victor. (Zeigt, daß die Diener sie schon bringen.)

Babylas. Richtig, sie kommen schon, unser Herr Maurice auch. Sehen Sie, Freund Victorin, diese beiden Blumentöpfe habe ich für Sie bereit gehalten, soll ich sie in ihr Zimmer tragen? =

Victor. (Zeigt ihm, daß er sie neben dem Bildnisse des Vaters stellen will.)

Babylas. Ah! wenn Sie wollen, daß sie hier neben der Büste bleiben sollen, so ist es auch gut. Ich werde schon noch ein paar andere finden. (Für sich.) Der gute Mensch. Mit diesem kann ich doch fortsprechen, wie ich will, aber der Herr Kapitän fällt mir immer in die Rede, und ich muß oft die besten Worte hinabwürgen. (Laut) Sagen Sie doch, Freund Victorin, gehen wir heute wieder, wie alle Jahre, in die St. Salvators-Pfarre? Heute ist es eben wieder Jahrstag — =

Victor. (Deutet, daß ihn nichts abhalten werde, hinzugehen.)

Babylas. Gut, wir gehen also hin. Ich werde mich bereit halten. Da kommt Herr Maurice.

## Fünfter Auftritt.

Vorige. Maurice. Zwei Diener (die eine marmorne Büste, das Bild von Victorins Vater tragen.)

Maurice. (Zeigt den Dienern das Piedestal) Hieher! Nur behutsam! Gebt acht! — So! — Schon gut. =

(Die beiden Diener gehen ab.)

Victor. (betrachtet das Bild in heftiger Bewegung.)

Maurice. (Zu Victorin.) Nun, Victorin, ist Dein Wunsch erfüllt! Du besitzest nun das geliebte Bild, das Du so sehnlich erwartetest. Nun können deine Blicke auf den Zügen des Unglücklichsten der Väter verweilen, täglich kannst Du vor diesem Denkmahle das Opfer der kindlichen Liebe bringen. Es sind nun acht Jahre, daß dieses Verbrechen begangen wurde; seit dieser Zeit deckt ein undurchdringlicher Schleier diese fürchterliche Begebenheit. Aber es wird ein Tag kommen, an dem die Strafe des Mörders das Andenken an Deinen unglücklichen Vater rächen wird. =

Victor. (Durch Mauricens Rede entflammt, fällt auf die Kniee, und scheint die göttliche Gerechtigkeit gegen den Va-

termörder anzurufen, dann fallen seine Blicke auf das Bildniß des Vaters und er fällt ermattet vor dem Piedestale nieder)

## Sechster Auftritt.

### Vorige. Marzial und Friederike.

(Sie kommen in dem Augenblicke, als Victorin vor das Piedestal hinfällt, leise herein.)

Maurice. (Tritt zu ihnen und bedeutet ihnen, daß sie ihn nicht stören sollen)

Victorin. (Steht langsam auf, nimmt die beiden Blumentöpfe, welche ihm Babylas gab, und stellt sie an den Fuß des Monuments.)

Frieder. (Nähert sich leise)

Babylas. (Kommt hinter den Pappeln hervor.)

Frieder. Victorin! Victorin! =

Victor. (Diese Stimme dringt ihm an's Herz, er wendet sich um, läuft zu ihr, und bezeugt ihr sein Vergnügen, sie zu sehen)

Frieder. Wie bist Du so niedergeschlagen, Victorin! welche Trauer in Deinen Blicken. Ach, Du Guter! wirst Du denn immer traurig seyn? =

Victor. (Die Augen gegen den Himmel, nimmt ihre Hand und netzt sie mit seinen Thränen.)

Frieder. Du weinst? — Auch ich! Ich kann nimmer froh, nimmer glücklich seyn, bis Du nicht mehr trauerst.

Victor. (Ueber Friederikens Vorwürfe traurig, schwört ihr, daß er sie und ihre guten Anverwandten liebt, daß sein Dank ewig sey, aber seinen Vater könne er nicht vergessen.)

Frieder. Ja, ja, mein Vater hat gar nicht wohl gethan, daß er Deinen Wünschen so sehr

nachgekommen ist; denn der Anblick dieses Denkmahls muß Dich ja noch trauriger machen. — Höre, Victorin, ich habe eine Bitte an Dich. — Ich weiß, Du wirst alle Tage hierher kommen, Deine Augen werden sich an das Bild des Vaters heften, das ist gerecht, aber wende sie auch einen Augenblick weg und siehe daher, vielleicht findest Du hier einigen Trost. =

Marzial. (Giebt bei diesen Worten Babylas ein Zeichen, und dieser deckt das Tableau auf.)

Victor. (Bemerkt es, eilt hinzu und dankt dem Himmel der ihm einen zweiten Vater gegeben; er sucht Maurice, der sich bescheiden zurückgezogen hat, fällt vor ihm nieder, und umklammert, von der Empfindung der Dankbarkeit durchdrungen, seine Kniee.)

Maurice. Lieber Victorin, erkenne die Wünsche einer Familie, die Dich so herzlich liebt, und sey versichert, daß ich Dir ein guter Vater bin!

Marzial. Ein guter Vetter!

Frieder. Eine liebende Schwester!

Babylas. (Kommt hinter den Pappeln hervor.) Ein treuer Freund! =

Victor. (Stürzt in Maurices Arme, nimmt seine, Marzials und Friederikens Hand und drückt sie zusammen an sein Herz.)

Babylas. O was das für ein schöner Anblick ist! — Wie bin ich so froh, daß ich nichts ausgeplaudert habe, so sehr es mich schon gedrückt hat.

Marzial. (Trocknet sich die Augen.) Also, es

gilt der Herzenstractat! Du wirst nicht mehr so traurig seyn? Zugestanden! =

Victor. (Nimmt hastig seine Schreibtafel heraus, schreibt einige Worte und giebt sie Maurice zu lesen.)

Maurice. (Liest.) „Gute Menschen! Victorin wird Euch nie mehr betrüben!" So recht, mein Freund! dieß Versprechen wird Dir Ruhe bringen. =

Victor. (Umarmt ihn feurig.)

Marzial. (Barsch.) Itzt aber macht ein Ende, ich bitte Euch, das Ding thuts nicht mehr. (Fährt mit der Hand über die Augen.)

Babylas. Ach mein Gott! der Herr Kapitän weint.

Marzial. Glaubt die Plaudertasche, ein Soldatenherz sey eine dürre Sandwüste?

Maurice. Gehen wir nun hinein.

Frieder. Victorin, Du kommst mit? =

Victor. (Ist verlegen.)

Maurice. Du zauderst?

Marzial. Willst Du den Tractat etwa schon brechen? =

Victor. (Zeigt neue Verlegenheit.)

Frieder. Mein Gott, was ist ihm denn? =

(Man hört die siebente Stunde schlagen.)

Victor. (Fährt auf und macht eine Bewegung, sich zu entfernen.)

Maurice. Wohin denn? Warum diese Verwirrung?

Babylas. Ich weiß es schon, was es ist.

Alle. Rede!

Babylas. Er fürchtet sich zu sagen, daß wir zusammen in die St. Salvators-Pfarre gehen müssen, was wir alle Jahre an diesem Tage thun. Es ist schon Zeit und wir brauchen doch eine halbe Stunde hin.

Mauric. Geh, Victorin, geh, Ofolge einem Herzen.

Frieder. Wie, Vater, Sie lassen ihn?

Maurice. Ja, meine Tochter. An diesem Tage unterläßt er nie, an den Stufen des Altars das Andenken seines Vaters zu ehren. Geh immer, lieber Victorin, und folge dem Drange Deines Herzens, morgen gehörst Du wieder uns.

Victor. (Küßt seine Hand und bezeugt seine Zufriedenheit.)

Frider. Gieb aber acht, Victorin, der Regen hat die Bäche angeschwellt und die Wege sind sehr schlecht.

Babylas. O, seyn Sie ausser Sorgen, Mamsell, ich stehe für ihn mit meinem Leben. Also, Freund Victorin, ich bin bereit. =

Victor. (Umarmt alle und geht mit Babylas ab.)

Frieder. (Entfernt sich auf ein Zeichen Marzials.)

---

## Siebenter Auftritt.

Marzial. Maurice.

Marz. (Führt Maurice in den Vorgrund.) Bruder, ich habe Dir etwas zu sagen.

Maur. Sprich, was betrifft es?

Marz. Victorin — —

Maur. Nun?

Marz. Das Andenken an den Vater ist es nicht allein, was bei Victorin diese Schwermuth erzeugt; ich glaube, das Wahre errathen zu haben.

Maur. Das wäre?

Marz. Höre einmal. Victorin ist kein Kind mehr, das Unglück hat ihm einen eigenen Karakter gegeben, hat seine Selbsterkenntniß gereift. — Die Zukunft beunruhigt ihn.

Maur. Du überraschest mich. Wie kamst Du auf diese Entdeckung?

Marz. Gestern kam ich auf sein Zimmer; bei meinem Eintritte zerknitterte er eiligst ein Papier, auf welches er eben etwas geschrieben hatte, und warf es unter den Tisch. Du weißt, ich bin von Natur etwas neugierig — nun, er zeichnete, und ich schob mir das Papier mit dem Stocke näher und steckte es unvermerkt zu mir. Als ich von ihm ging, las ich es, und fand zerstreute Gedanken, Verse, Phrasen, nur entworfen, aber nicht ausgeführt, und diese Entwürfe malten die Angst und Unruhe seines Herzens.

Maur. (Nach einer Pause.) Ich danke Dir für diese Mittheilung. Es wird mir ein Leichtes seyn, auch in diesem Falle ihn zu beruhigen.

Marz. Wie das?

Maur. Ich werde ihm von meinem Vermögen so viel versichern, daß er damit unabhängig leben kann.

Marz. Dagegen muß ich protestiren. Ich bin ledig und werde, wie es scheint, es auch bleiben. Ich habe keine Kinder; Du hast für Dich und Deine Tochter zu sorgen. Ich habe das Erbe unsers Vaters und die Pension meines Königs; die Letztere genügt mir, das Erstere gehört von heut an Victorin.

Maur. Aber, lieber Bruder —

Marz. Aber lieber Bruder. Ich will es so und nicht anders. Du hast bisher immer allein für ihn gesorgt, nun will auch ich das Meinige für ihn thun. Sey ruhig, Dir bleibt doch immer die größte Sorge. Was gebe ich ihm denn? — Ein Bischen Geld, welches ich nicht brauche; aber der Mann, der das verlassene Kind liebevoll aufgenommen, es erzogen hat, der ihm Bildung gegeben, o wie viel mehr hat der an ihm gethan! Ich gebe ihm nur Geld, Du gabst ihm einen Vater.

Maur. Guter Bruder!

Marz. Also, es bleibt dabei, nicht wahr?

Maur. Du willst es —

Marz. Komm, laß Dich küssen! O, ich habe eine närrische Freude!

## Achter Auftritt.

Vorige. Friederike (herbeieilend.)

Frieder. Vater! Vater!

Maur. Nun?

Frieder. Eine große Neuigkeit. Graf Edmund ist im Schlosse angekommen.

Maur. Der Graf?

Marz. Mein Obrist?

Frieder. Auch ein fremder, gnädiger Herr ist bei ihm.

Maur. Ich muß gleich hin.

Marz. Ich folge dir. Ich wollte eher nach Victorin — aber ich muß vor allem meinen Obristen sehen.

Frieder. Das wird wohl umsonst seyn, denn kaum ist der Graf angekommen, so ist er gleich spazieren gegangen, damit sie unterdessen seine Zimmer bereiten, die seit den zehn Jahren, als er von hier abwesend war, in Unordnung gekommen sind.

Maur. Hat denn Niemand von seiner Ankunft gewußt?

Frieder. Niemand.

Marz. O, daran erkenne ich ihn. Er hat

allen Ceremonien ausweichen wollen. Ich freue mich sehr, ihn zu sehen.

(Man hört in der Ferne Vivat rufen.)

Maur. Hört nur den Lärmen. Gewiß kommt er schon.

Frieder. (Läuft in den Hintergrund.) Richtig, er kommt hieher!

Marz. Hieher. Sapperment! — Habt Acht!

## Neunter Auftritt.

Vorige. Der Graf. Reimbeau. Bauern. Bäuerinnen. Gefolge des Grafen.

(Hinter dem Zaune und auf den Felsen erscheinen die Bauern, welche Vivat schreien, unter ihnen bemerkt man den Grafen und Reimbeau mit dem Gefolge. Der Graf grüßt alle sehr freundlich.)

Marz. (Läuft die Gartenthüre zu öffnen. Der Graf und Reimbeau treten ein. Die Bauern folgen.)

Maur. Willkommen, Herr Graf! Herzlich stimme ich ein in den Freudenruf Ihrer Unterthanen.

Marz. (Er stellt sich in militärische Position.) Ehre und Achtung meinem braven Herrn Obristen.

Graf. Gott grüße Sie, mein lieber Maurice! Guten Morgen, mein alter Kamerad! Mich freut's sehr, Dich wiederzusehen.

Marz. Mein Herr Obrist, es ist ein großes Vergnügen für mich.

Graf. (Zu den Bauern.) Meine Lieben, so sehr Euch meine Rückkehr zu erfreuen scheint, eben so viele Freude gewährt es auch mir, wieder in Eurer Mitte zu seyn. Geht nun in das Stromthal, meine Kinder, macht Euch recht lustig, der heutige Tag sey ganz der Fröhlichkeit gewidmet.

Die Bauern. (Indem sie abgehen.) Vivat! Vivat!

## Zehnter Auftritt.

Vorige, ohne Bauern.

(Die Jäger und Bediente stehen zurück.)

Graf. Ich bleibe, wenn Sie es erlauben, noch ein Weilchen hier. Ich will Sie mit meinem besten Freunde bekannt machen, dem ich es verdanke, daß ich noch das Stückchen Erde, auf dem ich geboren ward, mein nennen kann.

Reimb. Nicht doch, Herr Graf —

Graf. Gönnen Sie mir das Vergnügen, Ihnen öffentlich meine Dankbarkeit zu bezeugen. Ja, meine Freunde, die Ausgaben, die ich machen mußte, um auf eine, meinem Range und meiner Geburt, entsprechende Art in der Armee des Königs erscheinen zu können, haben mein Vermögen erschöpft, und ich war schon auf dem Punkt, einen Theil meiner Güter verkaufen zu müssen, als dieser großmüthige Freund mich aus den Händen der Gläubiger befreite.

Maur. (Zu Reimbeau.) Gnädiger Herr, für diese schöne Handlung sind auch wir Ihnen Dank schuldig, denn Sie haben uns unsern guten Herrn erhalten.

Reimb. Der Herr Graf würdigt diese ganz unbedeutende Handlung immer zu große Aufmerksamkeit. Ich habe dabei blos dem Drange meines Herzens gefolgt und bin dafür reichlich belohnt, denn mir ward seine Freundschaft. — Noch ein schönerer Lohn wartet meiner, durch die Verbindung mit seiner liebenswürdigen Schwester; — heilige Bande werden mich dann zum Gliede einer Familie machen, die ich von jeher so sehr geachtet und geliebt habe.

Graf. Ja, bald sollen Sie Alle meine gute Schwester sehen. Ihre Verbindung mit meinem Freunde wird in meinem Schlosse gefeiert und nie wollen wir uns dann trennen. Ich habe quittirt und nachdem ich meine Pflicht für König und Vaterland erfüllt zu haben glaube, sollen meine übrigen Tage im Schooße meiner Familie und in der Mitte meiner Kinder verfließen. — Nun, lieber Maurice, wie ist es Ihnen seither ergangen? Sie haben Familie?

Maur. Hier meine Tochter, Herr Graf.

Graf. Ihre Tochter? — Ein liebenswürdiges Mädchen. Wie alt sind Sie, mein schönes Kind?

Frieder. Sechszehn Jahre.

Graf. Sechszehn Jahre? — Nun, da müssen Sie bald für einen Mann sorgen.

Frieder. O, das hat schon Zeit, Herr Graf.

Graf. Ist das Ihr einziges Kind?

Maur. Ja, Herr Graf.

Frieder. Ich das einzige Kind, mein Vater? ist denn Bruder Victorin nicht Ihr Sohn?

Graf. Wer ist denn dieser Victorin?

Maur. Ein guter, wackerer Jüngling, den ich wie meinen Sohn liebe.

Marz. Und der es auch verdient. Ich weiß, wenn der Herr Obriste ihn sehen, werden Sie ihn auch lieb gewinnen.

Graf. Also eine Waise, die der gute Maurice — —

Marz. Mein Bruder hat dieses Kind vor acht Jahren im Walde von Orleans gefunden.

Reimb. (Bei Seite.) Im Walde von Orleans?

Graf. Und Sie wissen nichts von seinen Eltern?

Maur. Nichts, Herr Graf. Er gehört einer edlen Familie an; aber da er keine Verwandte hatte, die ihn schützen könnten, habe ich ihn zu mir genommen und ihn erzogen.

Reimb. Diese Handlung macht Ihnen Ehre. — Wie alt war denn das gute Kind, als Sie es fanden?

Maur. Beinahe acht Jahre.

Reimb. (Bei Seite.) Acht Jahre! — und im Walde von Orleans — (Nachdenkend, düster.)

Graf. Wie kam es denn so allein in den Wald?

Maur. Zwei Bösewichter hatten vor seinen Augen den Vater ermordet und es allein zurückgelassen.

Reimb. (Bei Seite.) Gott!

Graf. Und hat es die Mörder nicht bezeichnen können?

Maur. Ach, Herr Graf, als ich den Knaben fand, war er in einem erbarmungswürdigen Zustande; er schien durch das Schreckliche dieser That ganz sinnenlos; meine Sorgfalt beruhigte ihn zwar etwas, aber — er hatte die Sprache verloren.

Reimb. (Schöpft tief Athem.)

Graf. Wie? Er ist stumm? — Haben Sie keine Mittel versucht, ihm vielleicht die Sprache wieder zu geben?

Maur. Ich habe die geschicktesten Aerzte befragt, sie sagten mir, daß die Kunst hier nichts thun könne. Ein großer Schrecken, ein außerordentliches Ereigniß habe ihm die Sprache geraubt, und nur durch ein außerordentliches, unerwartetes und gähes Einwirken könne er dieselbe vielleicht wieder erlangen.

Graf. Unglückliches Kind!

Marz. Mein Herr Obrist, Victorin ist so verständig und geschickt, daß wir leicht verstehen, was

er uns sagen will. Und Talente hat er. — Er schreibt schön, sehr schön —

Graf. Auf diese Art können Sie von ihm alle Umstände des schrecklichen Ereignisses erfahren haben. Sie haben mich neugierig gemacht, — so gerne möchte ich nun auch das Nähere wissen.

Marz. Mein Herr Obrist, ich will Ihnen eine ganze Geschichte vorlesen, die er selbst niedergeschrieben hat. Friederike, sey so gut, in seinem Zimmer —

Frieder. Ich weiß es schon, Oheim.

Marz. Bringe auch die große Zeichnung mit, die er vor einigen Tagen angefangen hat.

Frieder. Gut, Oheim. (Geht in Victorins Zimmer ab.)

Maur. Aber Du wirst dem Herrn Grafen lästig fallen, Bruder!

Graf. Im Gegentheile, lieber Maurice. Alles, was Sie mir von diesem jungen Menschen erzählen, ist mir sehr wichtig, und wenn mein Schutz ihm nützlich seyn kann, so seyn Sie versichert, daß ich ihm mit allen Kräften beistehen werde.

Maur. O, mein würdiger Herr Obrist!

Reimb. (Bei Seite.) Meine Angst vermehrt sich mit jedem Augenblicke. — Wenn dieses Kind —

## Eilfter Auftritt.

Vorige. Friederike (kommt mit einer Schrift und Zeichnung aus dem Pavillon.)

Frieder. Hier, lieber Oheim, bringe ich alles, was Sie wünschen.

Marz. (Giebt dem Grafen die Schrift.) Hier, Herr Obrist, wenn Sie dieß durchgehen wollen —

Graf. Wirklich eine schöne Schrift. Sehen Sie einmal, Herr von Reimbeau.

Reimb. Ja, — sehr schön — in der That.

Graf. Ich bin sehr begierig auf den Inhalt.

Maur. Wenn Sie erlauben, Herr Graf, will ich es Ihnen vorlesen.

Marz. Laß das, Bruder, das kann Friederike gut. Einen Sitz für den Herrn Obristen. — So! (Sie reichen ihm einen Stuhl.) Itzt, Friederike, fange nur an.

Friederike. (Liest.)

„Die ersten Jugendjahre einer armen Waise.“

„Ich war beinahe acht Jahre alt, als ich meinen „Vater das erstemal sah; bis zu dieser Zeit kannte „ich nur meinen Institutsdirektor, bei dem ich in „Pension war, und einen Bedienten, Namens Valentin, welcher letztere öfters zu mir kam, und den „ich sehr lieb hatte. Durch ihn erfuhr ich, daß meine Geburt der Tod meiner Mutter ward, und daß „mein Vater, der sein ganzes Vermögen verlor, nach

„Indien zog, um dort wieder reich zu werden. End„lich kam mein guter Vater, den ich so sehnlichst zu „sehen wünschte, von seiner großen Reise zurück. „Das Glück war ihm günstig gewesen, er hat eine „Menge Waaren zurück nach Frankreich gebracht, „und setzte den größten Theil davon in Geld um. „Er sagte mir, daß er gesonnen sey, mich mitzuneh„men und für meine weitere Erziehung selbst zu sor„gen. Wir reisten also wirklich in einer Postkutsche „fort, in welcher er sein ganzes Vermögen mit sich „führte. Mein Vater umarmte mich immer, über„häufte mich mit zärtlichen Liebkosungen, ich war „der glücklichste Mensch, aber am Abende des dritten „Tages — O, meine Thränen! o mein Vater!“

Reimb. (Bei Seite.) Die Angst verzehrt mich!

Frieder. (Weiter lesend.) „Der treue Vallen„tin hatte uns am Morgen desselben Tages verlassen, „vermuthlich, um einige Aufträge meines Vaters in „Ordnung zu bringen; er sollte in einer Stadt, „deren Namen ich vergessen habe, wieder zu uns kom„men. Die Nacht rückte heran und wir fuhren eben „durch einen dichten Wald, als ein Schuß unsern Po„stillon todt zur Erde streckte, im nämlichen Augen„blicke traf ein zweiter Schuß meinen Vater. Ich „schrie! — Mein Vater, obgleich schon verwundet, „griff nach der Pistole, aber plötzlich kamen zwei „Menschen — was sage ich! — zwei Ungeheuer aus „dem Dickicht hervor und stießen mehrmal den Mord„stahl in die Brust des geliebten Vaters. Er fiel,

„und „Du bist es, Du mein Mörder!“ —
„waren seine letzten Worte. — Ich, von Schrecken
„und Schmerz erfüllt, verlor mein Bewußtseyn, und
„ich weiß nicht, wie lange ich in diesem unglücklichen
„Zustande geblieben bin, denn wie ich wieder zu mir
„kam, fand ich mich von dem Schreckensorte entfernt,
„doch bin ich noch immer im dicksten Walde gelegen,
„zwischen Bäumen und Buschwerk verborgen. Ich
„stehe auf, will rufen, will schreien und kann es nicht,
„— habe die Sprache verloren. — Von Verzweiflung
„überwältigt fiel ich zur Erde, und wäre ganz verlo-
„ren gewesen, hätte mir nicht ein Engel seine Hand
„gebothen und mir das Leben gerettet.“

Maur. (Sie unterbrechend.) Das Uebrige bezieht sich nur auf seinen Aufenthalt in meinem Hause und ist nicht von Bedeutung.

Graf. Unglückliches Geschöpf! wie sehr bedaure ich dich!

Marz. (Dem Grafen die große Zeichnung zeigend.) Sehen Sie, Herr Obrist, diese Zeichnung, welche er selbst gemacht hat, stellt die schreckliche Scene der Ermordung dar.

Graf. Mir scheint, es liegt Wahrheit in diesem Gemählde.

Marz. Dieß ist der arme Victorin, in der Armen des Vaters, als wollte er ihn vertheidigen, — hier der Mörder —

Reimb. (Bei Seite.) Hölle! öffne dich und verschlinge mich!

Graf. Aber die Figur des Mörders ist ja noch nicht ganz ausgeführt.

Maur. Victorin hat sie schon öfters entworfen, aber es scheint, daß er die Züge dieses Elenden nicht recht behalten habe, denn er strich sie immer wieder weg.

Reimb. (Bei Seite.) Ich athme wieder. (Laut) Mir scheint es schwer, daß ein Kind nach so vielen Jahren sich der Züge eines Menschen noch lebhaft erinnern könne, den es nur einmal sah.

Frieder. Verzeihen Sie, gnädiger Herr, Victorin hat mir erst vor ein paar Tagen gesagt, daß er sich die Züge des Mörders sehr wohl gemerkt habe, und daß er diese Figur schon fertig hätte, wenn er seit der Zeit nicht so beschäftigt gewesen wäre.

Reimb. (Bei Seite.) Die Gefahr wird immer drohender. (Während der Rede vom Morde trübte sich das Gesicht Reimbeaus, die Erzählung Friederikens hat ihn sehr ergriffen. Jemehr die nähern Umstände des Ereignisses erwähnt werden, desto größer ist seine Angst, seine Unruhe, die er mit aller Anstrengung zu verbergen sucht.)

Graf. (Nachdem er die Zeichnung genau durchgesehen hat.) Diese Zeichnung ist sehr gut, nicht wahr, Herr von Reimbeau?

Reimb. (Sucht seine Verlegenheit zu verbergen.) O ja, Herr Graf, sehr ergreifend!

Graf. Diese Gruppe hier ist besonders sprechend. Die Stellung des unglücklichen Vaters, der seinen Mörder anzuflehen scheint, seine letzten

Blicke auf den Sohn hingerichtet — das Entsetzen, das sich auf dem Gesichte des Kindes malt — und hier oben der Strafengel, der das Schwert über das Haupt des Mörders schweben läßt.

Reimb. (Verwirrt.) Genug, genug, Herr Graf, — diese Scene ergreift mich zu sehr, ich — (Er wendet sich weg und erblickt die Büste; er fährt zurück und schreit) Ha!

Alle. Was ist ihm?

Reimb. Er ist's! Dieß sind seine Züge! Luceval ist's!

Graf. Luceval?

Maur. Luceval ist der Name von Victorins Vater.

Graf. (Wie ein Mensch, der sich nach und nach einer Sache erinnert.) Luceval! (Nimmt Reimbeau an der Hand) Sie waren ja sein Freund, Reimbeau, ich erinnere mich dieses unglücklichen Ereignisses. Sie haben mir auch oft und Vieles von diesem Luceval gesprochen.

Marz. Wie, mein Herr Obrist? Herr von Reimbeau war ein Freund des unglücklichen Luceval?

Reimb. (Der sich unterdessen gesammelt hat.) Ja, Herr Kapitän, das war ich, und seinen Verlust werd' ich ewig nicht vergessen Seit seiner Abreise nach Amerika habe ich ihn nicht gesehen. Das Gerücht hinterbrachte mir seine Zurückkunft, und bald darauf die Nachricht von seinem be-

dauernswürdigen Ende. Ich weiß auch, daß der Bediente Valentin, von dem der junge Luceval in seiner Erzählung in so schmeichelhaften Ausdrücken spricht, eingezogen, des Mordes überwiesen und zur Todesstrafe verurtheilt wurde, daß er aber aus dem Gefängniß entflohen sey. Doch zweifle ich nicht, daß er seit der Zeit wieder in die Hände der Gerechtigkeit gefallen seyn wird.

Maur. Also ist der Mörder doch bekannt?

Reimb. Sicher. Es befremdet mich auch nicht, daß Sie dieses nicht wissen. Sie haben, wie Sie sagen, das Kind in dem Walde von Orleans gefunden, es war aber bei Briare, wo das Verbrechen begangen wurde. Uebrigens erfuhren Sie das Nähere erst dann, als es Ihnen Victorin aufschreiben konnte.

Frieder. O, lieber Oheim, der Herr von Reimbeau wird eine Freude haben, wenn er Victorin sieht.

Maur. Wie wird erst Victorin sich freuen, einen Mann zu sehen, der der Freund seines Vaters war.

Marzial. Es ist nur Schade, daß er gerade nicht da ist.

Reimb. O ich werde ihn schon noch sehen. Der Graf wird mir erlauben, ihn im Schlosse zu empfangen.

Graf. Recht gerne. Ich will ihn bei mir sehen, ich will ihn befragen, vielleicht erhalten wir

einiges Licht in dieser Sache; und wenn jenes Ungeheuer noch inner den Gränzen Frankreichs sich befindet, so zitt're es! Ich will alles aufbiethen, um es der strafenden Gerechtigkeit zu überliefern.

Reimb. Auch ich, Herr Graf, will Ihnen dabei hülfreiche Hand leisten, denn Luceval war mein Freund.

## Zwölfter Auftritt.

Vorige. Babylas (Aus dem Hintergrunde.) dann Victorin.

Babyl. (Er ruft schon von Weitem.) Da sind wir, ich und Freund Victorin!

Alle. Victorin?

Marz. Nun, das ist brav! daß er schon da ist. Er kommt eben recht.

Reimb. (Bei Seite.) Sieht er mich, so bin ich verloren.

Babyl. (Kommt herein.) Da sind wir schon wieder. — O tausendmal Vergebung, meine gnädigen Herren! Ich habe Sie nicht gleich gesehen.

Frieder. Ich habe geglaubt, Victorin ist bei Dir?

Babyl. Ach, er geht ja schrecklich langsam, und dann hat er in der Kirche wieder so viel geweint, er ist so traurig, daß er sich gewiß nicht wird zeigen wollen.

Graf. Warum das? Er hat ja nichts zu fürchten.

Reimb. Ich glaube, man sollte ihm seinen Willen lassen. Mir ist's auch lieber, ihn in einem ruhigern Augenblicke zu sehen, und wünsche vielmehr, daß man ihm von mir gar nichts sage; es wird mir viel angenehmer seyn, von den freundschaftlichen Verhältnissen, in denen ich mit seinem Vater stand, mit ihm allein zu sprechen.

Maur. Gut, das wollen wir schon besorgen.

Graf. Ja dabei bleibt's; unterdessen gehen wir ins Schloß.

Reimb. Es ist besser, sonst überrascht er uns.

Frieder. Da ist er schon.

Reimb. Gehen wir, gehen wir! =

(Sie gehen durch den Hintergrund ab; in dem Augenblicke, als sie an die kleine Thür kommen, erscheint Victorin, er stellt sich aber zur Seite und macht seine Verbeugungen. Reimbeau sucht sein Gesicht zu verbergen, und schleicht hinter dem Grafen weg. Der Graf bleibt vor Victorin stehen und betrachtet ihn einen Augenblick mit sichtbarer Rührung und geht dann fort. Victorin kommt herein und grüßt alle freundlich, während der Graf sich über die Felsen verliert. Hinter ihm Reimbeau, der sich mühsam verbirgt. Die Diener des Grafen folgen.)

(Der Vorhang fällt.)

# Zweiter Aufzug.

(Das Theater stellt das Stromthal vor. Im Hindergrunde hohe Felsen, mit Tannen- und Lerchenbäumen bewachsen. Vom Gebürge stürzt mit großem Getöse der Strom, bildet mehrere Wasserfälle und ergießt sich in beträchtlicher Breite in einen tiefen Abgrund. Eine hölzerne Brücke auf zwei Punkten des Felsens führt über diesen Strom. Ein steilerer Felsen beherrscht den Strom, auf der Fläche desselben steht eine etwas zerfallene Einsiedelei, über dieser ist eine Glocke, deren Seil in die Mitte derselben herabhängt. Das Innere ist im Angesichte des Zuschauers. Außer der Einsiedelei und auf der Spitze des Felsens steht ein Monument zu Lucevals Andenken. Im Vordergrunde mehrere Gebüsche.

## Erster Auftritt.

### Reimbeau.

(Er kommt aus dem Hintergrunde über die Felsen herab und scheint in größter Gemüthsbewegung.)

Was ich gefürchtet, kommt nun! Mit neidischen Augen betrachtete ich Lucevals Glück, ich konnte der Lust nicht widerstehen, es mir anzueignen, ich forschte alle seine Schritte aus und endlich fand ich den günstigen Augenblick. — Ich, ich selbst habe ihn gemordet, ich selbst hüllte den Sohn in meinen Mantel, aber der Mensch, der ihn auf meinen Befehl in einiger Entfernung seinem Vater nachschicken sollte, glaubte, das Kind

würde es ohnehin nicht lange mehr machen, und ließ es im Walde liegen. Dieser allein hat mir in meiner Unternehmung geholfen, dieser allein wußte von der That, und der Tod hat mir auch diesen Mitwisser vom Halse geschafft. Nun war ich vor allem Verdacht sicher, bis dieses Kind mir in den Weg treten mußte. Mit der größten Genauigkeit hat er die Stelle gezeichnet, wo sein Vater das Leben verlor, er wird auch **mein** Bild hinmalen, dann ist es um mich geschehen. Doch, das soll dir nicht gelingen, und sollte ich meine Erhaltung an einen **neuen** Mord ketten. Du bist noch der einzige Verräther. — Wer kommt da? Ein Mädchen? — des Bildhauers Tochter. — Der Gärtner mit ihr — und — ein junger Mensch Das ist er! Geschwind zurück! — Doch nein; ich will ihn sehen. — Ich muß mir ihn recht merken. — Soll er unter meinen Händen fallen, so muß es ein sicherer Stoß seyn. (Er verbirgt sich in das Gebüsch rechts.)

## Zweiter Auftritt.

**Reimbeau** (Verborgen.) **Friederike. Victorin. Babylas.** (Dieser trägt auf seinem Kopfe einen Korb mit Blumen.)

**Frieder.** Nicht wahr, Babylas, Du hilfst uns?

**Babyl.** Versteht sich! Was denn sonst? Gehört ja für unsere gnädige Herrschaft. Ja —

sagen Sie mir doch Mamsell Friederike, was hat er denn gesagt, wie ihm unser Herr die schöne Zeichnung gezeigt hat? Die wird ihm wohl gefallen haben. O gewiß; da geht es dem Herrn Grafen wie mir, ich sehe nichts lieber, als Bilder. Apropos, wegen den Bildern. Freund Victorin, haben Sie in Ihrem Kopfe schon das Portrait gefunden von dem abscheulichen Menschen? Hm?

Frieder. Von was für einem Menschen?

Babyl. Nu, von dem abscheulichen Menschen, — Sie wissen ja, von dem schlechten Kerl — der — ach, mein Freund Victorin versteht mich schon. Haben Sie es schon gefunden? =

Victor. (Er scheint einen Augenblick nachzudenken, dann fährt er plötzlich auf, seine Augen funkeln, er blickt fest auf einen Gegenstand, der ihn überraschte, er malt Friederiken und Babylas die Züge, die Taille, den Gang, die Kleidung des Mörders und giebt ihnen zu verstehen, daß er ihn nun Zug für Zug malen könne.)

Babyl. Mein Gott! man glaubt ordentlich, er sieht ihn.

Frieder. Nun, lieber Victorin, der Herr Graf will mit Dir reden. Er sagte, wenn Du ihm den Mörder Deines Vaters recht genau beschreiben könntest, so würde er Alles anwenden, um ihn zu entdecken. =

Victor. (Er scheint mit diesem Versprechen zufrieden.)

Babyl. Das wäre schon recht. Sehen Sie, Freund Victorin, ich habe kein böses Herz, aber ich

würde von ganzem Herzen alles, was ich habe, hergeben, wenn ich den Kerl könnte braten sehen.

Reimb. (Für sich.) Wenn ich nur ungesehen entwischen könnte!

Frieder. Jzt hurtig, keine Zeit verloren. (Zu Victorin.) Komm, lieber Victorin, hilf mir die Blumen ordnen. Bei der Scheuer müssen die Bauern ihre Sträußchen holen, Du weißt, es ist schon Zeit und noch ist nichts geschehen. Komm!

Babyl. (Nimmt seinen Korb.) Ich bin schon da. Ach mein Gott, wie ist mein Garten wieder geplündert worden!

Frieder. (Bemerkt, daß ihr Victorin nicht folgt.) Bleibst Du denn hier? =

Victor. (Bedeutet ihr, daß sie mit Babylas nur voran gehen solle, daß er ihr folgen werde, weil er noch vorher in die Einsiedelei gehen wolle.)

Frieder. Das ist es eben, was ich nicht will. Ich weiß wohl, daß Du seit Deiner Kindheit gewohnt bist, alle Tage in diese Einsiedelei zu gehen, auch, daß Du heute nicht dort warst; aber das Fest wird bald anfangen und da mußt Du dabei seyn. Du kannst nicht wegbleiben, es würde den Herrn Grafen beleidigen. Du weißt gar nicht, wie er für Dich eingenommen ist. Sieh, lieber Victorin, wenn Du gleich mit mir gehst, so erzähle ich Dir alles, was in Deiner Abwesenheit zu Hause von Dir gesprochen wurde. Man hat mir zwar auf die Seele gebunden, Dir nichts zu

sagen, aber weil ich glaube, daß es Dir lieb seyn wird, so will ich Dir alles vertrauen.

Babyl. Schau, schau! wenn ich das thäte, da hieße es wieder: der kann das Plaudern nicht lassen.

Frieder. Wenn das Fest vorüber ist, kannst Du wie gewöhnlich am Abend wieder hergehen.

Babyl. Ich bitte Sie, mein Freund Victorin, geben Sie ihr nach, sie erzählt Ihnen ein Geheimniß, und es ist so was Schönes, ein Geheimniß erzählen zu können. =

Victor. (Nach einigen Zögern fügt er sich in ihren Wunsch.)

Frieder. Du gehst mit, Babylas!

Babyl. Itzt heißt's aber auch laufen. Die Blumensträußchen, die Geheimnisse — Geschwinde, geschwinde!

Frieder. Komm Victorin.

Babyl. O du lieber Gott! was das Herrliches ist um ein Geheimniß! = (Alle drei gehen ab.)

## Dritter Auftritt.

Reimbeau. (Schleicht nach einer Weile hervor.)

Nun darf ich nicht länger zögern. Dieser Bursche oder ich! Mein Loos ist geworfen. Er selbst giebt mir die Mittel an die Hand. Diesen Abend — in der Einsiedelei — er wird allein seyn. Ist dieser gefährliche Feind nicht mehr, was habe ich

dann noch zu fürchten? Diese Einsiedelei hat zwei Ausgänge, dieß befördert meine Flucht, ich brauche mich daher Niemanden anzuvertrauen, und wenn das Schicksal mir günstig ist, so kann ich ruhig meinem Glücke in die Arme eilen. Aber — behutsam — vorsichtig!

## Vierter Auftritt.

Reimbeau. (Im Vordergrunde.) Valentin

Valentin. (Erscheint im Hintergrunde, in sehr erbärmlicher Kleidung, seine Schritte sind sehr langsam und unsicher, sein ganzes Aussehen kündigt das Elend an, dem er zu unterliegen scheint.)

Reimb. (Im Nachdenken versunken, sieht ihn nicht.)

Valent. (Für sich und ohne Reimbeau zu bemerken.) Nach achtjähriger Verbannung betrete ich endlich einmal den vaterländischen Boden, aber in welchem erbarmungswürdigen Zustande! Des Henkers Schwert über meinem Haupte und kaum genug, meine Blöße zu decken.

Reimb. (Süc sich.) Zu dem Feste gehe ich nicht; Victorin ist dabei, und sieht er mich, so habe ich alles zu befürchten.

Valent. (Bemerkt Reimbeau.) Hier ist Jemand! — Ich will ihn ansprechen, vielleicht gewährt mir sein Mitleid einige Hülfe.

Reimb. (ür sich.) Beim Grafen will ich mich schon entschuldigen.

Valent. Gnädiger Herr! —

Reimb. (Erschrocken auffahrend.) Wer — was ist's? Was wollt Ihr mir?

Valent. Ein von Elend und Noth niedergebeugter Mensch ruft Ihr Erbarmen an.

Reimb. (Rauh.) Ich habe nichts! Laßt mich

Valent. Ich beschwöre Sie, gnädiger Herr, versagen Sie mir nicht —

Reimb. (Noch rauher und sich gegen ihn wendend.) Ich gebe nichts sage ich, laßt mich ruhig!

Valent. (Hat Reimbeau in's Gesicht geblickt.) Großer Gott! wen seh' ich!

Reimb. (Verworren.) Was ist Euch?

Valent. (Sucht sein Gesicht zu verbergen.) Gnädiger Herr — (Für sich.) Er ist's! Reimbeau, der meinen unglücklichen Herrn immer zu verführen suchte.

Reimb. (Der ihn unterdessen aufmerksam betrachtet) Warum so erschrocken?

Valent. Ach, ich glaubte Mitleid zu finden, und Sie weisen mich von sich!

Reimb. (Betrachtet ihn immer vor sich.) Der Mensch ist mir nicht ganz fremd.

Valent. (Für sich und eilig.) Wenn er mich nur nicht erkennt, ich muß — (Will sich entfernen.)

Reimb. (Hält ihn zurück.) Wohin?

Valent. Ich will Ihnen nicht lästig fallen.

Reimb. Bleibt! Ihr habt nichts zu besorgen. (Für sich.) Ich irre mich nicht, es ist Lucevals Diener, der Verurtheilte. (Laut.) Bleibt,

ich war nur zu sehr beschäftigt, als Ihr mich ansprachet, und habe Euch daher etwas rauh empfangen, ich will es wieder gut machen.

Valent. Ach, Sie sind so gütig! (Für sich.) Ich darf ihm nicht glauben — ich habe ihm nie geglaubt.

Reimb. (Für sich.) Diesen glücklichen Zufall wollen wir benützen.

## Fünfter Auftritt.

Vorige. Babylas. (Geht ganz übellaunig über den Weg.)

Babyl. Das ist nicht schön, gar nicht schön von Mamsell Friederiken, daß sie ihm vor mir das Geheimniß nicht anvertrauen will, das ist eine Ungerechtigkeit, eine Beleidigung —

Reimb. (Zu Babylas.) Hör' einmal!

Babyl. Befehlen! (Sieht Vallentin.) Mein Gott! was ist denn das für ein Geschöpf?

Reimb. Er ist ein Unglücklicher, ich möchte ihm gerne helfen. Führ' ihn in's Schloß, übergieb ihn dem Schloßwärter, er möchte ihn für diese Nacht aufnehmen und ihm geben, was ihm nöthig ist.

Babyl. Gut!

Valent. (Aengstlich.) Vergebung, gnädiger Herr, ich kann nicht — Ihre Großmuth rührt mich — aber ich kann in dieser Gegend nicht länger bleiben — ich muß —

Reimb. Ich will es.

Babyl. Hm! Der protestirt noch.

Reimb. Geht nun, armer Mann, und verlaßt Euern Aufenthalt nicht eher, bis Ihr ganz gestärkt seyd, um weiter zu reisen. (Für sich.) Nun keinen Augenblick verloren. Auch den wirft mir das Schicksal noch in den Weg. (Zu Valentin.) Geht nur mein Freund, Euch soll geholfen werden. (Er geht ab.)

## Sechster Auftritt.

Valentin. Babylas.

Babyl. (Für sich.) Nun, eine schöne Gesellschaft.

Valent. (Für sich.) Was mag seine Absicht seyn? Hat er mich erkannt? Will er mich verderben?

Babyl. (Für sich.) Spricht immer mit sich selbst. Dem Liede muß ich ein Ende machen. (Laut.) Nun gehen wir.

Valent. Erlauben Sie mir nur eine einzige Frage.

Babyl. O Gott, zehn Fragen, wenn Er will.

Valent. Wer ist denn der Herr, der sich mir so mitleidsvoll zeigt?

Reimb. Das ist der Herr von Reimbeau. Ich kenne ihn noch nicht recht, er ist erst seit heute hier; aber er muß ein braver Herr seyn, denn er ist der Freund des Herrn Grafen von Bigorre.

Valent. (Für sich.) Wie weit es doch ein Mensch bringen kann!

Babyl. Was murmelt er denn so in den Bart hinein?

Valent. Der Herr Graf, von dem Sie mir erst sagten, ist gewiß ein großmüthiger Mann?

Babylas. O, die Großmuth, die Güte, die Liebenswürdigkeit selbst!

Valent. Sie sind in seinen Diensten?

Babyl. Nein, so glücklich bin ich nicht. Aber wenn Er meinen Herrn will kennen lernen, so kann Er's leicht, denn sie kommen eben her. O, ich habe auch einen guten, braven Herrn. (Ruft.) Herr Maurice! Herr Maurice!

Valent. (Für sich.) Nach dieser Schilderung des Grafen glaube ich ohne Furcht —

Babyl. Ich bitte, kommen Sie doch!

Valent. (Für sich.) Es ist mir auch nicht möglich, weiter zu gehen, ich bin zu sehr ermüdet und geschwächt.

Babyl. (Rufend.) Herr Maurice!

## Siebenter Auftritt.

Vorige. Marzial. Maurice.

Marz. Was schreit denn der immer?

Maur. Ich habe geglaubt, es brenne im Dorfe.

Babyl. Ach, lassen wir's brennen. Hier ist

ist ein Unglücklicher, der keinen Kreutzer Geld hat und vor Müdigkeit nicht weiter kann.

Marz. Nun, so muß man ihm helfen. Kommt mit, unser Haus steht immer Unglücklichen offen.

Babyl. Das ist schon recht, er braucht aber kein Haus, denn Herr von Reimbeau hat mir befohlen, ihn in's Schloß zu führen und ihn dem Schloßwärter an's Herz zu legen.

Maur. Warum denn in's Schloß. Der Mensch scheint so schwach, daß er unmöglich mehr so weit wird gehen können.

Valent. Ach, das fürchte ich auch; darum bitte ich —

Marz. Versteht sich! Unser Haus ist in der Nähe und Ihr werdet bei uns auch nicht verhungern.

Babyl. Ja, das wäre schon recht; aber es ist keine Seele zu Hause, Alles ist bei dem Feste und (Leise.) man kann ja einen solchen Menschen — man weiß ja nicht — man kann ihn ja nicht allein lassen.

Marz. Nun gut, so bleibst Du bei ihm.

Babyl. Ich bei ihm? Und das Fest?

Maur. Das kannst Du ein andermal sehn.

Babyl. Ja, aber ein andermal wird kein Fest seyn.

Marz. Allons! Halbrechts! Marsch! — Halt! — Wo ist Victorin?

Valent. (Erstaunt für sich.) Victorin!

Babyl. Er ist unten bei Mamsell Friederiken, sie machen zusammen Blumensträußchen.

Marz. Gut! Also, Du führst den armen Teufel ins Haus und hast auf ihn Acht, gibst ihm eine Flasche von dem Alten, das wird ihn stärken; wenn er dann in's Schloß gehen will, so laß ihn gehen. Verstanden?

Babyl. Ja, ich verstehe. Aber wenn der Herr Graf sich beleidigt fühlt, daß ich nicht beim Feste bin —

Maur. O sey unbesorgt! Wir wollen Dich schon entschuldigen.

Marz. (Zu Valentin.) Nun, itzt geht nur mit ihm.

Valent. Erlauben Sie noch. — Ich hörte vorhin den Namen Victorin, — haben Sie einen Sohn, der diesen Namen führt?

Maur. Ja, Victorin ist mein Sohn. Warum fragt Ihr?

Valent. Victorin ist auch der Name eines Kindes, das mir sehr theuer war, aber ich habe es verloren, ich werde es nicht mehr sehen.

Marz. Nun mache, Babylas!

Babyl. Also, in Gottes Namen. Gute Nacht Lustbarkeit.

Marz. Wir werden gleich nachkommen.

(Valentin geht mit Babylas, der ganz traurig ist.)

## Achter Auftritt.

Marzial. Maurice.

Marz. Was ist denn Dir, Bruder? Du bist so nachdenkend?

Maur. Ich überlege da eben — hast Du nicht bemerkt, wie erschüttert der Bettler bei dem Namen Victorin war?

Marz Ja, das hab' ich; aber es scheint mir ganz natürlich, weil er den Verlust eines Kindes betrauert, das eben so hieß.

Maur. Das thut nichts, ich will ihn doch ausforschen, — vielleicht —

Marz. Glaubst Du, daß er unsern Victorin mag gemeint haben?

Maur. Bis itzt kann ich noch nichts glauben. Nach so vielen fruchtlosen Nachforschungen kann doch endlich ein Tag kommen, der uns bedeutende Aufklärung giebt.

Marz. Es wäre freilich sonderbar, wenn — aber weil wir eben auf diesen Punkt gekommen sind, so will ich Dir mein Herz öffnen und Dir meinen Verdacht mittheilen, der vielleicht nicht ohne Grund ist.

Maur. Verdacht? und auf wen?

Marz. Es wird Dich überraschen; also gerade heraus, auf Herrn von Reimbeau.

Maur. Wie kannst Du es wagen —

Marz. Höre mich. — Ich habe gute Augen

und kenne die Menschen. Das war nicht Rührung, nicht Mitleid, was diesen Herrn bey Erzählung von Victorins Schicksal ergriff; es war Schrecken! — Ein Schrecken, den er vergeblich zu verbergen suchte, ein Schrecken, der auf den höchsten Grad stieg, als er das Brustbild Lucevals erblickte. Seine Augen rollten wild umher, seine Züge waren entstellt; das ist nicht Mitleid.

Maur. Aber, ich bitte Dich! Der Freund, der Bruder unsers edlen Grafen —

Marz. Ein Grund mehr, der mich auffordert, meinen Verdacht zu verfolgen. Mein Obrist kann betrogen worden seyn, und bekomme ich nur einige Gewißheit, so ist es meine Pflicht, ihn darauf aufmerksam zu machen.

Maur. Er sagte aber, daß er Lucevals Freund war, als solcher muß er doch Antheil an Victorins Schicksal nehmen.

Marz. Warum gab er sich denn so viele Mühe, seinem Anblicke zu entgehen? Warum war er so unruhig, als man Victorins Ankunft meldete? Wenn ich das Unglück hätte, meinen besten Freund zu verlieren, so würde ich seinem Andenken eine Thräne geweint haben, und wenn nach acht Jahren mir der Sohn des verlornen Freundes entgegen käme, so würde ich ihm nicht ausweichen, vielmehr würde ich in seine Arme eilen, alle Freundschaft, die ich für seinen Vater fühlte, würde ich in seinen Busen ausschütten und meinen

Schmerz durch seinen Anblick lindern. Itzt vergleiche diese Aeußerung mit dem Benehmen des Herrn von Reimbeau.

Maur. Was wirst Du nun thun?

Marz. Ich will jeden seiner Schritte verfolgen, ihn nicht aus den Augen verlieren, und wehe ihm, wenn mein Verdacht zur Gewißheit werden sollte!

Maur. Der Graf kommt. Bruder sey behutsam!

Marz. Fürchte nichts. (Er geht nach der Seite hin, wo die Bauern herkommen.) Herbei! Holla! Der Graf kommt! —

## Neunter Auftritt.

Vorige. Graf. Diener. Victorin. Friederike. Bauern und Bäuerinnen.

(Während der Graf und sein Gefolge über die Brücke gehen und von dem Felsen herabkommen, stellen sich die Bauern und Bäuerinnen mit Blumensträußen, von Victorin und Friederiken angeführt, im Vordergrunde auf.)

Graf. Meine lieben Kinder, ich danke Euch für die Beweise Eu'rer Liebe; nun tanzt, überlasset Euch der Freude, und wenn die Nacht uns aus diesem Thale verjagen will, so kommt Alle zu mir in's Schloß, wo Euch neue Unterhaltungen erwarten sollen.

Alle. Vivat! — Vivat!

Marz. (Führt Victorin dem Grafen auf.) Mein Herr Obrist, erlauben Sie mir, Ihnen unsern lieben Victorin vorzustellen Er theilt mit uns die Gefühle der Liebe und Achtung, die Ihre Güte uns einflößt und bittet Sie um Ihren mächtigen Schutz.

Graf. Ich kenne Ihr Unglück, mein junger Freund, und nehme den lebhaftesten Antheil daran. Ich hoffe, wir werden noch näher bekannt werden, und bin gewiß, daß der Augenblick kommen wird, in dem wir uns beide zu unserer Bekanntschaft Glück wünschen werden. =

Victor. (Bezeugt ihm seine Dankbarkeit, dann scheint er Jemand zu suchen.)

Maur. Was willst Du, Victorin? =

Victor. (Deutet, daß er Jemand suche, der noch mit dem Grafen hätte kommen sollen.)

Graf. Was will er sagen?

Frieder. Ich verstehe ihn wohl, und habe vielleicht unrecht gethan, aber ich konnte der Lust nicht widerstehen, ihm zu sagen, daß einer der besten Freunde seines Vaters mit dem Herrn Grafen gekommen sey; diese Neuigkeit hat ihm viel Vergnügen gemacht, er wünschte, diesen Herrn zu sehen und darum sucht er ihn auch.

Graf. Ich weiß auch nicht, warum er nicht mitgekommen ist.

Marz. (Leise zu Maurice.) Ich weiß es schon.

Maur. (Eben so.) Sey stille.

Graf. O, er wird sicher kommen! Aber laßt Euch deßwegen in Eurer Fröhlichkeit nicht stören; fangt nur an.

Maur. Wollen der Herr Graf nicht Platz nehmen?

(Sie setzen sich auf Rasenbänke.)

Die Bauern. (Stellen sich zu einem Tanze.)

Babyl. (Welchen man in der Ferne rufen hört.) Herr Maurice! — Herr Marzial!

Alle. Was ist denn das?

Frieder. Babylas ist's! — Er ist ganz erschrocken.

Marz. Er läuft auf uns zu.

## Zehnter Auftritt.

Vorige. Babylas (Herbeieilend.)

Babyl. Ach mein Gott! Ach, meine Herren, mein gnädiger Herr Graf! Das Unglück!

Marz. Was ist's denn?

Graf. Was ist denn geschehen?

Babyl. Der Mann, den ich in's Haus geführt habe —

Maur. Nun?

Babyl. Ist ein Schurke.

Marz. Was sagst Du?

Babyl. Eben haben ihn die Häscher abgeholt.

Maur. Warum das?

Babyl. Stellen Sie sich vor: Nachdem ich ihm Alles gegeben habe, was Sie mir befohlen, setze ich mich vor das Haus auf die Bank und verbeiße meinen Zorn, daß ich nicht beim Feste seyn kann. Wie ich so beiße, so sehe ich eine Menge Häscher auf mich zukommen. Ich frage, was sie wollen, sie sagen mir darauf, sie müßten in's Schloß, um einen großen Verbrecher abzuhohlen, den sie mir beschrieben, und wer war es? gerade der Kerl, den ich im Hause drin habe. Itzt denken Sie, wie ich erschrecke! — Ich sage Alles gleich dem Gerichtsbeamten, er geht ins Haus und der Bettler ward arretirt.

Marz. Ist's möglich?

Graf. Wer ist der Mensch?

Maur. Ein Unglücklicher schien er uns, dem wir beistehen wollten.

Marz. (Bedeutend.) Und den der Herr von Reimbeau dem gräflichen Schloßwärter eifrigst anempfohlen hatte.

Graf. Reimbeau?

Babyl. Und eben der gnädige Herr von Reimbeau hat die Häscher geschickt.

Marz. Wo soll das hinaus?

Babyl. Das werden Sie gleich hören, denn da kommt schon der Beamte mit den Häschern und dem Bettler.

(Es wird allmählich finster.)

---

## Eilfter Auftritt.

Vorige. Valentin. Ein Gerichtsbeamter mit Häschern.

Beamt. Herr Graf, der Magistrat von Lourdes hat auf die Anzeige des Herrn von Reimbeau mir den Auftrag ertheilt, einen gewissen Menschen, Namens Valentin Beaupré, welcher schon seit langer Zeit zum Tode verurtheilt war, und der aus dem Gefängnisse entwischte, einzuziehen. Ich habe den mir gegebenen Auftrag erfüllt. Der Schuldige ist in meiner Haft, und dieser Brief des Herrn von Reimbeau wird Sie von dem Vorgange weiter unterrichten.

Victor. (Der Name Valentin hat ihn ergriffen, er sucht den Unglücklichen, den man eben arretiren will, aber Valentin, welcher in der Mitte der Häscher steht, bedeckt sich das Gesicht mit den Händen. Victorin hört zu suchen auf, als er hört, daß Valentin ein durch das Gesetz Geächteter sey.)

Graf. (Nimmt den Brief, erbricht ihn und liest laut.) „Lieber Graf! Eine Untersuchung, die ich dem „Andenken meines unglücklichen Freundes schul„dig bin, konnte mich in einem Augenblicke von „Ihnen entfernen, wo sich alles zur Freude um „Sie herum vereinigt. Dieser Tag ist von dem „Himmel bezeichnet, um alle meine Wünsche in „Erfüllung zu bringen, denn er zeigt mir auf „eine wunderbare Art den Sohn meines unver„geßlichen Freundes, und auch den Mörder des„selben.“

Alle. Großer Gott!

Victor. (Zittert.)

Graf. Elender! Also Du bist das Ungeheuer? — Dank der Vorsicht, die Dich nun den Händen der Gerechtigkeit überliefert. Nun sollst Du gewiß nicht mehr der verdienten Strafe entgehen.

Valent. (Mit Standhaftigkeit.) Ich werde meinem Schicksale nicht mehr zu entgehen trachten. In der Meinung der Menschen bin ich zwar geschändet, aber Gott kennt mein Herz. Der Schein hat meine Richter geblendet, aber noch im letzten Augenblicke meines Lebens schwöre ich zu Gott: ich bin unschuldig.

Victor. (Diese Stimme hat ihn überrascht, er denkt nach wo er sie mag gehört haben.)

Graf. Mein Herr, thun Sie Ihre Pflicht. = (Die Wachen umringen Valentin, um ihn fortzuführen.)

Victor. (Tritt ihnen in dem Augenblick in den Weg und hält sie auf. — Allgemeines Erstaunen.)

Alle. Was ist das? Was will er?

Valent. (Ihn erblickend.) Gott!

Graf. Was thun Sie? Hören Sie nicht, daß dieser der Mörder Ihres Vaters ist? =

Victor. (Eilt zu dem Grafen, wirft sich in Valentins Arme, führt ihn vor, drückt ihn an sein Herz, und will dem Grafen zeigen, daß er im Irrthum sey.)

Alle. Himmel! was ist das?

Babyl. Er kennt ihn.

Graf. Was soll das bedeuten?

Valent. Großer Gott! darf ich es glauben? Dieser junge Mann — sollte er vielleicht —? =

Victor. (Erneuert seine Weigerung und sucht sich Valentin erkenntlich zu machen.)

Valent. Ja, meine Augen trügen mich nicht! Dieß sind die theuern Züge meines unglücklichen Herrn. Er ist's! Er ist's! Victorin ist's!

Graf. Sollte sich Reimbeau betrogen haben? Dieser Mensch scheint kein Verbrecher.

Valent. O, mein gnädiger Herr, dieß sind nach acht Jahren die ersten tröstenden Worte, die an mein Herz schlagen. Nein, nein, ich bin kein Verbrecher; was kann ich für einen stärkeren Beweis meiner Unschuld haben, als diese rührende Aufnahme Victorins? des Sohnes, dessen Vater ich ermordet haben soll? Würde mich der Sohn des Gemordeten an sein Herz drücken? =

Victor. (Umarmt ihn auf's neue.)

Marz. Nein, es ist nicht möglich; der Tod seines Vaters ist ihm noch zu lebhaft im Gedächtnisse, als daß er sich so sehr täuschen könnte.

Beamt. Doch — Herr Graf, — verdammt das Urtheil vom 15 November 1613 den Valentin Beaupré wegen erwiesenem Morde seines Herrn zum Tode. Dieser ist nun nach seinem eigenen Geständnisse Valentin Beaupré, ich kann also nicht. =

Victor. (Stellt sich vor Valentin und giebt den Wachen ein Zeichen, sich ihm nicht zu nähern.)

Graf. Nur einen Augenblick, vielleicht komme ich der Sache näher. (Zu Valentin.) Auf welche Beweise wurdet ihr verurtheilt?

Valent. Während der Reise erhielt ich von meinem Herrn die Erlaubniß, eine alte Anverwandte zu besuchen, die in einiger Entfernung von der Station wohnte, wo ich wieder zu ihm stoßen sollte. Ich versprach, den andern Tag früh in Briare sicher einzutreffen. Unglücklicher Gedanke! Wäre ich bei ihm geblieben, so hätte ich ihn vielleicht vertheidigen, wenigstens hätte ich mit ihm sterben können und mein Name wäre nicht geschändet worden! — Allein der Himmel hatte es anders gewollt.

Frieder. Der arme Mann dauert mich!

Valent. Ich verließ meine Anverwandte und wollte noch in der Nacht des nämlichen Tages in Briare eintreffen; aber wie groß war meine Verzweiflung, als ich auf der Straße den Wagen meines Herrn fand, die Pferde waren fort, der Postillion lag todt auf dem Wege, und mein guter Herr, im Wagen im Blute schwimmend, mit mehrern Wunden bedeckt. Ich rufe, ich schreie, werfe mich über den blutenden Leichnam hin, will ihn in's Leben bringen, umsonst, er war mir auf immer verloren. Ich suche seinen Sohn und finde ihn nicht. Wie mir in diesem Augenblicke zu Muthe war, kann ich nicht beschreiben, ich war rasend, hatte mein Bewußtseyn verloren und wie ich wie-

der zu mir kam, war ich in Fesseln geschlagen, im tiefen Kerker. Da saß ich einige Zeit, als meine Mitgefangenen den Plan entwarfen, zu entfliehen, und mich in ihr Geheimniß zogen. Ich entkam glücklich mit ihnen. Als ich mich ohne Fesseln sah, eilte ich, Frankreich zu verlassen. Seit acht Jahren ziehe ich nun in fremden Ländern elend und erbarmungswürdig herum. Ich wollte wieder mein Vaterland sehen, komme über die Gränze, werde erkannt, verhaftet, und in dem Augenblicke, wo ich dem Racheschwerte entgegen gehen soll, sendet mir der Himmel in diesem Engel einen Zeugen meiner Unschuld.

Graf. Valentin, folget nur immer der Wache, und fürchtet nichts. =

Victor. (Stellt sich immer vor Valentin, und gibt zu verstehen, daß er ihn nicht wegführen lasse.)

Marz. Aber, Victorin, was thust Du denn?

Babyl. Ja, wen mein Freund Victorin einmal lieb hat, dem läßt er kein Leid geschehen.

Maur. Hast Du denn nicht gehört, was der Herr Graf sagte? =

Victor. (Zeigt, daß er alles Vertrauen in den Grafen setze, deutet aber auf die Lumpen, mit denen Valentin bedeckt ist und auf die durch Alter und Leiden zerstörte Physiognomie Valentins.)

Frieder. Er will sagen, daß der arme Valentin schon so viel gelitten habe, daß es grausam wäre, ihn wieder in's Gefängniß zu führen.

Graf. Ja, — das läßt sich doch nicht än-

dern. Daß er nicht lange dort bleibe, soll meine Sorge seyn, aber ihn befreien, ehe er ganz gerechtfertigt ist, das kann ich nicht. =

Victor. (Scheint nachgeben zu wollen, aber er nimmt Valentin's Hand, um mit ihm zu gehen.)

Frieder. O mein Gott, er will gar mit ihm in's Gefängniß gehen.

Maur. Wo denkst Du hin, Victorin?

Marz. Willst Du denn uns verlassen, die wir Dich so sehr lieben?

Babyl. Wenn mein Freund in den Kerker geht, so bleibe ich nicht da, ich gehe auch mit.

Graf. (Zu Victorin.) Diese Handlung macht Ihrem Herzen Ehre, doch müssen Sie auch denken, daß Sie Ihre Wohlthäter betrüben.

Valent. Bleiben Sie hier, mein guter junger Herr, bleiben Sie hier. Glauben Sie den Worten des Herrn Grafen, bald kommt Ihr alter Valentin wieder zurück. =

Victor. (Erklärt neuerdings, daß er den Freund seiner Jugend nicht verlassen werde.)

Frieder. Ach, gnädiger Herr Graf, geben Sie ja nicht zu, daß er mitgehe.

Marz. Ich wollte lieber noch mein zweites Bein in einem Gefecht verlieren, als das mit ansehen. Mein Herr Obrist, soll es denn kein Mittel mehr geben. —

Valent. Herr Graf, gerne füge ich mich den Gesetzen; treffen Sie alle Maaßregeln, die

Ihnen gut scheinen, aber um Gotteswillen trennen Sie mich nicht von meinem jungen Herrn.

Graf. Nun, so will ich es auf mich nehmen. Mein Herr (Zum Beamten.) belieben Sie mit mir auf das Schloß zu gehen; ich gebe Ihnen ein Schreiben an den Magistrat zu Loudres. Morgen gehe ich selbst zu dem Herrn Intendanten, werde ihn ersuchen, Valentins Prozeß revidiren zu lassen Unterdessen hafte ich für ihn; er soll in Mauricens Hause so lange unter meiner Aufsicht bleiben, bis Sie neue Ordre bekommen.

Beamt. Ich bin es zufrieden.

Marz. Ach, mein Herr Obrist, Sie haben mir da einen gewaltigen Stein vom Herzen genommen. =

Victor. (Außer sich vor Freuden, bezeugt dem Grafen seinen Dank, dann umarmt er mit der größten Zärtlichkeit Marzial.)

Graf. Gutes Kind! Kommen Sie mit mir, lieber Maurice und auch Du Marzial; Victorin wollen wir mit seinem alten Diener unterdessen allein lassen, und morgen früh sollen sie Beide zu mir kommen.

Valent. O, mein Herr Graf — ich habe nicht Worte — dieses von Leid und Freude gepreßte Herz —

Graf. Sey ruhig, bald soll Dein Herz sich nur der Freude öffnen.

Maur. Victorin, wir kommen bald wieder.

Graf. (Zu dem Beamten.) Wenn es beliebt — ?

Beamt. Ich folge, Herr Graf.

Frieder. Ich bleibe bei Victorin, Vater.

Babyl. Ich aber gehe in's Schloß, da wird's wieder was zu hören, zu erzählen geben; vielleicht gar Geheimnisse. Bin recht neugierig darauf.

(Alle ab bis auf Victorin, Valentin und Friederike. Ein Gewitter nahet heran, es blitzt zuweilen.)

## Zwölfter Auftritt.

Valentin. Victorin. Friederike.

Valent. O welch ein glücklicher Tag! O mein guter Victorin! Der Himmel selbst leitete meine Schritte hierher, er wollte meine Unschuld zu Tage fördern; er hat es dem abscheulichen Reimbeau eingegeben, mich verderben zu wollen, damit Sie mich retten mögen. Ach, so lange beweinte ich Ihren Tod und nun — =

Victor. (Zeigt ihm Friederiken uud gibt ihm zu verstehen, daß es ihre Eltern wären, die ihm das Leben erhalten haben.)

Frieder. Er will sagen, daß er meinem Vater die Erhaltung seines Lebens verdanke.

Valent. Er will sagen? — Vergebung, meine schöne Mamsell, ich habe schon lange bemerkt — ich getraue mich nicht zu fragen — aber soll es möglich seyn — ? =

Victor. (Nimmt ihm die Hand, legt den Finger auf die Zunge und erklärt ihm, daß er die Sprache verloren habe.)

Valent. Großer Gott! So ist es doch wahr? — Aber wodurch ist er denn so unglücklich geworden?

Frieder. Durch den Schrecken, bei der Ermordung seines Vaters.

Valent. Ach, du Allmächtiger! lasse nicht zu, daß dieses Verbrechen unbestraft bleibe, deine Gerechtigkeit treffe den Mörder und räche die Unschuld!

## Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Reimbeau. (Erscheint im Hintergrunde, im Mantel gehüllt.)

Frieder. Kommt itzt, Valentin, wir gehen nach Hause.

Valent. Ich folge Ihnen, Mamsell.

Frieder. Nun, Victorin? —

Victor. (Hat ihr erklärt, daß er noch in die Einsiedelei gehen müsse.)

Frieder. Richtig, ich dachte nicht mehr daran. Seht, Valentin, diese verfallene Einsiedelei; mein Vater hat hier dem Andenken Lucevals ein Monument gesetzt. Victorin kömmt alle Morgen und Abende hierher, um zu beten und geht nicht eher zur Ruhe, bis er nicht diese fromme Pflicht erfüllt hat.

Valent. Nun, ich gehe itzt mit ihm.

Frieder. Das wird sich nicht thun lassen,

Valentin, denn ich — ich gehe nicht gerne in die Einsiedelei, besonders am Abend, und es ist heute gar so finster: dann bin ich ganz allein.

Valent. Nun gut, so bleibe ich bei Ihnen, so schwer es mir auch fällt, mich von Victorin zu trennen.

Reimb. (Für sich.) Vielleicht schlägt auch deine letzte Stunde heute noch.

Frieder. Victorin, bleibe nicht zu lange —

(Zu Ende dieser Scene ist Reimbeau unbemerkt in die Einsiedelei geschlichen, er verbirgt sich hinter den Ruinen.)

Victor. (Geht hinauf, man sieht ihn über die Ruinen klettern und in der Einsiedelei im Angesichte der Zuschauer niederknieen.)

Valent. und Frieder. (Knieen ebenfalls im Vordergrunde nieder.)

Reimb. (Schleicht in diesem Augenblicke in seinen Mantel gehüllt, doch den rechten Arm frei und mit einem Dolch in der Hand hervor, stößt auf Victorin zu, stürzt ihn in den Strom und verschwindet.)

Valent. und Frieder. (Fahren bei dem Lärmen von Victorin's Fall auf, doch haben sie Reimbeau nicht bemerkt. Der Strom brauset mit wildem Getöse.)

Frieder. Großer Gott! Victorin! — im Strome! Er ist verloren!

Valent. Mein Victorin! Du Allmächtiger! nimm mein Leben, oder gieb mir die Kraft, das seinige zu retten. (Stürzt sich in den Strom.)

Frieder. Zu Hülfe! Zu Hülfe! Mein Victorin stirbt! (Sie eilt auf den Felsen und ziehet in heftiger Eile an der Glocke der Einsiedelei.)

## Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Maurice. Marzial. Babylas. Bauern. Bäuerinnen. Dann der Graf. Reimbeau. Der Beamte. Die Häscher. Diener des Grafen.

Babyl. (Auf der Brücke.) O Gott! O mein Gott! Geschwinde! Zu Hülfe! Geschwinde! Da hat sich Jemand in den Strom gestürzt.

Alle. O Himmel!

Frieder. (Ruft ihrem Vater zu.) Rettet, Vater! rettet Victorin!

Alle. Victorin!

Marz. Fackeln herbei, geschwinde, Fackeln! Stricke, eilt! Mein Vermögen dem Retter Victorin's!

(Alles ist in Bewegung. Man geht hin und her, man läuft. Die Leute des Grafen, von Babylas geführt, kommen mit Fackeln. Der Graf und Reimbeau eilen herbei.)

Graf. Was muß ich hören! Victorin?

Marz. (Die Hände gegen Himmel, in krampfhafter Bewegung.) O du guter Herr Gott, erhöre mich nur dießmal!

Valent. (Gewinnt das Ufer und bringt Victorin im Arme. Dieser giebt kein Zeichen des Lebens.)

Frieder. (Wirft sich über ihn.) Victorin! guter, lieber Victorin! — Er athmet nicht mehr. — O Gott! — O Gott! — Er ist todt! =

Alle. Todt?!

Reimb (Für sich.) Und stumm auf ewig!

(Allgemeine Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

# Dritter Aufzug.

(Ein Saal im Schlosse des Grafen. Rechts eine Gallerie, welche in verschiedene Gemächer, links eine andere Gallerie, welche in den Park führt. Im Hintergrunde Glasthüren, durch welche man in den Garten sieht. Im Vorgrunde mehrere Sessel, ein Tisch mit Papieren ꝛc.)

---

## Erster Auftritt.

Marzial. Friederike. Babylas.

Marz. (Er kommt durch die Thüre im Hintergrund.) Friederike und Babylas durch jene an der linken Seite herein.

Frieder. O, mein lieber Oheim! — Die glückliche Neuigkeit! Wie bin ich so froh!

Marz. Ich glaube in Deinen Augen zu lesen, daß Victorin außer Gefahr ist.

Babyl. O ja, ganz ausser Gefahr!

Frieder. Wie hat mir das Herz vor Angst gepocht, als der Wundarzt, den uns der Graf schickte, ihn untersuchte, und wie pochte es mir dann wieder vor Entzücken, als er erklärte, daß nichts zu fürchten sey.

Babyl. Das habe ich gleich gesagt; denn wenn der Mensch ein solches Verbrechen begehen will, so kann er keine recht sichere Hand haben, er muß zittern, zittern muß er, sag' ich, und so war es auch bei dem niederträchtigen Gauner, der mei-

meinen Freund Victorin morden wollte; die Hand hat den Weg verfehlt und der Stahl ist in die linke Schulter, aber tief gefahren, doch ist's nicht so gefährlich.

Marz. Gott gebe es!

Frieder. Mir scheint, daß der Schrecken den armen Victorin im Augenblicke seines Falles ergriff, ihm das Bewußtseyn raubte, so, daß wir ihn für todt halten mußten.

Babyl. Ja, und natürlich, wir waren auch zu sehr in Angst. Und hat sich denn gestern nicht alles vereinigt, um den Gescheidesten aus der Fassung zu bringen? War das nicht ein Sturm, war das nicht ein Regen? Nun, die Wege werden wieder ein gutes Gesicht machen.

Frieder. Nun können wir aber ruhig seyn. Victorin hat sich sehr erholt.

Babyl. Und das zwar so sehr, daß er mich eben itzt nach Hause schickt, um ihm andere Kleider herzubringen; denn sobald er ein Bischen zu Kräften kommt, will er wieder zu uns.

Marz. Welchen Weg nimmst Du?

Babyl. Nun, ich gehe durch den Park und durch die Pappelallee, da erspare ich eine Viertelstunde Weges. Auf der Stelle bin ich wieder da, vorausgesetzt, daß mir Niemand begegnet; denn das müssen Sie mir schon erlauben, daß, wenn mir Jemand in den Weg kommt, ich ihm haarklein erzähle, was mit meinem Freunde Victorin

vorgegangen ist, daß er sich schon besser befindet und — und so weiter. Also hurtig, Babylas, laufe, hüpfe, springe, juble! Gibt's doch einmal was, worüber man sich freuen kann. (Er eilt fort.)

## Zweiter Auftritt.

### Vorige ohne Babylas.

Frieder. Wie wird sich auch der Herr Graf freuen! Er ist doch gar ein liebenswürdiger Herr! Nicht allein, daß er ihn gleich auf sein Schloß bringen ließ, er blieb auch die halbe Nacht bei ihm. Man mußte ihn mit Bitten bestürmen, sich doch zur Ruhe zu begeben.

Marz. Der Herr von Reimbeau ist auch geblieben

Frieder. Sprechen Sie mir doch nicht von diesem Menschen. Ich weiß nicht warum, aber ich kann ihn nicht ausstehen. Er schaut immer so finster unter den Augenbraunen hervor, sein Blick kann die Sonne nicht vertragen. Was glauben Sie, heute Nacht, als man Victorin hieher brachte, war er auch mit, und schien sehr viel Theilnahme zu bezeugen; wie nun der Arzt die Wunde untersuchte und rief, daß sie nicht tief, nicht tödtlich sey, änderte Reimbeau plötzlich die Gesichtsfarbe, eine Todtenblässe zog sich über alle seine Züge, er verließ uns eiligst und hat sich bis itzt noch nicht sehen lassen. Sonst werden ja die Men-

schen roth, wenn sie sich freuen? — Aber, lieber Oheim, was ist Ihnen denn? Sie sind auf einmal so niedergeschlagen?

Marz. Mir ist gar nichts, liebe Friederike, wirklich, gar nichts; ich — wo ist denn Dein Vater?

Frieder. Valentin hat ihn vor einer Stunde schon geholt.

Marz. Gut! Ich glaube, da kommen sie eben. Friederike laß uns allein.

Frieder. Gern, lieber Oheim.

Marz. Gehe zu Victorin und habe wohl Acht, daß er keinen Trank, keine Speise zu sich nehme, ohne mich vorher gefragt zu haben.

Frieder. Sie erschrecken mich, Oheim!

Marz. Still! kein Wörtchen geplaudert!

Frieder. (Geht ab.)

## Dritter Auftritt.

Marzial. Maurice. Valentin.

Marz. Nun, Maurice?

Maur. Ach, Bruder, Du siehst mich in der marternsten Ungewißheit. Valentin hat mir so Vieles von den frühern Verhältnissen des Herrn von Reimbeau mit Victorin's Vater erzählt, was mich, wenn ich Deine Bemerkungen auch noch überdenke, in große Unruhe versetzt.

Marz. Warum unruhig?

Maur. Bedenke, auf wen fällt unser Verdacht? Auf den Freund des Grafen, auf den Mann, der ihm mit seinem Vermögen beigestanden ist, auf den Mann, dem er die Hand seiner Schwester reichen will.

Valent. O wenn der Herr Graf wüßte, woher das Geld kommt, womit ihm Reimbeau geholfen hat, wenn er wüßte, daß er seine Vermögensumstände auf Kosten meines unglücklichen Herrn wieder in Ordnung brachte —

Maur. Valentin, ich bitte Euch, was sagt Ihr da? Der Schein kann Euch täuschen; es ist schwer zu glauben, daß Herr von Reimbeau —

Marz. Schwer zu glauben? Was macht Dich so unentschlossen?

Maur. Die Furcht vor einer vielleicht falschen Anklage. Bevor wir noch den Grafen sprechen, wollen wir uns bemühen, sichere Beweise zu erhalten.

Marz. Sichere Beweise? Laß mich machen Bruder, ich stehe Dir dafür, Du sollst sie bald haben. Da kommt er eben recht. Laßt mich mit ihm allein.

Maur. Was wirst Du thun?

Marz. Die letzten Beweise will ich sammeln. Hat er Victorin tödten wollen, so wird er den Anblick seines Opfers nicht aushalten können. Laßt mich nur.

(Maurice und Valentin gehen hinein.)

## Vierter Auftritt.

Marzial. Reimbeau. (Letzterer kommt durch die Thüre im Hintergrunde, er scheint sehr unruhig und bewegt. Er schleicht an die Thüre zu Victorin's Zimmer und ist sehr betroffen, als er Marzial bemerkt.)

Reimb. Ah, sind Sie da, Herr Kapitän? Die Unruhe, der herzliche Antheil, den ich an Victorin's Schicksale nehme, führte mich her, um zu erfahren — — aber, Sie sind so traurig, so niedergeschlagen; sollte vielleicht —? Sie lassen mich Alles ahnden.

Marz. Ach, das arme, arme Kind!

Reimb. Nun?

Marz. O mein Herz blutet —

Reimb. Sie machen mich zittern! Sagen Sie doch —

Marz. So jung noch seinen Freunden entrissen.

Reimb. (Sehr eilig.) Wie? — er ist todt?

Marz. (Blickt ihn scharf an.) Noch nicht; aber es ist keine Hoffnung mehr.

Reimb. Ist's möglich!

Marz. Nur allzuwahr! Die Wunde ist zu tief, zu tödtlich.

Reimb. Sie sagten aber —

Marz. Ich habe mich betrogen; nun bin ich leider überzeugt. Unglückliches Kind! Wenn er uns nur noch seinen Mörder hätte bezeichnen können.

Reimb. Hat er ihn denn erkannt?

Marz. Leider nein! Sie sehen mich in Verzweiflung. Ach, wenn es mir gelänge, diesen Elenden zu entdecken, mit welchem Eifer würde ich des armen Victorin's Tod rächen! Aber er soll uns nicht entkommen, der Verruchte! Früher oder später wird er entlarvt werden, früher oder später wird er den Lohn seiner Verbrechen ernten. Wenn der gerechte Gott ihn nicht in diesem Augenblicke meiner Rache überliefert, so thut er's nur, damit dieser Bösewicht nicht die Auszeichnung genieße, von der Hand eines ehrlichen Mannes zu fallen.

Reimb. (Beruhigt.) Ich theile Ihren Schmerz.

Marz. O, ich glaube es Ihnen! — Sie waren ja Lucevals bester Freund, sein Sohn war Ihnen einmal sehr theuer; es ist Ihre Pflicht, — verzeihen Sie mir, ich bin Soldat, und gehe und rede gern geradezu — es ist Ihre Pflicht, sich mit uns zu vereinigen, um das Ungeheuer zu entdecken, das Mord auf Mord häufen konnte; denn die Hand, die den Vater mordete, griff auch nach dem Leben des Sohnes. Glauben Sie das nicht?

Reimb. Da bin ich nicht Ihrer Meinung. Ich glaube nicht, daß ein Mensch, der bisher immer der Strafe für ein Verbrechen entwischt ist, seine Sicherheit durch ein zweites auf's Spiel setzen sollte.

Marz. Wenn er das aber doch gethan hätte?

Sehen Sie, ich glaube sogar, daß der Mörder nicht weit von uns ist, und wenn man recht genau nachsuchen würde — doch, wir wollen hören, was der Herr Graf sagt. Vergeben Sie, Sie wollten zu Victorin, ich werde die Ehre haben, Sie hinzuführen.

Reimb. Einen Augenblick! — Ich bin so bewegt — daß ich fürchte —

Marz. Was sollten Sie denn fürchten?

Reimb. In welchem Zustande ist denn der junge Mensch? Ist er wieder zu sich gekommen?

Marz. O ja! — Sie werden sehen, wie er alles um sich herum betrachtet, er sieht Jeden von uns so fest an, er dankt mit Blicken für unsere Liebe und Sorgsalt. Man bemerkt es genau, wie er seine Augen auf jene heftet, die ihm immer mit herzlicher Freundschaft entgegen kamen. Ich wette, er sucht auch Sie. Der Anblick des besten Freundes seines Vaters würde ihm gewiß Linderung seiner Schmerzen gewähren, ihm seine letzten Augenblicke versüßen. O kommen Sie doch!

Reimb. Nein, nein, sein Anblick würde mir zu schmerzlich seyn!

Marz. Aber warum wollen Sie nicht? Wie bald vielleicht liegt er in den Armen des Todes und Sie haben den theuern Sohn ihres geliebten, unvergeßlichen Freundes nicht einmal gesehen. Kommen Sie, wir wollen ihm ein freundliches Lebe-

wohl und einen Gruß an seinen unglücklichen Vater mitgeben.

Reimb. (Ueberwältigt.) Nein, nein! (Gelassener.) Nein, ich kann nicht, ich — ich kann keinen Sterbenden sehen.

Marz. (Für sich.) Ha, Schurke! spricht Dein Gewissen?

## Fünfter Auftritt.

Vorige. Babylas. (Letzterer kommt freudig durch die kleine Thüre mit einem Bündel unter dem Arm herein.)

Babyl. Nun, da bin ich, da bin ich! die Kleider für Victorin habe ich schon.

Marz. (Für sich.) Babylas!

Reimb. (Betroffen) Für Victorin?

Babyl. Ich war lange aus, nicht wahr? Aber ich kann nicht dafür, ich habe ja die gute Neuigkeit aller Welt erzählen müssen. Das ganze Dorf ist mit mir gekommen, und will Freund Victorin im Triumphe nach Hause führen.

Reimb. Was ist das?

Marz. (Für sich.) Der verdammte Kerl muß mir gerade itzt kommen.

Reimb. Wie soll ich das deuten?

Babyl. Nun, daß wir Alle so froh sind, daß Victorin wieder besser —

Marz. Schweig, Dummkopf!

Babyl. Aber vor dem gnädigen Herrn!

Reimb. (Für sich.) Man wollte mir also eine Schlinge legen? Es ist kein Zweifel mehr, man hat mich im Verdacht. Nun bleibt mir nur die Flucht. (Laut.) Ich bin so froh, daß ich nun weiß, daß der junge Luceval außer Gefahr ist; nur begreife ich nicht, warum der Herr Kapitän ein Geheimniß daraus machen wollte?

Marz. (Für sich.) O dürfte ich dich —

Reimb. Ich will auch gar nicht nach den Ursachen fragen, weil ich überzeugt bin, daß sie mit mir nichts gemein haben können; aber das verzeihe ich Ihnen nicht, daß Sie mein Herz so betrüben konnten. (Geht ab, indem er einen durchdringenden Blick auf Marzial wirft.)

## Sechster Auftritt.

### Marzial. Babylas.

Marz. (Kehrt sich um und führt Babylas, der eben wegschleichen will, am Ohr hervor.) Und Du, abscheuliche Plaudertasche —

Babyl. Ah! Ah! —

Marz. Kannst Du denn Deine Zunge gar nicht ruhen lassen?

Babyl. Mein Gott, was hab' denn ich gewußt —

Marz. Wenn ich mich itzt mit Dir abgehen wollte —

Babyl. O, ich bitte! geben Sie sich nicht

ab mit mir, es kommt nichts heraus. Ich bitte, ich bitte!

## Siebenter Auftritt.

Vorige. Maurice. Valentin. Friederike.

Maur. Bruder, was ist's denn?

Frieder. Lieber Oheim —

Marz. Laßt mich! ich bin itzt in einer Wuth —

Maur. Aber warum denn?

Marz Ungeachtet ich mit dem Lügen nicht recht umgehen kann, so wollte ich's beim Reimbeau doch versuchen; es ging alles schon so ziemlich gut, er hielt Victorin für verloren und dachte auf keine Entfernung; da kommt dieses alte Weib herein und zerstört mein ganzes Werk. Seine Plauderei hat Reimbeau, dem ich ganz was anderes vorgeschwatzt, mißtrauisch gemacht, und nun wird es mit unsern Nachforschungen ein Ende seyn.

Maur. Du glaubst, daß er das Weite suchen werde?

Marz. Ganz gewiß.

Babyl. Sie vergessen, Herr Kapitän, daß der starke Regen die Wege alle verdorben hat.

Frieder. Er kann doch über den schwarzen Felsen und die Salvator Brücke.

Babyl. Ja freilich, das kann er.

Marz. Schweig' lieber gar! Du bist und bleibst ein altes Weib, und durch Dein ganzes Leben wirst Du Dir vorzuwerfen haben, daß Du zu Victorin's Unglück beigetragen hast.

Babyl. Ich? zu Victorin's Unglück beigetragen? O, mein lieber Herr Kapitän, ziehen Sie mich lieber zwanzigmal an den Ohren, reißen Sie mir sie ganz weg, aber nur das sagen Sie nicht. O mein Gott! o mein Gott! ich zu Victorin's Unglück beigetragen! — Ich! — Aber, es ist noch nicht Alles verloren. Ich hab's, — Herr Maurice, geben Sie doch das dem Victorin. (Giebt ihm den Bündel.) und seyn Sie versichert, ich will meinen ehrlichen Namen verlieren, oder meine Dummheit wieder gut machen. (Will fortlaufen.)

Maur. Frieder. Wo eilst Du denn hin?

Marz. Was willst Du thun?

Babyl. Lassen Sie mich nur machen. Sie wollen, daß der Herr von Reimbeau nicht fortreisen soll? Nun, ich stelle mich im Hinterhalt, laure ihm auf, ich — ich sage Ihnen unterdessen gar nichts; mein Plan ist fertig, und es wird gehen, es wird gehen! Bei Gott, ich wollte mich lieber gar in den Strom stürzen, als den Vorwurf erdulden, ich hätte zu dem Unglücke meines Freundes Victorin beigetragen. (Eilt ab.)

Maur. (Geht auf der andern Seite ab.)

## Achter Auftritt.

Marzial. Friederike. Valentin.

Valent. Herr Kapitän, ich weiß nur ein einziges Mittel, Reimbeau zu entlarven, und das will ich auch ausführen.

Marz. Verziehe einen Augenblick, der Herr Graf kommt bald und der Gerichtsbeamte mit ihm.

Valent. Diese will ich erwarten.

Marz. Wir wollen Dir alle beistehen. Geh, Friederike, sage Deinem Vater, daß er Victorin herbeibringe.

Frieder. Gleich Oheim! (Ab.)

Valent. O mein unglücklicher Herr! Dein Leben konnte ich nicht vertheidigen, aber Deinen Tod will ich rächen!

## Neunter Auftritt.

Marzial. Valentin. Der Graf. Der Gerichtsbeamte.

Graf. Marzial, ich wünsche Dir Glück! Reimbeau hat mir eben gesagt, daß der junge Luceval außer Gefahr sey. Diese glückliche Nachricht hat mir recht viel Freude gemacht.

Marz. Gott sey es gedankt, mein Herr Obrist, wir haben nichts mehr zu fürchten, vorausgesetzt, daß der Elende, der ihn uns rauben wollte, seinen Versuch nicht erneuert.

Graf. Das will ich wohl verhindern.

Marz. Um Vergebung, Herr Obrist, ist Herr von Reimbeau abgereist?

Graf. Eben itzt. Er will meiner Schwester entgegen gehen, und so gerne ich ihn noch bei mir behalten hätte, so konnte ich es ihm doch nicht versagen.

Marz. (Für sich.) Teufel! der hat geeilt.

Graf. Auf meine Bitte hat Herr von Reimbeau vorher noch den Ort untersucht, wo Victorin angegriffen wurde, aber nichts entdeckt. Sag, Kamerad, hat man noch gar keine Spuren, keinen Verdacht?

Valent. (Tritt vor, mit Entschlossenheit.) Herr Graf, wenn Sie erlauben, so will ich einige Aufklärungen in diesem Labyrinthe geben, ich werde den Schleier zerreißen, der das schreckliche Ereigniß deckt, ich werde den Thäter nennen.

Graf. Du?! — Sprich!

Valent. Vor Allem, Herr Graf, muß ich um Ihre Nachsicht bitten. Meine Anklage wird Ihnen unglaublich scheinen, sie wird Sie überraschen, Sie betrüben, vielleicht mir Ihre Ungnade zuziehen; aber ich schwöre, kein unwahres Wort zu sagen.

Graf. Wozu dieser Umweg? Fürchte nichts, sprich!

Valent. Nun wohlan! Herr Graf, der Mörder Luceval's, der Mörder Victorin's ist — Reimbeau.

Graf und der Beamte. (Zugleich.) Reimbeau!

Marz. (Für sich.) Der Schlag war stark.

Graf. (Vom plötzlichen Schrecken überwältigt.) Reimbeau? — Worauf gründest Du diese entsetzliche Anklage?

Valent. (Standhaft.) Herr Graf, ich kenne ihn, seinen Charakter, seine vormalige Lebensweise, ich habe beobachtet, wie sehr er sich bemühte, den Blicken des jungen Luceval's auszuweichen, Angst und Furcht malen sich in seinen Zügen, und nun flieht er in dem Augenblicke, als er verdächtig zu werden anfängt.

Graf. Das sind keine Beweise. Reimbeau kann nur auf eine Anklage, die auf sichern Beweisen ruht, verhaftet werden.

Valent. Ach!

Graf. Solche Beweise kannst Du nicht geben; Elender, Du wagst es, den Ruf eines Mannes anzutasten, der die allgemeine Achtung genießt? O, ich erkenne nun die Ursache, die Dich so handeln macht. Reimbeau hat Dich den Gerichten überliefert, Rache ist es, die Dich gegen ihn bewaffnet.

Valent. Herr Graf, hören Sie mich, ich beschwöre Sie!

Marz. Herr Obrist!

Gerichtsb. Erlauben Sie, Herr Graf, daß ich ihn weiter höre.

Valent. Ich selbst überliefere mich den Händen der Gerechtigkeit. Reimbeau werde verhaftet, er werde vor Gericht gestellt, er rechtfertige sich, wenn er es kann. Das Gesetz spreche, es strafe den Schuldigen, und nehme mein Leben, wenn ich unwahr gesprochen habe.

Graf. Seine Standhaftigkeit überrascht mich.

Gerichtsb. Was macht Euch glauben, daß Herr von Reimbeau dieses Verbrechen begangen hat?

Valent. Er kam immer ins Haus des Herrn von Luceval, dort lernte ich ihn kennen. Er war ohne Vermögen und machte auf die Hoffnung, einen reichen Onkel zu beerben, Schulden auf Schulden; das war bekannt. Der Verschwendung ganz hingegeben, suchte er auch meinen Herrn zu gleicher Lebensart zu verführen. Auf seinen Rath verließ Herr von Luceval seine Gattin, welche der Kummer und Schmerz in's Grab stürzte, er war es, der meinen Herrn in Häuser führte, wo Gut und Ehre ganzer Familien verloren gehen, er war es, der sein Verderben mit herbei zog und ihn dann verließ, als er nichts mehr hatte. Nun wird mein Herr in dem Augenblicke ermordet, als er beträchtliche Reichthümer nach Frankreich zurück bringt, sein Sohn wird in dem Walde zurückgelassen, wo er ohne die Hülfe großmüthiger Menschen verschmachtet wäre. Dieser junge Mann, in dem er einen Ankläger fürchtete, mußte aus dem Wege geschafft werden.

Graf. Doch nur immer Muthmaßungen, keine sicheren Beweise. Du standest vor den Richtern, wurdest verurtheilt, warum hast Du Dich damals nicht auf Reimbeau bezogen?

Valent. Damals hatte ich nur einigen Verdacht auf ihn; itzt aber — Dank sey es den Mittheilungen, die ich von dem Herrn Kapitän und dessen Bruder erhielt — itzt bin ich von seiner Schuld überzeugt. Ohne diese Ueberzeugung hätte ich ihn auch nicht angeklagt.

Gerichtsb. Wie konnte aber Herr von Reimbeau wissen, daß Luceval mit Schätzen nach Frankreich zurückkehre, da er — wie Ihr selbst sagtet, — sich schon vor dessen Abreise nach Indien von ihm trennte?

Valent. Um Vergebung, ich weiß es von meinem Herrn, daß er gleich nach seiner Ausschiffung ihm begegnete, ihm von der glücklichen Wirkung seiner Reise und von seinen Planen in der Zukunft erzählte.

Marz. Belieben Sie sich zu erinnern, mein Herr Obrist, daß Ihnen Herr von Reimbeau gerade das Gegentheil erzählte.

Graf. Es ist wahr. (Für sich.) In welche grausame Ungewißheit bin ich versetzt! (Laut.) Weiß Victorin von dem, was nun erzählt wurde?

Marz. Nein, mein Herr Obrist. Da kommt er eben.

Graf. Lassen Sie ihn zu mir. Aber daß vor ihm der Name Reimbeau nicht genannt werde.

---

## Zehnter Auftritt.

Vorige. Maurice. Friederike. Victorin.

Maur. Komm, lieber Victorin, dem Herrn Grafen für seinen gütigen Schutz zu danken. =

Victor. (Neigt sich vor dem Grafen und bezeigt ihm seinen Dank.)

Graf. Ja, Unglücklicher! ich bin und werde Dein Schützer seyn; das Ungeheuer, das Dir nach dem Leben trachtete, soll der Gerechtigkeit nicht entgehen.

Valent. (Für sich.) O tröstendes Versprechen!

Frieder. (Für sich.) Wie Alles so traurig ist!

Graf. Victorin, ich möchte von Dir einige nöthige Angaben wissen, um den Schuldigen verfolgen zu können. Willst Du mir meine Fragen beantworten? =

Victor. (Bejaht es.)

Maur. (Für sich.) Valentin muß schon gesprochen haben.

Graf. Du hast den Menschen nicht in's Gesicht sehen können, der Dich tödten wollte? =

Victor. (Verneint es.)

Graf. Hast Du Dir gar nichts an ihm gemerkt? =

Victor. (Er deutet, daß dieser Mensch in einen großen Mantel gehüllt war.)

Frieder. Alles, was er sehen konnte, war, daß dieser Mensch in einen großen Mantel gehüllt war.

Graf. Hast Du auch keinen Verdacht, wer dieses gewesen seyn könnte? =

Victor. (Pantomime, wie sie Friederike hernach erklärt.)

Frieder. Er weiß Niemand, der ihn haßt.

Valent. Armes Kind!

Graf. Kannst Du mir aber den Mörder Deines Vaters beschreiben? =

Victor. (Geht schnell an den Tisch und schreibt in Eile auf ein Blatt, welches er Friederiken gibt.)

Frieder. (Liest.) „Es war ein Mann, etwas größer, als Herr Maurice, hatte große schwarze Augen, starke Augenbraunen, lange schwarze Haare, braunes Gesicht, und war sehr einfach gekleidet.“

Marz. Herr Obrist, diese Bezeichnung —

Graf. (Winkt ihm, still zu seyn.) Hast Du ihn sonst nie gesehen?

Victor. (Verneint es.)

Graf. Glaubst Du, daß ihn Dein Vater kannte, oder war es nur ein Räuber? =

Victor. (Unterbricht ihn, läuft an den Tisch, und schreibt.)

Frieder. (Liest.) „Sterbend sprach mein Vater zu ihm: „Unglücklicher, Du mordest mich!“

Marz. (Gepreßt.) Nun, Herr Obrist? Was —

Graf. (Sehr bewegt.) Still!

Frieder. Ach mein Gott! ist der Verbrecher vielleicht schon entdeckt? =

Victor. (Diese Worte ergreifen ihn, er blickt alle rund herum an, dann fällt er dem Grafen zu Füßen.)

Valent. (Eben so.) Gnädiger Herr Graf, hören Sie seine Bitte; rächen Sie meinen Herrn, retten Sie seinen Sohn! =

Victor. (Umfängt seine Kniee, faßt seine Hand und benetzt sie mit Thränen. Plötzlich betrachtet er einen Ring des Grafen und prallt vor Schrecken zurück.)

Graf. Warum erschrickt er?

Frieder. Lieber Victorin! =

Victor. (Pantomine, wie Friederike erklärt.)

Frieder. Er will sagen, daß sein Vater einen Ring trug, der jenem des Herrn Grafen ähnlich war.

Marz. Ist's möglich?

Graf. Wie? Dieser Ring? — er ist von Reimbeau.

Alle. Reimbeau!

Valent. Ja, ich kenne ihn. Er gehörte Lucevals Gattin; mein Herr schätzte ihn sehr.

Gerichtsb. Herr Graf! die Angaben werden immer erschwerender, der Verdacht gegen den Herrn von Reimbeau wird immer größer, ich muß nun auf der Stelle —

Graf. Belieben Sie in mein Kabinet zu gehen; Victorin und seine Zieheltern sollen mitgehen. Nehmen Sie ihre Aussagen auf und thun Sie, was Ihre Pflicht ist; ich werde bald folgen. — Ich wünschte ein paar Augenblicke allein zu seyn.

Gerichtsb. (Verneigt sich, und Alle, bis auf den Grafen und Marzial, gehen ab.)

## Eilfter Auftritt.

### Graf. Marzial.

Graf. (Setzt sich rechts in einen Sorgenstuhl, er scheint sehr traurig, nachdenkend und von widrigen Gefühlen gemartert.)

Marz Mein Herr Obrist, sind Sie ungehalten?

Graf. Diese Anklage thut mir weh; ich kann es Dir nicht verhehlen.

Marz. Der Herr Obrist werden sicher auf das Klare kommen; wenn der Schuldige nur nicht entkommt.

Graf. Die Gerechtigkeit schläft nicht.

Marz. Herr Obrist, es wird ihm ein Leichtes seyn, unsern Nachforschungen zu entkommen; wir sind so nahe an der spanischen Gränze, und ich wette mit ihnen, er hat den Fuß schon drüben.

Graf. Glaubst Du das?

Marz Ich fürchte es.

## Zwölfter Auftritt.

Vorige. Babylas. (Kommt leise herein, er sieht den Grafen nicht, und geht auf Marzial zu.)

Babyl. Herr Kapitän, ich bin so froh, daß ich Sie finde, denn ich — (Er bemerkt den Grafen, der eben aufsteht.) Ach, mein Gott!

Marz. Was ist's?

Babyl. (Sieht bald den Grafen, bald Marzial an.) Itzt könnte ich vielleicht wieder einen dummen Streich machen. Darf ich vor den gnädigen Herrn Grafen reden?

Marz. Sprich immer zu.

Graf. Was soll's denn seyn?

Babyl. (Geheimnißvoll.) Ich bringe Herrn von Reimbeau.

Marz. Ist's möglich?

Graf. Reimbeau? — Marzial, Du sagtest mir, er hätte sich geflüchtet?

Babyl. Ja, wollen, aber es ist nichts d'raus geworden, wir haben das gemacht.

Graf. Marz. Wie das?

Babyl. Die Wege sind so elend, daß es gar keine Möglichkeit ist, anderswo in das Thal zu kommen, als über die Salvatorbrücke. Weil ich also ohnehin einen dummen Streich gut zu machen hatte, nahm ich einige rüstige Bauernbursche mit

mir, wir arbeiteten recht brav d'rauf los, und — „krach!" lag die halbe Brücke im Strome. Wir lassen das gut seyn und wollen weiter gehen, auf einmal begegnet uns der Herr von Reimbeau, ich erzähle ihm die Fatalität mit der Brücke und daß es gar keine Möglichkeit sey, darüber zu kommen —

Marz. Nun?

Babyl. Das Gesicht hätten Sie sehen sollen. Er hat's gar nicht glauben wollen, ist selbst hingegangen, und wie er gesehen hat, daß es wahr sey, ist er so ganz verblüfft herumgegangen.

Marz. Weiter! Weiter!

Babyl. Vermuthlich hat er mich für dumm gehalten, denn er hat mir zehn Louisd'or versprochen, wenn ich ihm ein Mittel verschaffe, daß er weiter reisen könne. Ich sagte, in ein paar Stunden fällt vielleicht das Wasser, da will ich ihm schon ein Plätzchen finden, wo man allenfalls durchwaden kann. Er hat sich dann entschlossen, zu warten und mich ersucht, ihn unterdessen in ein abgelegenes Haus zu führen, aber recht heimlich, sagte er, damit der Herr Graf nicht erfahre, daß er noch da sey. Ich sagte: das will ich schon, er soll nur mitkommen. Ich führe ihn nun in der Kreutz und in der Quere lauter Wege, die er nicht kennt, und bringe ihn endlich bei der kleinen Thür in diesen Park herein, er schickt mich voraus, um

zu sehen, wer darin ist. Draussen steht er. — Itzt sagen Sie, was soll geschehen?

Graf. Ich will ihn sehen, will ihn sprechen, will in seiner Seele lesen. Führe ihn herein. Ich bitte Dich, lieber Marzial, mich allein zu lassen.

Marz. Ich gehorche, mein Herr Obrist. (Im Abgehen.) O Gott, sprich nur noch einmal: Es werde Licht! (Geht ab.)

## Dreizehnter Auftritt.

Der Graf. Babylas. Reimbeau.

Babyl. (In der Gallerie mit verstellter leiser Stimme.) Gehen Sie nur herein, gnädiger Herr.

Reimb. (Geht behutsam herein, doch er erkennt den Ort, wo er sich befindet und schreit.) Was seh' ich! Schurke, wo hast Du mich hingeführt?

Graf. (Ihm entgegen.) Zu mir, mein Herr.

Reimb. (Für sich.) Himmel, der Graf! Ich bin verrathen!

Babyl. Itzt gehen wir. (Geht ab.)

Graf. Ich glaubte nicht, Sie so geschwinde wieder zu sehen, aber Ihre Zurückkunft ist mir sehr erwünscht, denn seit Ihrer Abreise hat sich hier so Vieles und Ausserordentliches zugetragen, daß ich nothwendig mit Ihnen zu sprechen habe.

Reimb. (Mit verstellter Ueberraschung.) Mit mir, Herr Graf?

Graf. Ja, mit Ihnen. Kommen Sie her und geben Sie wohl Acht.

Reimb (Für sich.) Er weiß Alles, (Laut.) Ich bin zu Befehl.

Graf. (Nach einer Pause ihn scharf ansehend.) Gegen Sie erhebt sich in diesem Augenblicke eine schreckliche Anklage.

Reimb. Und Sie können glauben — ?

Graf. Sie müssen nun bestimmen, was ich zu glauben glaube. Sie sind der Freund des Grafen von Bigorre und die Hand seiner Schwester sollte Sie auf immer mit meiner Familie verbinden. Aber bedenken Sie nun auch, daß der Mann, den ich Bruder nenne, mich nie in den Fall setzen darf, mich seiner zu schämen.

Reimb: Herr Graf, ich verstehe Sie nicht —

Graf. Sie zwingen mich, mich näher zu erklären. Man nennt Sie den Mörder Luceval's.

Reimb. Welch' unerhörte Verläumdung!

Graf. Wenn Sie noch einige Achtung für mich haben, so suchen Sie, ohne Zeitverlust sich über diese Anklage zu rechtfertigen.

Reimb. (Für sich.) Nun, Keckheit, stehe mir bei. (Laut.) Wer ist mein Ankläger?

Graf. Sie kennen die Anklage, das ist genug.

Reimb. (Für sich.) Eine eilige Flucht ist noch das Einzige, was mir bleibt. (Laut.) Graf, der Ton, in dem Sie mit mir sprechen, beweiset mir, daß Sie mit meinen Anklägern einverstanden sind. Es ist unter meiner Würde, hierauf zu antworten, die Elenden sollen mich vor das Gericht rufen, dort will ich mich rechtfertigen.

Graf. Und das wollte ich eben verhüten. Wenn diese Sache offenbar wird, ist Ihr Ruf geschändet, dann müssen Sie der Hand meiner Schwester entsagen.

Reimb. Ich entsage ihr auch. Wie könnte ich der Bruder eines Mannes werden, der mich einer solchen That fähig halten konnte. Zum Lohne für meine Wohlthaten verlange ich von Ihnen nur einen Zufluchtsort für ein paar Tage; hier will ich ohne Furcht die Streiche meiner Feinde abwarten, vor Ihren Augen will ich sie zum Schweigen bringen. Graf! Sie werden mit Schmerz und Reue auf den Tag zurücksehen, an welchem Sie mich so sehr beleidigen konnten, es wird aber zu spät seyn, denn die Bande, die uns vereinigten, werden auf immer zerrissen seyn.

Graf. (Für sich.) Sollte ein Verbrecher so viel kaltes Blut haben?

Reimb. (Für sich) Diese Nacht noch, und koste es, was es wolle, muß ich fort. (Laut und sehr trotzig.) Leben Sie wohl, Graf! —

Graf (Ist in der schrecklichsten Verlegenheit, er weiß nicht, soll er ihn fortgehen lassen, oder nicht.)

Reimb. (Entfernt sich ganz kalt, wie er aber an die Hinterthüre kommt, geht diese mit Lärmen auf und es erscheinen

## Vierzehnter Auftritt.

Victorin, Marzial, Maurice, Valentin, Friederike, Babylas, der Gerichtsbeamte, Häscher und Bauern. Vorige. Gefolge des Grafen. Bäuerinnen.

Reimb. (Prallt bei dem Anblick Victorin's erschrocken zurück.)

Victor. (Ihn bemerkend, bleibt überrascht einen Augenblick still stehen, endlich kommt er in erschreckliche Convulsionen. Alle Augen sind auf ihn gerichtet.)

Reimb. (Für sich.) Hölle und Teufel, ich bin verloren! — (Er tritt in den Vorgrund und deckt sein Gesicht mit den Händen.)

Victor (Von schrecklichen Empfindungen gemartert heftet die Augen immer auf ihn.)

Reimb. (Will entfliehen; er kehrt sich gegen Marzial, dieser hält ihm die Degenspitze vor; eine unwillkührliche Bewe-

gung zwingt ihn, sich auf die andere Seite zu wenden, er trifft auf Victorin, dieser dringt mit den Augen immer tiefer auf ihn ein, eine schreckliche Bewegung zeigt sich in seiner ganzen Person, er öffnet den Mund, als wollte er sprechen und stößt einen Schrei aus.)

Victor. Ah! (Zeigt mit dem Finger auf Reimbeau und sagt sehr heftig.) Dieß — dieß ist der Mörder meines Vaters! —

Alle. Großer Gott! =

Victor. (Bleibt in dieser Stellung, den Leib vorgebogen, die Augen starr den Mund beweglich, die Lippen zitternd, als wenn er noch sprechen wollte, und immer auf den Mörder zeigend. Friederike steht neben ihm in der zärtlichsten Unruhe und Sorgfalt. Maurice neben ihm in sorglicher Geschäftigkeit. Valentin, auf ein Knie niedergelassen, zeigt ebenfalls auf Reimbeau. Der Graf ist von Schrecken außer sich. Reimbeau, in der Wuth, will sich auf Victorin stürzen, aber Marzial hält ihm den Degen vor Babylas auf den Knieen. Der Gerichtsbeamte ist bereit, Reimbeau zu verhaften. Die Bauern sind herum gruppirt.)

Graf. Elender! Du bist entlarvt. Das Schaffot erwartet Dich! (Zu dem Gerichtsbeamten.) Thun Sie Ihre Pflicht.

Reimb. Dieser Schande will ich mich entziehen! (Er zieht einen Dolch und will sich entleiben, wird aber daran verhindert und fortgeführt.)

Marz. Victorin! Victorin!

Graf. Victorin, ich bin Dein Schuldner und nehme die Verpflichtung auf mich, Dir Dein Vermögen zurückzustellen. Ja, mein Freund, Du sollst wieder reich werden.

**Victor.** (Die Hände des Grafen, Maurice n's, Marzial's und Friederikens zusammenhaltend; immer noch etwas schwer sprechend.) Ich — reich — reich! (Sich zu Friederiken neigend.) O Friederike!

(Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

---

(Ende.)

# Der Friedenstörer.

Ein Lustspiel in einem Aufzuge

von

Karl Thienemann.

# Personen:

Graf.

Gräfin.

Baron.

Die Handlung ist auf des Grafen Landgut.

# Erster Aufzug.

(Gartensaal. Im Hintergrunde eine Glasthüre, durch welche man in den Garten sieht. Zwei Seitenthuren. Vorne ein Tisch mit Schreibzeug.)

## Erster Auftritt.

### Graf. Baron.

(Ersterer im weißen Negligee, mit einem Schuh und einem Pantoffel, stürzt aus der Seitenthur rechts gegen die hintere Glasthür. Der Baron folgt ihm in Livree; er trägt des Grafen andern Schuh an der Hand.)

**Graf.**

Sie ist's! es trügt mich nicht, sie schleichet dort im Garten;
So spät und ganz allein? — Sie muß auf Jemand warten.

**Baron.**

(Der in einiger Entfernung blieb.)

Herr Graf.

**Graf.**

(Ohne auf ihn zu hören.)

Ich bin ein Narr, wenn ich das leiden will!

**Baron.**

(Fährt ruhig fort.)

Herr Graf, den andern Schuh —

Graf.

(Unwillig, ohne ihn anzublicken.)

Ich bitte Dich, sey still! —
Reseda pflückt sie ab, und gelb' und rothe Rosen — !
Nun, so ein Blumenstrauß gehört so recht zum Kosen;
Wenn vor des Gatten Zorn die Lippe furchtsam schweigt,
Dann wird im Blumenbild das Sehnen schlau gezeigt.
Nun, meine Gnädige, Sie werden täglich kühner!
Ich halt's nicht länger aus!

(Er ruft zur Thüre hinaus.)

Ihr ganz ergeb'ner Diener!
Der Abend ist sehr kühl, mein Kind, nimm Dich in Acht!

(Pause; beide horchen, auf Antwort wartend.)

Baron.

Was sagt Sie?

Graf.

Nicht ein Wort; sie sieht mich an, und lacht!
Verdammter Einfall war's, mit ihr aufs Land zu ziehen,
Um dem Gewühl der Welt mit Ehren zu entfliehen;
Sie ist einmal ein Weib, geboren in der Stadt,
Und hier vermißt sie erst, was sie verloren hat.
Der Park, das freie Feld, sind recht bequem gelegen;
Hier hat sie Raum und Zeit, verbot'nen Sinn zu hegen.

Ba-

Baron.

Doch in der Residenz, wo Lust auf Lust sich drängt —

Graf.

(Einfallend.)

Es war doch nicht so schlimm; sie war mehr eingeengt,
Sie konnte sich nicht so nach Außen hin verlieren,
Und mußte, mehr bemerkt, mit Anstand sich geniren.
Hier treibt sie's ohne Scheu.

Baron.

Fürwahr! das thut nicht gut.
Sie sind auch gar zu streng.

Graf.

Ich bin auf meiner Huth!
Der Garten wird verbrannt, die Bäume umgebauen,
Dann lass' um's ganze Haus ich eine Mauer bauen.

Baron.

Und wär' der Garten weg, die Mauer noch so hoch,
Ein Weib, das täuschen will, das täuscht sie darum doch.
Ich seh', Sie thaten recht, auf's Land mit ihr zu flüchten,
Denn ärgerlich, fürwahr! sind oft die Stadtgeschichten.

Graf.

Hier sind sie ländlich.

Baron.

Ja, doch sittlich sind sie auch.



Stadtbibliothek Augsburg

Graf.

Die Sittlichkeit ist itzt nicht immer Weiberbrauch.

Baron.

Die Gräfin liebt das Land, die alten grünen Linden;
Und schöner ist es doch, im Garten sich zu finden,
Wo freundlich die Natur einladend uns umblüht,
Als dort, wo Neid und Stolz mißgünstig auf uns sieht.
Man ändert mit der Welt gar leicht sein beſſ'res Wesen.

Graf.

Du sprichst ja wie ein Buch?

Baron.

(Etwas verlegen.)

Ich hab's einmal gelesen;
Itzt bring' ich's wieder an.

Graf.

Gut! Mancher in der Welt
Macht's g'rade so wie Du, daß man für klug ihn hält.
Doch sprich, woher die Gluth, mit der Du sie vertheidigt?
Ich muß Dir nur gesteh'n, daß mich das sehr beleidigt.
Du bist von ihrem Sinn und Wesen ganz entzückt.
Am Ende bist Du's selbst, für den sie Rosen pflückt?
Du willst mit Floskeln mich und Wortkram überzeugen,
Um bei Gelegenheit zu ihr hinaus zu schleichen.

Baron.

Herr Graf, welch ein Verdacht!

Graf.

Graf.

Schon gut, ich weiß das schon.

Baron.

Sie wissen, wer ich bin.

Graf.

Ja, eine Mannsperson.

Baron.

Und die Frau Gräfin ist —

Ein art'ges Frauenzimmer;
Verliere nur kein Wort, Du machst die Sache schlimmer.

Baron.

Daß Sie in mir geirrt, bei Gott! Sie werden's seh'n!
Denn heute will ich noch aus Ihrem Dienste geh'n.
Dann sind Sie ohne Freund dem Schmerz dahin gegeben.

(Hohl.)

Sie geh'n gespensterbleich durch's freudenlose Leben.
Und wenn dann Weiberlist noch Aergeres ersann,
Dann rufen Sie umsonst: wo bist Du, mein Johann!

Graf.

So hilf mir itzt, Johann, die Wahrheit zu ersinnen.
Denn ruhen kann ich nicht, ich muß mir Licht gewinnen.
Nimm mich, so wie ich bin; mein Herz ist sanft und gut.

Baron.

Nein, nein! Sie kränkten mich.

Graf.

Nur hitzig ist mein Blut. —
Vergieb mir!

Baron.

Gern!

Graf.

Komm her! Kannst Du denn nichts erblicken?
Schwärmt nichts um meine Frau?

Baron.

(Blickt in den Garten.)

Ich seh's!

Graf.

(Begierig.)

Nun?

Baron.

Tausend Mücken!

Graf.

Nein, dort! Siehst Du nicht? Dort?

Baron.

Es ist die Gärtnerinn.

Graf.

Nein! nein! Das ist ein Mann!

Baron.

Wo denken Sie denn hin?

Graf.

Sie spricht mit ihm vertraut — vor meinem Blick wird's helle,
Es ist, als Weib vermummt, ein lockerer Geselle!
Hinaus! (Will fort.)

Baron.

Sie täuschen sich!

Graf.

O, ich bin nicht so dumm;
Die schmucke Gärtnerin, nun wart', ich bring' dich um!

(Lauft hinaus in den Garten.)

---

## Zweiter Auftritt.

Baron.

Herr Schwager, ei! ei! ei! — So tollen Sinn zu hegen!
Am besten wird es seyn, die Maske abzulegen.
Du arme Schwester, du! ich seh's, du leidest viel;
Die böse Eifersucht kennt weder Maß noch Ziel,
Und nie gelingen wird's, zu bessern einen Solchen.
Wenn man zuvor nicht prüft, sind das gerechte Folgen,
Daß man im Leben sich mit tausend Martern quält;
D'rum hab' ich, wohlbedacht, ein bess'res Theil erwählt:
Ich werde unerkannt hier die Geliebte prüfen,
Denn jedes Weiberherz hat bodenlose Tiefen.
Die Gattin wünsch' ich mir; denn wahrlich unvermählt
Ist man lebendig schon den Todten zugezählt.
Des Lebens höchstes Glück, den reinen Himmelsfrieden

Kann nur mit zartem Sinn ein holdes Weib uns
bieten.
Ja, wenn in ernster Pflicht der Mann sich sorgsam
müht,
Auf seinem Dornenpfad ihm Freude sparsam blüht!
Wenn Unmuth ihn beschleicht — o schnell ist er gehei-
let! —
Wenn so ein liebend Herz die Sorge mit ihm theilet;
Wenn er an treuer Brust, was ihn beengt, vergißt,
Der muß erfroren seyn, der da nicht selig ist!
Wo uns im Horentanz die Freuden leicht umgaukeln,
Und zarte Kinder sich in unsern Armen schaukeln. —
Hält! nur fein überlegt, was man im Taumel spricht.
Von Kindern red' ich schon, und hab' die Frau noch
nicht.
Ah! die Frau Schwester kommt! Gesicht, in deine
Falten!
Sie muß, nach meinem Plan, mich für sehr weise
halten.

## Dritter Auftritt.

Baron. Gräfin.

Gräfin.

(Spricht hinter sich in den Garten.)

Nun thu', wie ich befahl, sey fleißig, hörst Du wohl?
Die Erbsen gieße mir, und auch den Blumenkohl.

Baron.

(Für sich.)

Was doch in einer Frau für Tugenden sich einen!

Dort lebt sie mit der Stadt, hier will sie länd-
lich scheinen.

Gräfin.

(Wie oben.)

Dann komm hieher, mein Kind, in diesen Gartensaal!

(Vortretend.)

Sieh da! mein Brüderchen, ich sah Dich nicht einmal.
Wie geht's Dir?

Baron.

Nicht so recht.

Gräfin.

Was kann den Sinn Dir trüben?
Wenn man sich bald vermählt —

Baron.

(Abspringend.)

Du sprachst von Kraut und Rüben —
Das hat mich recht entzückt; denn solche Wirthlichkeit
Ist schier ein Phänomen in uns'rer bösen Zeit.

Gräfin.

Daß ich für die Natur viel Sinn und Freuden hege,
Und meine Blumen hier mit aller Sorgfalt pflege,
Ist wahrlich recht gethan, denn nur in der Natur
Find' ich von meinem Schmerz nicht die geringste
Spur;
Dort lacht mich alles an auf Blumenreichen Wegen,
Und wächst und blüht mit Lust gar dankbar mir ent-
gegen;
Da ist kein grämlicher, kein zänkischer Gemahl,
Der mich, Jahr aus Jahr ein, bewacht zu mei-
ner Qual.

Baron.

Er ist ein wahrer Narr!

Gräfin.

Was fehlt ihm denn schon wieder?
Er rennet ja, wie toll, im Garten auf und nieder.

Baron.

Er sah im Spiegel Dich, sah Dich im Garten geh'n;
Das fiel ihm plötzlich auf; er lief, um nachzuseh'n.
Er hatte einen Schuh gerade ausgezogen,
Läßt hier den andern steh'n, und hin ist er geflogen!
D'rauf rennt er an die Thür, erblickt die Gärtnerin,
Und als verdächtig scheint sie seinem tollen Sinn.

Gräfin.

Verdächtig? ei, weshalb?

Baron.

Du weißt, an was er leidet,
Und seine Krankheit meint, die Dirne sey verkleidet,
Und eigentlich ein Mann — allein, das ist nicht wahr!
Ein hübsches Mädchen ist's, das sah ich gleich auf's Haar.

Gräfin.

So so? gefällt sie Dir?

Baron.

Je nun, wenn Blick und Mienen
Der Seele Spiegel sind — hat sie recht lieb geschienen.

Gräfin.

Du bist wohl gar verliebt?

Baron.

Daß ich's gesteh' beinah;
Das Mädchen ist so hübsch, als ich nur eines sah.

Gräfin.

Ei, ei, mein Herr Baron, was muß ich da erfahren?
Muß ich am Ende Dich vor Thorheit noch bewahren?

Baron.

Wenn Lieben Thorheit ist —

Gräfin.

O ja, die größte oft!
Nie stellt das Glück sich ein, wie man es still gehofft.
Und jeder süße Wahn, die schönsten Ideale,
Des Lebens goldne Zeit sind weg mit Einemmale;
Der Hoffnung Morgenroth umschleiert dunkle Nacht.

Baron.

(Unwillig einfallend.)

Nun das geschieht ja wohl, wenn man es darnach macht.

Gräfin.

Nicht alles ist d'rum Gold, weil glänzend es geschienen,
Mein eig'nes Beispiel mag Dir zum Exempel dienen.

Baron.

Daß man die eig'ne Schuld so gern auf's Ganze schiebt!
Sind alle Menschen krank, weil es Spitäler gibt?

Gräfin.

(Ihn parodirend.)

Ist alle Klugheit d'rum aus dieser Welt vertrieben,
Weil man itzt lärmt und tobt, und meint: das heiße Lieben?
Doch weg mit der Sentenz! der bösen Zeiten Lauf,

Wir halten sie doch nicht mit leeren Worten auf.
Du siehst, wie Eifersucht und Mißtrau'n oft mich kränken,
D'rum hilf als Bruder mir auf sich're Mittel denken,
Was meinen Mann vielleicht zu beff'rer Einsicht bringt.

Baron.

Wasch' einen Mohren weiß, und sieh, ob Dir's gelingt.
Ich habe mich doch stets von Dir entfernt gehalten —
Doch sieht er zwischen uns geheime Liebe walten;
Die Rosen sind für mich, die Deine Hand gepflückt,
Und kurz sein toller Sinn hat ihn total verrückt.

Gräfin.

Wenn solche Grillen ihm Verstand und Herz verwirren,
Soll sich der Herr Gemahl bei diesem Fall nicht irren;
Sey Du in mich verliebt.

Baron.

Verliebt? — Das wird mir schwer.

Gräfin.

Du bist ein Mann.

Baron.

Wenn ich nur nicht Dein Bruder wär'!

Gräfin.

Um desto eh'r gelingt's — Sey nur nicht blöde, Bester!

Baron.

Du bist ein hübsches Weib, doch immer meine Schwester.

Gräfin.

Ein Blick verräth uns leicht — die Stirne wird ihm kraus;
Und wenn er lärmt und tobt, so lachen wir ihn aus.

Baron.

Du hast nichts Großes Dir, nichts Neues ausgelesen,
Denn so ein Alltags-Spaß ist oft schon da gewesen.
Ich nehm' ihn in die Kur, ich heitz' ihm besser ein,
Ein Mensch, wie er, verdient nicht Herr im Hause zu seyn.
D'rum hab' ich längst mir schon ein Plänchen ausgesonnen,
Und wenn es mir gelingt, dann haben wir gewonnen.

Gräfin.

Er kommt! — Entferne Dich, mach' Deine Sachen gut;
Vereint nur trotzen wir des Gatten blinder Wuth.

(Der Baron geht ab in das Zimmer rechts.)

## Vierter Auftritt.

Gräfin.

Itzt komm' nur Herr Gemahl, dich fordr' ich in die Schranken,
Und wenn du dich bekehrst, so wirst du mir es danken.
Wo blinde Eifersucht so herrschend sich gezeigt,
Da braucht es harten Kampf, der Sieg wird nicht so leicht.
D'rum hüte sich das Herz, sich nicht zu übereilen,
Man kann mit Thorheit nur dergleichen Thorheit heilen.

## Fünfter Auftritt.

Gräfin. Graf.

(Der Graf kömmt aus dem Garten.)

Gräfin.

In diesem Negligee, im Garten noch so spät!
Weißt Du denn nicht, mein Kind, daß kühle Nachtluft weht?

Graf.

Und stürmte ein Orkan — ich ginge doch spazieren.
Wir sind ja auf dem Land, wer wollte sich geniren?
Hier treibt man's ungescheut. — Du warst ja auch noch dort?
Und ganz allein?

Gräfin.

Nun ja!

Graf.

Der And're ist schon fort?

Gräfin.

Was für ein And'rer?

Graf.

Nun, den Andern mein' ich eben,
Der vorhin bei Dir war; muß ich's noch näher geben?

Gräfin.

(Lachend.)

Nun ja, der bei mir war, ist freilich nicht mehr da.

Graf.

Doch ist er wohl nicht fern?

Gräfin.

O nein! — Er ist ganz nah.

Graf.

Das ist ja allerliebst! — Ich lern' ihn doch noch kennen?

Gräfin.

Du wirst ihn heute noch mit süßem Namen nennen.

Graf.

Der Männer bitt'res Loos; es ist mir wohl bewußt,
Sie drücken sorglos oft den Hausfreund an die Brust,
Indeß die Weiber schlau das gute Herz verlachen,
Und die Gelegenheit sich gern zu Nutze machen.

Gräfin.

So ist es wohl manchmal.

Graf.

Ja? Siehst Du's selber ein?

Gräfin.

Doch täuschet man sich leicht, und traut oft bloßem Schein.
Käm' nur mein Bruder an, der mir schon längst versprochen
Zu uns auf's Land zu gehn.

Graf.

Er kömmt in wenig Wochen

Gräfin.

Dem werd' ich's klagen.

Graf.

Du? — Das Klagen ist an mir.
Und rächen wird er mich; ja, ja! das schwör' ich Dir!

Gräfin.

Die blinde Eifersucht —

Graf.

Die Abendpromenaden!

Gräfin.

Ich bin die Leidende.

Graf.

Man weiß sich schuldbeladen,
Und dennoch droht man keck, das ist so Weiberart.
Verlegen seyd ihr nie!

Gräfin.

Mein Kind, Du bist sehr hart!
Wenn ihr uns wahrhaft liebt, dürft ihr auf Treue
bauen.

Graf.

(Er ist heftig auf und niedergegangen und erblickt seinen andern Schuh.)

Soll ich auch hier nicht seh'n, nicht meinen Augen
trauen?
Ist das auch bloßer Schein, was hier am Boden steht?
Und ist's nur blinder Wahn, daß hier was vor sich
geht?
Siehst Du den Schuh? — Nicht wahr, der ist zu-
rückgeblieben?
Den Fuß, dem er gehört, den hab' ich wohl ver-
trieben?
Vielleicht hat der Galan sich's recht bequem gemacht,
Und hat zum Rendezvous Pantoffeln mitgebracht?

Gräfin.

(Lacht herzlich.)

Graf.

(Erbittert.)

Du lachst noch?

Gräfin.

Ja, ich muß!

Graf.

So lache! ich will rasen! —
In diesem Punkt, fürwahr, ist nicht mit mir zu spassen!
Denn heilig war mir stets, was Ehre mir gebot;
Den Kerl, dem das gehört, den schlag' ich heut noch todt!

Gräfin.

Das lass' ich nicht gescheh'n; sein Leben ist mir theuer.

Graf.

(Verbissen.)

Mir auch!

Gräfin.

(Lachend.)

Das glaub' ich gern!

Graf.

Er ist ein Ungeheuer,
Das meinen Frieden stört.

Gräfin.

Da hast Du Recht, mein Schatz.

Graf.

Und kömmt er mir im Wurf, so bleibt er auf dem Platz.

Gräfin.

Er wird sich hüten.

Graf.

Ja? Wirst Du ihn zärtlich warnen?
Denn solch Gesindel pflegt ihr liebend zu umgarnen.

Doch nimm dich nur in Acht, Patron mit frecher Stirn!
Denn eine Kugel fährt dir heute durch die Stirn!

Gräfin.

Das triffst Du nicht.

Graf.

Warum?

Gräfin.

Ich will Dir's nicht verhehlen,
Zielst Du nach seinem Hirn, muß Deine Kugel fehlen.

(Geht ab.)

## Sechster Auftritt.

Graf.

Wohl möglich, daß sie selbst in ihm den Narren fand,
Denn ein verliebter Mensch hat selten viel Verstand.
Da geht sie nun dahin, so frei, so unbefangen,
Als wär' sie ohne Schuld, und hätte nichts begangen.
O du verwünschter Schuh! du siehst recht trotzig aus,
Und machst, wie jeder Geck, dich breit in meinem Haus.
O sprächst du nur ein Wort auf alle meine Fragen!

(Plötzlich fällt es ihm ein.)

Hat dich am Ende gar die Gärtnerin getragen?
Da haben wir es ja! Was sagst du nun Johann?
Die schmucke Gärtnerin! Da steht's, sie ist ein Mann!
Soll ich zum bösen Spiel noch gute Mienen machen?

Wo

Wo man mich hintergeht, als Philosoph noch lachen?
Zwar meine Frau sagt selbst, der Kerl sey etwas dumm
Und trügt mein Auge nicht, sind seine Füße krumm!
Haha! ich dacht's ja gleich, so ein verkrümmtes Wesen
Hat meine liebe Frau sich zum Galan erlesen.
Und welch ein Fuß! — Fürwahr! der größte Elephant
Ist zarter noch gebaut, als dieser süße Fant. —
Was das für Leder ist! so dick wie sein Gewissen —
Und richtig! hier und da ein wenig aufgerissen!
Auch kann ein Jeder leicht an dieser Sohle seh'n,
Der Kerl versteht es nur auf krummen Weg zu geh'n!
Ich will der Gärtnerin itzt meine Meinung schreiben,
Denn ewig kann der Narr mit Einem Schuh nicht bleiben.
Und sey er noch so keck, und sey er noch so dumm,
So läuft er doch nicht stets mit Einem Schuh herum.
Also zum Werk!

(Er setzt sich und schreibt.)

„Mein Herr! der Sie so kühn es wagen,
„Mit Ihrem tollen Sinn ein schwaches Weib zu plagen;
„Sie sind der größte Narr, der existiren kann,
„Wer sich, wie Sie benimmt, ist nur ein halber Mann;
„D'rum müssen Sie noch heut' zum Zweikampf sich bequemen,

„Denn Ihre Narrheit soll ein schrecklich's Ende nehmen?
„Verstanden junger Herr?“

(Steht auf.)

Das wäre itzt gescheh'n!
Nun leg' ich ihn hieher.

(Legt ihn auf den Schuh.)

Er kömmt und muß ihn seh'n.
Hat mit Pantoffeln man nicht Noth genug auf Erden,
Muß heute so ein Schuh mein Friedenstörer werden?

## Siebenter Auftritt.

Graf. Baron.

(Der Baron kommt aus dem Seitenzimmer rechts.)

Graf.

Johann! ich hab's, ich hab's! Itzt komm' ich auf den Grund!

Baron.

Was haben Sie, Herr Graf?

Graf.

Da steht's — ein schöner Fund!
Ein Schuh blieb hier im Saal!

Baron.

Ein Schuh? — Ei! wär' das möglich?

Graf.

Nun, siehst Du's denn nicht selbst?

Baron.

(Lacht herzlich.)

Fürwahr! das freut mich höchlich!

Graf.

Mich auch! Ich bin entzückt!

Baron.

Herr Graf, wir sind am Ziel!
Und die Frau Gräfin spielt ein sehr gewagtes Spiel.

Graf.

Sie spiele nur d'rauf los, ich schau' ihr in die Karten.

Baron.

Doch müssen Sie bedacht noch mit der Strafe warten.

Graf.

Auf was noch warten hier?

Baron.

Es gilt ja Glück und Ruh' —
Und dieser Schuh verräth, hier gibt's ein Rendezvous,
Auf deutsch, ein Stell Dich ein!

Graf.

Laß ihm den fremden Namen!
Man trug in's deutsche Land viel fremden bösen Samen,
Und das Gewissen wird viel später aufgeweckt,
Wenn so ein fremdes Wort die deutsche Sünde deckt.
Also ein Rendezvous? Wie hast Du das erfahren?
Die Weiber wissen doch sich sorgsam zu verwahren,
Und solch' Geheimniß nun gibt keine wohlfeil hin;
Gestehe mir itzt frei: Ist's nicht die Gärtnerin?

Baron.

Ich glaub' es selbst.

Graf.

Nicht wahr? nun strafst Du noch mich Lügen?
Den Kerl erkannt' ich gleich an seinen derben Zügen.

Baron.

Da die Frau Gräfin sich so weit vergessen hat,
So geb' ich Ihnen itzt den allerbesten Rath:
Ich hab's mit angehört, hier will sie selbst ihn sprechen,
D'rum müssen Sie geschwind an ihr mit List sich rächen.

Graf.

Wie das?

Baron.

Sie weiß sich stets von Ihnen streng bewacht.
Allein vor dem Johann nimmt sie sich nicht in Acht.
D'rum, wenn Sie, gnäd'ger Herr, sich als Johann verstellen,
Nur List um Gegenlist, so taugt's in solchen Fällen.

Graf.

Gib her den Ueberrock.

Baron.

(Indem sie Kleider wechseln.)

Benehmen Sie sich klug,
Und bleiben Sie entfernt, sonst merkt sie den Betrug.

Graf.

Ich bleibe hier im Saal, ich kehre ihr den Rücken,
Verlegen wag' ich nicht, ihr in's Gesicht zu blicken.
Dann spricht sie ohne Scheu, und hab' ich was entdeckt,

So wird mit ernstem Blick das treue Weib geschreckt,
Und im gerechten Zorn wird sich ihr Gatte nennen.

Baron.

Ich gehe nunmehr fort, Sie möchte uns erkennen.

(Er geht nach dem Zimmer rechts.)

## Achter Auftritt.

Gräfin. Vorige.

(Die Gräfin tritt aus dem Zimmer links und Beide wenden sich rasch weg, sobald sie bemerken, daß die Gräfin kommt.)

Gräfin

(Durch den Kleidertausch irre geführt, zum Baron.)

Nun, Herr Gemahl, wie steht's? Hast Du Dich itzt besonnen?
Hat endlich Dein Verstand sein altes Recht gewonnen?

Baron.

(Hat sich ihr mit halb weggewandten Gesichte genähert, und sagt leise.)

Erkennst Du uns denn nicht? Siehst Du nicht, wer wir sind?

Gräfin.

(Verwundert leise.)

Was soll der Faschingstreich?

Graf.

(Für sich.)

Nur zu! ich bin nicht blind.

Baron.

(Leise.)

Er glaubte jedes Wort, er will sich überzeugen,
Und auf der Sünde Dich, als Johann selbst beschleichen;

Er trägt itzt meinen Rock, — zu lauschen ist er hier —
Denk' nun, ich sey Dein Mann, und sprich vertraut mit mir.

Gräfin.

(Laut.)

Du bittest mich? Du willst, daß ich mich Dein erbarme?
Nun wohl, Dir sey verzieh'n! Komm' her in meine Arme.

(Baron kniet vor der Gräfin, und drückt sein Gesicht auf ihre Hand.)

Graf.

(Für sich.)

Verdammt!

Gräfin.

Da kniest Du nun! (Ihn aufhebend.) Hier sey fortan Dein Ort.
An meinem Herzen!

Graf.

(Sich vergessend.)

Pest!

Gräfin.

(Zum Baron.)

Was sagst Du?

Graf.

(Für sich.)

Nicht ein Wort.

Gräfin.

Mich hast Du tief betrübt!

Graf.

(Bei Seite.)

Johann hat nicht gelogen,
Sie gibt ein Rendezvous!

Gräfin.

Du hast Dich selbst betrogen,
Und überzeugst Dich nun, daß es Verläumdung war.
Ich liebe meinen Mann —

Graf.

(Bei Seite.)

Vor Augen sah' ich's klar.

Baron.

(Leise zur Gräfin.)

Fahr' nur so fort; er platzt.

Gräfin.

Sieh! wenn Du mich nicht liebtest,
So wär's ja doppelt schlecht, daß Du mich so betrübtest.
Jedoch, Du kehrst zurück zum liebenden Verein —
Der Mann kann sündigen, das Weib kann nur verzeih'n.
Und nehmen wir's genau, so lag die Schuld an Beiden;
D'rum willst Du? Herz um Herz!

Graf.

(Kaum an sich haltend.)

Das mag ein And'rer leiden.

Gräfin.

Ich bin Dein treues Weib — Du bist mein lieber Mann,
In meine Arme komm!

(Umarmt den Baron.)

Graf.

(Schreit, seiner nicht mehr mächtig.)

Du bist ein Schelm, Johann!

Gräfin.

(Wirft einen flüchtigen Blick auf den Grafen, mit dem sie vornehm, wie mit Johann spricht.)

Sieh da, Johann, ist Er's? wie kann er es nur wagen,
Und heimlich lauschen hier, was Mann und Frau sich sagen?
Er fühlt doch selbst, daß man der Zeugen gern entbehrt,
Wenn sich vom irren Wahn ein reuig Herz bekehrt.

(Zum Baron.)

Entferne Dich für itzt, es möchte Dich erhitzen.

Baron.

(Leise.)

Gib nur zu früh nicht nach, laß ihn noch länger schwitzen.

(Ab in das Zimmer links.)

## Neunter Auftritt.

Graf. Gräfin.

Gräfin.

(Wie oben zu ihrem Manne.)

Nur noch ein Wort zu ihm —

Graf.

(Lauft an die Thür, wo der Baron abging, und findet sie verschlossen.)

Was thut der Kerl da drinn?

Gräfin.

Johann, vergißt er ganz, daß ich die Gräfin bin?
Er ist sehr unverschämt; steckt das in seinem Kleide;

So sag' ich Ihm hiemit, daß ich das nimmer leide.
Ich bring' Ihn um den Dienst! — Fürwahr, ich duld' es nicht,
Daß der Bediente weiß, was seine Herrschaft spricht.
Der Mühe lohnt es nicht, mit Ihm so viel zu sprechen.
Auch ist's nicht meine Art, Beleidigung zu rächen —
Doch nehm' Er sich in Acht, und sey' Er auf der Hut!
Wenn Ihn mein Mann erwischt, so kostet's Ihm sein Blut,
Dann ist's um Ihn gescheh'n, und zwar von Rechteswegen.
D'rum rath' ich ihm: den Rock noch heute abzulegen,
Daß nicht in neuem Zorn mein sanfter Mann entglüht!
Ich gehe — wart' Er nicht — Er weiß, was Ihm geschieht.

(Sie nimmt ein Licht und geht in ihr Zimmer.)

## Zehnter Auftritt.

### Graf.

Wer hilft mir da heraus? ist das nur Spaß gewesen?
Wem hat sie eigentlich so scharf den Text gelesen?
Sie schimpft auf diesen Rock — schilt närrisch ihren Mann,
Und Beides bin ich selbst, der Narr und auch Johann!

Sie liebt mich, wie sie sagt, sie hat mir auch verziehen,
Johann lag ja als Graf vor ihr auf seinen Knieen —
Johann, und nicht erkannt? — Das kann unmöglich seyn!
Sie wußte, daß er's war — sie spielten Beide fein!
Es war, das zeigt sich nun, ein überlegter Handel —
Und ich — schau ruhig zu! — ein lust'ger Lebenswandel!

## Eilfter Auftritt.

Graf. Baron.

Baron.

(Der schon früher aus dem Zimmer der Gräfin kam, tritt itzt vor; er ist in Jagduniform.)

Nun endlich Jemand hier! Ihr liebt, so scheint's, den Schlaf;
Seyd künftig bei der Hand! hört!' ich befehl's, der Graf.
Ich komme von der Jagd, ich rufe meinen Leuten,
Und Keiner läßt sich sehn — was soll mir das bedeuten?
Geh' Er zur Gräfin itzt, sag Er, ich sey zu Haus.

Graf.

(Der vor Staunen kaum Worte findet.)

Nun sieht denn Ein Gesicht heut' wie das And're aus?

(Zweifelnd.)

Johann? —

Baron.
(Barsch.)
Wer heißt Johann?
Graf.
Und auch dieselbe Sprache!
Es ist kein Zweifel mehr!
Baron.
Nun, thu' Er, wie ich sage!
Graf.
Was will Er mit dem Er? — Den Ton verbitt' ich mir!
Ich bin der Herr vom Haus', und ich befehle hier.
Du bist Johann! —
Baron.
Du träumst!
Graf.
(Hitzig.)
Wer bist Du?
Baron.
Dumme Frage! —
Der Herr vom Haus'!
Graf.
Ob ich die Keckheit wohl ertrage?
Baron.
D'rum sput' Er sich Johann.
Graf.
Der Henker ist Johann! —
Ich selber bin der Graf, der Dich noch zücht'gen kann.

Baron.

Nun mach' Er's kurz, Johann, ich darf nicht lange zaudern,
Mit Domestiken hier die edle Zeit verplaudern.

Graf.

(Trotzig.)

Ich gehe nicht vom Fleck!

Baron.

Er treibt es fast zu toll!
Ich rath' Ihm: pack' Er sich, wenn ich nicht rasen soll.
Die Widerspenstigkeit will ich Ihm wohl vertreiben —
Er geht zu meiner Frau, und bringt ihr dieses Schreiben,
Von ihrem Bruder ist's: Er hat von ihm gehört?
Mir scheint es übrigens, der Mann ist stark bethört.
Da schreibt er: (Liest.) „Schwesterchen! ich werde zu Dir kommen,
„Viel Böses hab' ich schon von Deinem Mann vernommen.
„Du hast mir nicht umsonst Dein bitt'res Leid geklagt,
„Denn rächen werd' ich Dich, wenn er Dich ferner plagt.
„Er soll mit Eifersucht Dich, Aermste, stündlich quälen,
„Und sich im blinden Wahn den eig'nen Frieden stehlen
„Zerstört mit frecher Hand er meiner Schwester Glück,

„So weiß ich, was zu thun, ich brech' ihm das Genick!"
Nun, redlicher Johann, ob ich den Frevel rüge? —
Was sagt Dein gutes Herz? itzt sprich!

Graf.

Verdammte Lüge!
Der Plan, so schlau er ist, so schlecht ist er geglückt.
Ich selber bin der Graf —

Baron.

(Sehr ernst.)

Johann, Du bist verrückt.

Graf.

O ja! ich werd' es noch, denn meine Frau ging eben
Und mein Johann, wie Du, in's Zimmer hier daneben.

Baron.

(Ihn scharf anredend.)

Itzt geht der Spaß zu weit, itzt pack Dich fort!

Graf.

(Sich zurückziehend.)

Oho!

Baron.

(Fest.)

Du bist Johann! nicht wahr?

Graf.

(Nachgebend.)

Ich bin Johann? — Ja so?

(Bei Seite.)

Nun wird mir alles klar, der Kerl ist toll geworden.
Ich gebe lieber nach — er könnte leicht mich morden.

Das hab' ich nun davon — doch es geschieht mir recht!
Der Diener spielt den Herrn, und ich der Herr — bin Knecht.

## Zwölfter Auftritt.

Gräfin. Vorige.
(Die Gräfin kommt aus ihrem Zimmer.)

Graf.
(Nimmt rasch ein Licht vom Tisch, läuft in das Zimmer seiner Frau und leuchtet hinein.)

Gräfin.
Wen sucht Er dort, mein Freund?

Graf.
Das wird Sie wenig kümmern.

Gräfin.
Nun, ich befehle doch als Frau in meinen Zimmern?

Graf.
Und ich als Mann.

Baron.
Zurück! — Das duld' ich länger nicht!

Gräfin.
Johann! was will Er denn? Vergißt Er seine Pflicht?

Graf.
Ha! ich verstehe Dich! — auch Du hast Dich verschworen!
Doch glaub' mir, den Verstand hab' ich noch nicht verloren.
Hier steht Johann!

Gräfin.

Du irrst!

Graf.

Ich bin der Herr!

Gräfin.

O nein!

Graf.

Nun Einer muß es doch hier von uns Beiden seyn?

Gräfin.

Nicht einer ist's,

Graf.

Du willst die Herrschaft mir verwehren?

Gräfin.

Du mußt in mir, der Frau, den Herrn vom Haus verehren.
Beschämen will ich Dich.

Graf.

Du mich? Das wäre neu!
(Auf den Baron deutend.)
Der klagt Dich sichtbar an, nun sprich von Schuld Dich frei.

Gräfin.

Wohl! — Zur Vertheidigung bin ich als Frau erbötig;
Doch Sünder bist Du selbst, d'rum wäre es kaum nöthig.
Allein ich rede itzt, weil mir es just gefällt:
Mein Bruder steht vor Dir, der, als Johann verstellt,

Schon lange Dich umgab; ich hatte ihn berichtet,
Von dem, was Du im Zorn mir fälschlich angedichtet;
Er überzeugte sich, sah Deinen blinden Wahn,
Und nahm sich brüderlich der armen Schwester an.
Er kam, und sah Dich selbst, da hat sich denn ge-
zeiget,
Was für ein böser Sinn Dein gutes Herz beschleichet.

Graf.

(Ist noch immer beunruhigt.)

Gut! — doch die Gärtnerin war mir ein fremd' Ge-
sicht;
Und Fremde, sey nicht bös, nein Fremde duld' ich
nicht.
Bin ich nicht Herr im Hauf', so bin ich Herr im
Garten.

Gräfin.

Nur einen Augenblick —

Graf.

Laß mich nicht länger warten.

Gräfin.

(Mit einem Seitenblick auf den Baron.)

Es ist — die Gärtnerin.

Graf.

Doch hab' ich überlegt,
Daß eine Gärtnerin nicht solche Schuhe trägt.

Baron.

(Lachend.)

Nein, das ist gar zu arg!

Graf.

Ich bitte zu bekennen!

Grä-

Gräfin.

Ich sehe noch, besorgt, in Hitze Dich entbrennen.
Und daß Du noch nicht siehst, das ist mir gar nicht lieb;
Der Schuh — (Sie geht hin und findet den Brief.)
Hier liegt ein Brief?

Graf.

Den ich dem Eigner schrieb.

Gräfin.

(Liest.)

„Mein Herr! der Sie so kühn —“

Graf.

(Verstärkend.)

So keck, so dumm!

Gräfin.

(Fortlesend.)

„es wagen;
„Mit Ihrem tollen Sinn ein schwaches Weib zu plagen;
„Sie sind der größte Narr —“

Graf.

Ist das nicht wahr?

Gräfin.

(Lachend.)

Ja! ja!

Graf.

Daß Du noch lachen kannst, das ärgert mich beinah.

Gräfin.

Vergib ihm!

Graf.

Nimmermehr!

Gräfin.

Du wirst ihn also strafen?

Graf.

Gewiß!

Gräfin.

Nun wohl! so thu's,

(Indem sie auf seine Füße zeigt.)

und rechte mit dem Grafen.

Graf.

(Anfangs verblüfft, blickt er sprachlos auf seine Füße, dann reißt er ihr deu Brief aus der Hand, den er zerdrückt und einsteckt.)

Gräfin.

An wen ist itzt der Brief?

Graf.

(In großer Verlegenheit.)

Es war nur Spielerei!

Gräfin.

Nun, bin ich lieber Mann, von jeder Schuld itzt frei?

Graf.

Ich glaube fast.

Gräfin.

Du glaubst?

Baron.

Je nun, es geht allmählich;
Wenn nur das Herz erst glaubt, der Glaube macht ja selig.
Herr Schwager, bess're Dich, mach' herzlich Reu und Leid,
Fall' ihr zu Füßen schnell!

Gräfin.

Komm' her, mein Herz verzeiht.

Graf.

Wenn es Dein Bruder ist, so hab' ich viel verschuldet,
Vergebt mir!

Baron.

So ist's recht!

Gräfin.

Ich hab' es gern geduldet.
Daß mit der Gärtnerin Du auch beruhigt bist,
So hör', daß es die Braut von meinem Bruder ist.

Baron.

Die junge Baroneß, die ich mir nehmen sollte?
Und die ich unerkannt zuvor doch prüfen wollte?

Gräfin.

Und die im Gärtnerkleid der Prüfung schlau entging;
Doch ist das Mädchen hübsch, nicht wahr?

Baron.

Ein schmuckes Ding.
Ihr mögt itzt, neu versöhnt, den Frieden euch erwerben,
Ich eile hin zu ihr, will siegen — oder sterben!
(Ab; eilt in den Garten.)

## Dreizehnter Auftritt.

Graf. Gräfin.

Herr Graf, wie stehen wir?

Graf.

Ich denke gut und schlimm —
Bist Du versöhnt, so reich' mir Deine Hand.

Gräfin.

(Indem sie die Hand ihm reicht.)

Da nimm!

Ich bin Dir dennoch gut; d'rum will ich Frieden machen.

Ihr starken Männer ihr! Gesteht's, ihr seyd die Schwachen!

Graf.

O baue auf mein Herz, fürwahr, es trügt Dich nicht.

Gräfin.

Gibst Du mir Hand und Wort?

Graf.

Ich geb's!

Gräfin.

Ein Schelm, der's bricht! —

Und solltest Du Dein Wort jemals zu brechen wagen,
Sollst Du nur Einen Schuh als Warnungszeichen tragen.
Denn, wer die Leidenschaft nicht stark beherrschen kann,
uUnd seine Gattin kränkt, der ist ein halber Mann,
Und ihm gebührt der Schmuck, daß jeder Mann sich spiegle,
Und seine Eifersucht und seine Narrheit zügle.

Graf.

Mein Kind, spräch' das Gesetz in diesem Punkt wie Du —
Wir trügen allesammt nur einen Einz'gen Schuh.

Ende.

# Cromwell.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

Doctor Weichselbaumer.

# Personen:

Karl, der I., König von Großbrittannien.

Heinrich, Herzog von Glocester, ⎫ seine jüngsten Kinder.
Elisabeth, ⎭

William Juxon, Bischof von Heereford und London.

Harry, des Königs Freund.

Thomas Fairfax, Oberfeldherr des Parlaments von England.

Helene, seine Gemahlin.

Olivier Cromwell, General-Lieutenant.

Lady Cromwell, dessen Gemahlin.

Heinrich Ireton, General.

Thömas Harrison, ⎫ Oberste.
Eure, ⎭

Heinrich Hammond, Oberst und Gouverneur der Insel Wight.

Ein Parlamentsglied.

Ein Hauptmann.

Mitglieder des Blutgerichts.

Offiziere und Soldaten.

Bürger, Matrosen und Volk von London.

# Erster Aufzug.

(Düsteres Zimmer in dem Schlosse Karisbrake.)

## Erster Auftritt.

Hammond. Harry.

Harry.

Hier ist die Wohnung von dem König Englands. —
Unglaublich, kann man sich so weit vergehen
Und ihm des hohen Standes Glanz verweigern?
Nur diese engen drückenden Gemächer,
Die jeden Frohsinn aus der Seele bannen
Und auch ein schuldlos Herz so sehr verwirren,
Daß es zuletzt an seiner Reinheit zweifelt.
Hoch sind die Fenster, lassen nicht den Blick
Sich weiden an des Morgens süßer Glut;
Und was vom Himmel durch die Scheiben winkt,
Wird durch die engen Gitter noch verfinstert.
So muß ich ihn, den theuern König! finden?
Und London glaubt, daß laute Fröhlichkeit
Ihn lieblich hier begleitet; London wähnt,
Daß Karl das Leid der Nation belächelt.
So hat man es mit finsterm Trug umsponnen
Das gute Volk, das jene feste Neigung,

Die von Jahrhunderten gebildet worden,
In Augenblicken ihr Verderben fand.

Hammond.

Ich habe selbst den rauhen Sinn geändert
Und ihm das Herz von Neuem zugewendet.
Die wilde Stimme der Empörung hatte
Mich in den Schwärmertaumel fortgerissen,
Und der Verläumdung wohlberedter Mund
Erfüllte mich mit glüh'nder Leidenschaft.
Verzeihlich war's, ich hatt' ihn nie geseh'n,
Vernommen nie die sanfte warme Rede,
Die jeden Haß aus meiner Seele nahm.
Ich kannte nur das fürchterliche Bild,
Das seine Feinde lügend von ihm machten.

Harry.

Um Englands Augen von sich abzuwenden,
Beschuldigten sie ihren König mit
Den Lastern, welche sie allein besitzen;
Und endlich glaubte die betrog'ne Menge,
Weil Karl durch Widerlegung solcher Lügen
Die heil'ge Wahrheit nicht beschämen wollte,
Weil er im Leichtsinn seiner Reinheit dachte,
Die Tugend würde für sich selber sprechen.

Hammond.

Sie hat es auch bei mir gethan, mein Harry.
O welche Züge hab' ich nicht geseh'n,
Als er des Parlamentes Abgesandte
Mit Majestät und Freundlichkeit empfing,
Und über seine Rechte sich vertrug.

Wie klug, wie kräftig hat er sich benommen;
Doch seine Gründe wichen ihrer Macht,
Denn Uebermuth erkennet keine Rechte.
So gab er denn die Krone stückweis hin,
Ein Edelstein kommt nach dem andern in
Die wucherischen Hände, selbst das Schwert
Trennt er vom Throne, übergibt das Heer
Dem Parlament; von seiner Königswürde
Bleibt nichts ihm übrig, als der Unschuld Glanz.
Doch nicht genug kann er verzichten, selbst
Das Blut der Freunde, die ihm beigestanden,
Selbst dieses soll er ihrer Wuth vertrauen,
Das kann er nicht: „Nehmt meine Krone,“ sprach
Der Edle, „laßt mir meine Redlichkeit.“

Harry.

Und diesen König wollen sie verstoßen,
Der Tugend Wehre in dem Sturm der Laster.

Hammond.

O hätte England seinen Karl geseh'n,
Als er den Purpur theilte, und doch jeden
Der Räuber freundschaftlich behandelte,
Als er nach vielen Feinden freundlich fragte,
Und weder Haß noch Bitterkeit bewieß.
Mit vollem Auge faßte er die Abgesandten
Und stand als Britte neben ihnen;
Doch ihre Blicke fallen auf den Boden,
Und sprechen sie ihn nicht als Unterhändler,
So stirbt die Rede auf erblaßten Lippen,
In ihrem schüchternen Verstummen redet

Die Schuld mit tausend Zungen und zur Feigheit
Wird vor des Königs off'nem großen Antlitz
Die wüthende Frechheit der Freiheitsmänner.

Harry.

Stets unvertilgbar bleibt des Königs Würde,
Und ew'ge Weihe heiliget den Namen,
Der viele Könige dem Land gegeben.
Den Uebermüthigen, der sich hinaufdrängt
An des gebornen Königs Stelle, wirft
Des Blickes Strahl zur Tiefe blendend nieder.
Auch jene Stolzen, die im Parlamente
Mit allem Trotz der Bosheit itzt gebieten,
Auch diese werden ihre Strafe finden.
Doch Hammond, sage mir, was nützet die
Unmächt'ge Reue, welche Dich durchdringt?
Fühlst Du die Gräßlichkeit des Irrthums,
So suche ihn durch Thaten zu versöhnen:
Nichts ist die Reue ohne Besserung.
Dein Schloß liegt an dem Meere, wenig Wächter
Umlauern seine Thore, nah ist Frankreich,
Viel fremde Schiffe landen in dem Hafen,
Wie leicht war Dir's, den König zu befreien,
Du konntest längst die Fesseln Englands lösen
Und des Gesalbten Flucht vollbringen helfen.

Hammond.

Oft hab' ich ihn dazu bereden wollen,
Doch seine Männlichkeit verwarf dieß Mittel.
Unedel nannte er's, ein Reich zu fliehen,
Das seine Gegenwart so dringend fodert.

„Soll fremden Völkern ich mein Reich verdanken,
„Und England flieh'n, weil Cromwell mich verfolgt?“
So sprach der König, guter Harry, und
Ich wagte keinen weitern Antrag mehr.

Harry.

Zu weit treibt er des Edelmuthes Stärke
Und liefert sich den Henkern selber aus.
Die Unschuld kann ihn nimmermehr beschützen.
Weil er die wahre Freiheit Englands liebt,
Befeindet ihn der Willkühr schnöder Anhang.
Sein Sturz ist seine feste Rechtlichkeit,
Sein königlicher Bürgersinn. Geh Hammond
Und melde mich, müd bin ich eitler Worte.

Hammond.

Bereite Dich auf seinen Anblick vor,
Viel hat der Sturm der Zeit an ihm zerstört,
Und fast den Mann zum Greisen umgewandelt.
Nicht schwarze Locken wallen auf dem Nacken,
Nein, graues Haar umtrauert seinen Scheidel
Und bleich vor Schmerz und Thränen ward das Antlitz.
Umsonst suchst Du die Zierlichkeit der Kleider,
Die süßen Farben, die er sonst getragen,
Schwarz, wie sein Glück, ist sein Gewand geworden,
Unordentlich umgibt es oft die Glieder,
Die ihre schöne Fülle eingebüßt.
Nur Blicke, Gang und Rede künden noch
Mit voller Würde einen König an.
Hier kommt er selbst, verschränkt die Arme, und
Erloschen der Juwelenglanz der Augen.

## Zweiter Auftritt.

König Karl. Vorige.

Harry.

Gerechtigkeit des Himmels!

Karl.

Welche Stimme?
Du bist es Harry.

Harry.

(Knieend.)

Majestät!

Karl.

Steh auf.
Ich bin es nicht gewohnt, die Unterthanen
Vor mir im Staube zu erblicken und
Noch weniger die Freunde. Neben mir
Wollt' ich die Bürger freundlich stehen seh'n, —
Es ist mißlungen, — nun, so sollen doch
Die Freunde diese Freude mir verschaffen.
Steh' auf, mein Harry, sprich, wie geht's in London?

Harry.

Nicht Worte find' ich, dieses auszudrücken.
Wie oft in finstern greuelvollen Zeiten
Ganz neue Ungeheuer in der Luft
Erscheinen und dem Boden sich entwinden,
So kommen neue Laster an den Tag.
Nicht Freundschaft herrschet mehr und treue Liebe,
Versüßend jeden Schmerz und jede Pein,

Der gestern mich mit Feuer noch umarmte,
Drückt heut mit Wuth den Dolch in meine Brust.
Die heil'gen Kanzeln, diese Rednerbühnen
Der Sanftmuth und der Tugend, dienen nur
Wuth und Entsetzen furchtbar auszubreiten.
Die Priester schreien „Mord!“ — Verfolgungen
Und Widersetzlichkeit verbinden sie
Im Tempel, Wölfe ziehen sie, nicht Schafe.
Und hin und wider ohn' Entschluß und Willen
Schwankt die empörte Menge, einer Flamme
Gleich, die Zerstörung selbst nicht fühlend, nur
Verzehren will. — Bald reißt Aufruhrsgeschrei
Die Wolken auf, bald ist's in London wie
In einer Stadt, worin die Pest geherrscht,
Verschlossen sind die Häuser, leer die Gassen,
Und unbesucht die schönen Themseufer.
Kein Segel spannt sich freundlich in die Lüfte
Frech spielt die Flut mit unbewachten Schiffen,
Zerbricht das Steuer, dem sie sonst gehorchte. —
Verloren ist sanft leitende Gewalt,
Verloren ist die Gleichheit der Gesetze,
Es gibt nur Willkühr und Verzweiflung mehr.

Karl.

O! daß der Mensch den Zwang der Rechtlichkeit
Niemals gewöhnen will und sich dem Spiel
Des rücksichtlosen Glückes lieber, als
Der heilsamen Gesetzlichkeit vertraut.
Verhaßt sind ihm die regelmäß'gen Bande,
Die wahre Freiheit um die Hände schlingt,

Weg streift er sie mit rasender Gewalt,
Ziert Tyrannei ihn mit dem Freiheitsnamen.
O wüßte England, welche reine Liebe
Im Herzen des gebornen Königs weht,
Vergeblich tönte die Sirenenstimme
Der falschen Freiheit lockend ihm entgegen;
Doch immer drängt der Hoffnung Zauberbild
Den Werth der Gegenwart aus unserm Busen,
Die Sucht zu bessern, zu verherrlichen,
Zerstört das Gute, das wir schon besitzen.
Und so mißbraucht der schwache Sterbliche
Des Willens Kraft, die ihn erheben soll. —
Ein Flor umwölket Deinen Hut, warum?
Für welchen Todten trägst Du dieses Zeichen?

Harry.

O! soll ich's sagen und Ihr Herz zerreißen?

Karl.

Sprich nur, mein unglückseliges Gemüth
Zieht alle Schmerzen an; auf einem Felsen
Im weiten Meere steh' ich sturmgewohnt.

Harry.

Mit Mühe nur verließ ich Englands Küsten,
Ein Fischerboot führt mich auf diese Insel,
Damit ich Ihnen von den Rittern Lukas
Und Georg Lisle die letzten Grüße bringe.
Colchester fiel, und diese beiden Tapfern
Ergaben sich auf Großmuth ihren Feinden;
Doch Ireton und Cromwell, Treue fürchtend,
Zerstörten diese Säulen Deiner Macht.

Karl.

O göttliche Geduld!

(Pause.)

Wie starben sie?

Harry.

Wie Menschen, die die Nichtigkeit des Lebens
Erkennen und mit hoher Glorie
So leicht, so gern und hoffnungsvoll vertauschen;
Man hatte sie verurtheilt zum Erschießen. —
Da zogen sie hinaus zur kahlen Heide,
Dumpf wirbelten die Trommeln der Soldaten,
Gedämpfet schmettern die Trometten und
Ring's um im Lager tönen Todeslieder.
Es war ein trüber Tag, der Sonne Rund
Schien blaß nur durch die grauen Wolkenschleier,
Doch deutlich konnte man die Scheibe seh'n.
Von Osten strich ein kalter Morgenwind
Und einzeln fielen Regentropfen nieder.
Die Krieger, itzt in Henker umgewandelt,
Stehn bleich und schweigend im Gewehr. Es schallt
Die Ordre, zehn Soldaten treten aus
Und stellen sich, das Urtheil zu vollstrecken.
Lukas erscheint vor seinen wilden Mördern
Mit einem weißen Herzen auf der Brust,
Die Binde wirft er stolz von sich, ruft: „Feuer!“
Als führte er noch seine Truppen an,
Und stürzet blutend auf die Erde nieder.

Karl.

O meine Freunde!

Harry.

Lisle wirft sich hin
Auf die geliebte Leiche, drückt sie zuckend
An seine Brust, weint über seinen Freund,
Vergißt sein eig'nes Sterben neben ihm.
Da ruft der Ireton mit rauher Stimme:
„Macht weiter Lisle!“ — Klirrend laden die
Soldaten wieder, stolz erhebet sich
Der Ritter, voll von seines Freundes Blut,
Reißt auf die Kleider, zeigt die off'ne Brust
Und ruft die Krieger näher. „Sorge nichts,“
Sagt einer, „denn ich bürge dir dafür,
Wir werden Dich wohl in den Busen treffen.“
Da schmückt ein mildes Lächeln seine Lippen:
„Sehr nahe bin ich euch schon oft gestanden
Und ihr verfehltet mich“, antwortet er,
Blickt auf die Leiche, dann zur hohen Sonne,
Es kracht, er fällt — und ruht bei seinem Freunde. —
Itzt sank der Nebel wunderbar zu Boden,
Als sendete der Herr die Wolken nieder,
Um die verklärten Seelen aufzunehmen.
Verborgen sind die Mörder, Kriegsmusik
Ertönet hier, dort Klaggeschrei der Weiber,
Hier schreit man: „Freiheit! — Mörder!“ ruft man dort,
Doch einer bleibt dem anderen verborgen;
Man kannte nicht den Frohen, kannte nicht
Den Trauernden, und die Verborgenheit
Beschützet die Verwünschungen des Mitleids.

Karl.

Karl.

Verzeiht mir himmlische Verklärte, nicht
Mein Ehrgeitz hat euch schnöde hingerafft,
Mein Unglück nur hat euch dahingewürgt.
Wie unglückselig sind die Könige!
Wie mit dem Berg das Thal vergehen muß,
So trifft ihr Sturz auch All's, was sie umgibt.
Was ihnen näher trat, theilt ihre Schuld.
Nie haben sie ihr Mißgeschick allein,
Und nie ihr wankelmüthig Glück mit allen.
Zerstörend wie ihr Haß, wirkt ihre Liebe,
Und drohend ist die schmeichelhafte Gunst.
O Gott! bin ich der Ruhe Hinderniß,
So nimm das Leben von mir, wie die Krone.

Harry.

Sire! alle Rettung ist an Sie gebunden,
Der beſſ're Theil des Volks erwartet nur,
Daß Carl den Fuß auf seine Fluren setzt,
Um fröhlich ihm das Leben anzubieten.
Zu tief gebeugt durch's schwere Joch des Neuen,
Sehnt man sich nach dem Alten heiß zurück.
Unsichtbar ist das höchste Oberhaupt,
Man weiß nicht, wer befiehlt und wer gehorcht.
Stets wechseln sich die Herren der Gewalt,
Der heut Befehle gibt, der nimmt sie morgen,
Der heut gehorcht, kann morgen schon gebieten.
So bleiben fern die Herzen von der Herrschaft,
Dahin ist jene liebliche Persönlichkeit,
Womit der Fürst die Seelen sich verpflichtet,

Dahin die süße Wirksamkeit der Gnade,
Wodurch die Könige zu Göttern werden.
Die Eifersucht des Ruhms verzehrt die Großen,
Und in dem Niedern wüthet schnöde Habsucht.
Gleich einem Rasenden, der sich die Augen
Selbst ausgerissen, irrt das Volk umher
In einer qualenvollen Dunkelheit.

(Man hört Kanonenschüsse.)

Hammond.

Was gibt's, man schießet im Kastell?

Karl.

Geh Hammond,
Sieh zu, vielleicht ist es nur Ehrenfeuer.

Hammond.

Gleich bin ich wieder hier.

(Ab.)

## Dritter Auftritt.

Harry. Karl.

Harry.

O glücklich, daß
Ein Zufall ihn von meiner Seite nimmt.
Itzt erst will ich mit vollem Herzen reden,
Ausgießen jenes bange Feuer, welches
Die schmerzerfüllte Brust zu sprengen droht.
O Karl, die Rettung ist beschlossen, nur
Ihr Wille fehlt zu uns'rer kühnen That.
Zehn Schiffe liegen fertig in den Dünen

Und harren auf das Zeichen ihrer Abfahrt.
Ein günst'ger Wind bläst ungeduldig in
Die Segel, in dem Schiffsraum harrt verborgen
Ein auserlesnes Korps von edlen Männern,]
Versuchte Leute, die den Tod nicht scheuen.

Karl.

O schweige, Freund! — Ich bin Mann und König,
Und hab' dem Parlament das Wort gegeben,
Von diesem Felsen nicht zu scheiden, bis
Die Unterhandlungen geschlossen sind;
Ich will die Tücke nicht mit Tücke zahlen.
Wahrhaftigkeit muß den Gesalbten zieren,
Fest wie der Himmel steht sein treues Wort,
Weit wirkend ist eines Königs Beispiel, und
Wenn meine Würde mich entschuldigte,
So müßte mich mein Herz als Mensch verklagen.
Die Kronen brechen, Reiche gehen unter
Und Welten kehren in das Nichts zurück,
Doch ewig währt die Schuld, womit wir schwer
Den bald erloschnen Glanz der Stunde kaufen.
Ein königlich' Gewissen hat nichts voraus.

Harry.

Sind Sie Empörern Wort zu halten schuldig?

Karl.

Ich gab's.

---

## Vierter Auftritt.

Hammond, Oberst Eure, Soldaten, Vorige.

Hammond.

Zurück! Im Hintergrunde bleibt.

Eure.

Wir kennen nicht das Wort zurück, Herr Graf.
Richt euch! Achtung! Präsentirt das Gewehr!

Karl.

(Dankt den Soldaten.)

Was führt Euch her? Ihr seyd Cromwells Soldaten,
Die tapfersten und schönsten dieser Welt.

Eure.

Und auch die treu'sten, Sire.

Karl.

Das ziert Euch mehr
Als Eure Siege. Was bringt Euch nach Wight.

Eure.

(Ueberreicht ihm ein offnes Schreiben.)

Hier ist die Ordre.

Karl.

(Liest dasselbe.)

Cromwell, Cromwell will,
Daß ich Euch folge in das Lager?

Eure.

Ja!

Karl.

Und er befiehlt es mir, mit Euch zu gehn?

Eure.

So ist es, Sire.

Karl.

Das find' ich kühn und stolz. —
Ihr seyd zerfallen mit dem Parlamente,
Nichts bleibt Euch über als die Kriegsgewalt.
Befehlen? — Selbst das Parlament kann nur
Mit Wünschen sich mir nah'n und erst das Heer,
Des Dieners Sklave will mit mir befehlen.
Welch' Recht begründet Eure Foderung?

Eure.

(Weiset auf die Soldaten.)

Karl.

Fürwahr, so kurz, so stumm Du antwortest,
So hell und stark ist dieser Grund; in Erz
Ist der Befehl gegraben! — Oberst Eure,
Ich habe noch die volle Königsmacht,
Mein seyd Ihr, bis ein heiliger Vertrag
Dem Parlament die Kriegsgewalt verbindet.
Und dann darf dieses nur befehlen, nicht
Des Feldherrn Laune.

Eure.

Sire, das Parlament
Hat lange unsre Hände wohl gebraucht.
Wir haben Blut vergossen und es gönnt
Uns kaum das Bischen Sold, frißt alles selbst.
Warm sitzen sie auf ihren Stühlen in
Westmünster, während uns der Nord umbrauset,
Und Kugeln um die Ohren gellend pfeifen?
Schlecht ward gesorgt, wir hatten nicht der Linnen
Genug, um unsre Wunden zu verbinden.

Das Nöthige ist uns entzogen worden,
Indem das Parlament in süßem Ueberfluß
Sich frech berauscht und sorglos uns vergißt. —
Wohlan! so dienen wir uns endlich selber.
Des Volkes blüh'nder Ausbund ist das Heer,
Es muß am ersten wohl erhalten werden.
Die Pflicht muß beiden gelten oder keinem.
D'rum haben wir uns felsenfest entschlossen,
Das Schwerverdiente mit Gewalt zu nehmen.
Folgt uns!

Karl.

Dem Parlamente sagt' ich zu,
Newport nicht zu verlassen. Cromwell aber
Hat für mich, wider mich kein Recht zu handeln.
Ich bleibe hier, Ihr werdet s doch nicht wagen,
Den mit Gewalt zu fassen, welcher einst
Die Huldigung von Euch empfing und Euch
Durch Wohlthaten verpflichtet hat. Faßt mich,
Den König, krönet die Verrätherei!

Eure.

Streng ist Soldatenpflicht und unbeweglich,
Wie das Geschick, ruht eisern sie auf mir.
Kann den Befehl der Krieger nicht vollzieh'n,
So gilt der Tod nur als Entschuldigung.

Karl.

Warum soll ich demjenigen gehorchen,
Der unwerth ist, von mir befehliget
Zu seyn?

Eure.

Was kümmert mich des Feldherrn Grund?
Der Krieger fragt wohin? und nicht warum?
Oft muß er seine Brust gewissem Tode
Entgegen tragen, sieht die Mündung des
Geschützes wüthend nach dem Herzen gähnen,
Es heißt: „Voran!“ — Geschmiedet ist er an
Den Platz, er fliehet nicht, er murret nicht,
Und nimmt gehorsam jedes Loos der Schlacht.
So wenigstens ist Cromwells siegend Heer,
Zwar viele Köpfe, doch ein einzig Haupt,
Viel Kräfte, doch ein einz'ger strenger Wille.
Verzeiht, ich muß, wär't Ihr ein Gott — ein Engel —

Hammond.

Halt ein, mir ist der König anvertraut,
Von meinem Schwerte hast Du ihn zu fodern,
Auf diese Brust zückt Eure Bajonette!

Karl.

Laß ab, Hammond, und spare nützlich'rer
Gelegenheit ein kostbar Brittenblut.
Soldaten schließt mich ein, ich folge Euch.
Was soll ich fürchten, ist es nicht mein Reich,
In das mich Eure schnellen Schritte leiten,
Sind's Britten nicht, die mich dahin begleiten?
Aus Stürmen kehrt die Sonne schöner wieder,
Schon naht vielleicht das freundliche Geschick
Und setzet an die Spitze Eurer Glieder,
Als Führer, Freund und König mich zurück.

(Alle ab.)

## Fünfter Auftritt.

(Lager bei Windsor. — Zelt des Cromwell.)

Cromwell. Fairfax.

Fairfax.

Zu viel beginnst Du, mein Olivier.
Nach London willst Du mit dem Heere rücken?
Nach London? weißt Du, was Du unternimmst?
Das Parlament hat sich mit Karl versöhnt,
Vielleicht schon unterschrieben ist die Akte,
Die ihn nach Engeland zurückeruft.

Cromwell.

O Fairfax, nicht als Sieger stünden wir
Gebietend itzt in Windsors Fluren da,
Müßt' ich ein Muster außer mir verfolgen.
Weit hinter mir liegt fremder Klugheit Spiel,
Weit hinter mir liegt jede Gegenwart.
Die That ist nur's Gefolge meines Willens,
Das sich in prächtigen Gewändern, schwer
In meines Fluges Hintergrunde schleppt.
Fein ist die Spitze meines Schwerts, so fein,
Daß Euer Aug' dieselbe nicht entdeckt.
Längst hat sie schon mit sich'rer Kraft getroffen,
Eh meine Hand sich aufzuheben schien.
Die Zukunft tödte und belebe ich
Im unscheinbaren Keim der Gegenwart,
Und borge von dem Himmel jene Loose,
Die erst in später Zeit uns fallen sollen.
Was ich im Stillen lebhaft vorbereite,

Fällt plötzlich blendend in die Welt herein. —
So legt man denn mein unbegreiflich Wirken
Dem blinden Glück verdienstlos bei, dem Glück,
Das mühsam hinter meinen Flügeln keucht.
Wir müssen itzt nach London, denn gebrochen,
Gebrochen hab' ich mit dem Parlament.

Fairfax.

Unmöglich ist's, das schrecklichste Beispiel
Willkührlicher Gewalt soll England nicht
Erblicken. Wie? Die jüngstgebaute Macht
Willst Du schon wieder mit dem Staub vermengen?

Cromwell.

Hab' ich sie eingesetzt, so war es nur
Die eig'ne Macht; ein jeder Gärtner darf
Mißrath'ne Pflanzen aus dem Boden reißen,
Damit der Saft den guten nicht entgeht;
Und loben wirst Du jenen Künstler, welcher
Nach dem mißlung'nen Guße unverdrossen
Die Natur in neue Formen gießt.

Fairfax.

Du hast den Weg der Güte nicht versucht.
D'rum scheint es fast, als wenn die Mißgestalt
Des ersten Gußes Dir willkommen wäre.
Das Wort versuche erst, und dann die That.

Cromwell.

Die Zeit ist kostbar. Worte sind zu weit,
Zu dehnbar für das Große dieser Welt.
Das Parlament hat gegen uns gefehlt,
Zerrissen ist der bindende Vertrag

Und zu dem Stärksten, zu dem Klügsten
Kehrt wiederum die Obermacht zurück.

Fairfax.

Zerstöre nicht des eig'nen Baues Grund.
Im Parlamente sieht die Nation
Der Freiheit Bürgschaft; nimmst Du sie hinweg,
So fällt Dein zauberischer Ruhm zu Boden,
Und weder Wille, Ansehn noch Gewalt
Ersetzen uns der Meinung feste Macht.
Was uns die Liebe selbst zu Füßen legt,
Wird tief verhaßter Zwang uns nicht verschaffen. —
Mich kannst Du gegen Bürger nie bewaffnen,
Denn nur die Königlichen sucht mein Schwert.

Cromwell.

Wir haben einen König weggedrängt,
Um viele auf den Nacken uns zu laden.
Umsonst sey nicht das viele Blut vergossen.
Was man errungen, muß man auch behaupten.
Soll tausendköpfig sich die Monarchie
Von Neuem in dem Brittenland erheben?
Weißt Du, daß jenes edle Parlament
Vom König sich das Heer abtreten lassen?
Und keine, keine Frage kam an uns,
An uns, die wir das Parlament erschufen.
Das wußtest Du wohl nicht, geehrter Fairfax.

Fairfax.

So dringe auf Vernichtung des Vertrages,
Verstoß die Glieder, die ihn angerathen,
Und laß das schöne Ganze fortbestehn.

Cromwell.

Ganz England fodert diesen Schritt von mir.
Den kühnen Geist des Werkes muß ich retten,
Und schnell der ungeschickten Hand entreissen.

Fairfax.

In Formen suchen Völker ihre Freiheit,
Und nicht Gewalt muß ihren Sinn verletzen.
O hüte Dich, mit Willkühr das zu pflanzen,
Was freie Herzen schaffen soll und nähren.

Cromwell.

Der Pfeil ist von dem Bogen, laß ihn fallen.
Den König Karl ließ ich von Wight entführen,
Und itzt geh' ich, das Parlament zu stürzen.

Fairfax.

Cromwell, ich stehe ober Dir, Du weißt es,
Darf Dir Gehorsam die Armee erweisen,
Entsetzlicher! wird sie es frevelnd thun?

(Geschrei im Lager.)

Vorwärts, es lebe Cromwell, auf nach London! —

Cromwell.

Hörst Du, schon ziehen sie in frohen Reihen,
Weg aus dem Lager, lassen ihre Mahlzeit,
Um bald die fernen Thürme zu erreichen.
Die Fahnen flattern sehnlich gegen London,
Begierig nach den Lüften ihrer Heimath.

Fairfax.

So wenig Achtung gegen ihrem General!

Cromwell.

Sey ruhig, laß nicht Zwietracht zwischen uns
Die scharfgeschliffnen Dolche niedersenken,

In welchen beide Herzen sich zerschneiden;
Laß nicht den Feinden jene Ernte fallen,
Die wir mit unserm Blut befeuchteten.
Du bist mein Feldherr, aber auch mein Freund;
Die Hand, womit der Feldherr mächtig droht,
Drück' ich als Freund an meine warme Brust.
Folg' diesesmal nur Deinem Waffenbruder,
Der die Gefahr, zuerst geseh'n, bekämpft,
Laß mich das schw re Werk allein vollenden,
Den Preis, den hohen, theil' ich ja mit Allen.

Fairfax.

Dein Schicksal reißt mit zauberschnellen Kreisen
Mein Leben wunderbar in Deines über;
So ruhe denn für itzt der schnöde Zwist,
Weil unveränderlich Vergang'nes ist,
Und sehe ich das Kühnste noch gedeihen,
So will ich Dir mit hoher Lust verzeihen.

Cromwell.

Fairfax, hier hast Du meine Siegerhand,
Ich schwör's: gerettet wird das Insel-Land! —

(Der Vorhang fällt.)

# Zweiter Aufzug.

(Straße in London.)

## Erster Auftritt.

Matrosen und Bürger.

Bootsmann.

Victoria! es kommt der Schifferfreund!
O laßt uns jauchzend ihm entgegen eilen! —
Ich will das stolze Roß des Siegers führen,
Ich will sein Steuer seyn für diesen Hafen.

Matrose.

Bald wird die leichte Wimpel wieder fliegen,
Er läßt die Segel von den Masten los,
Die Welle wird das Herz zur Ruhe wiegen,
Sie ist des Schiffers sanfter Mutterschooß.

Junge.

Itzt darf ich auch zum hohen Korbe steigen,
Und mit entzücktem Herzen rufen: „Land!" —
Zu mir muß sich die Wolke niederbeugen,
Mir glänzt zuerst der Ferne goldner Strand.

Matrose.

Mag uns die Flut das Vaterland entnehmen,
Die weite See ist ja des Schiffers Lust,
Wenn Meer und Himmel in einander strömen,
Dann hat das Herz erst Raum in seiner Brust.

Bootsmann.

Er hebt die Anker aus dem finstern Grunde,
Und aufgeschlossen ist die ganze Welt,
Die fernsten Früchte reifen seinem Munde,
Und seinen Augen lacht das fernste Feld.
Der Jahrszeit folgen wir von Strand zu Strande,
Wir wandern mit dem goldnen Sonnenschein;
Vergeblich flieht der Frühling diese Lande,
Wir hohlen ihn an fernen Küsten ein.

Junge.

Schon tragen mich die flüchtigsten der Winde,
Ich fliege jubelnd durch die Silberbahn,
Die Mutter ruft vergeblich nach dem Kinde:
„Leb wohl!" — mich zieht das fremde Ufer an!

Matrose.

Bald wird das Schiff die weißen Flügel schwingen,
Und durch den Hafen weht es rasch hinaus;
Der Abschied kann uns keine Thränen bringen,
Der Schiffer ist in seinem Schiff zu Haus.
(Ab.)

Erster Bürger.

Freut Euch, der tapf're Cromwell kommt nach London.
Vom Thurm des Münsters hab' ich es geseh'n.
Die nahen Fluren blitzen von den Waffen,
Es wälzt sich näher, wie ein lichter Strom,
Der Leben bringen will in diese Stadt.
O komme Cromwell! zünde unsre Heerde
Von langer Ruh erkaltet, stürze Wellen

Auf jene Räder, die geschäftig rauschend
Sonst Hammer und Gespinnste fröhlich trieben.
Gib uns des Fleißes sichern Muth zurück. —
Er ist ein schlichter Mann, der sich nicht scheut
Mit Unsereins zu reden, gerne sieht
Er sich in einer raschen Werkstatt um,
Lobt den Gesellen und den frischen Jungen,
Und drückt treuherzig froh des Meisters Hand;
Verstopft sich nicht die Ohren, sondern lacht,
Wenn's in dem Werk so klingt und kracht und pfeift.
Mehr als ein König ist er, und doch Bürger.

Zweiter Bürger.

Ihr täuscht Euch, Freund, gewaltig ist das Heer,
Und wo Soldaten herrschen, wird dem Fodern
Und dem Befehlen nimmermehr ein Ende.
Dem Krieger gilt der Freund fast wie der Feind,
Und seiner Macht bewußt, ist Alles ihm
Verhaßt, was nicht der lauten Trommel folgt.

Erster Bürger.

Es ist ein Freiheitsheer, das Cromwell führt;
Wir finden lauter Bürger, lauter Brüder.

Dritter Bürger.

Glück zu, Du magst nun glauben, was Du willst,
Doch sicher wirst Du nicht der letzte seyn,
Der dieser Freunde Freund zu seyn verwünscht.

Erster Bürger.

Du Memme, hast Du keinen Funken Liebe
Für's Vaterland, so brich Dir selbst den Stab.

Vierter Bürger.
(Tritt auf.)

Es kommen Boten über Boten an.
Der Cromwell rückt nach London unaufhaltsam,
Und zu den Waffen ruft das Parlament.

Zweiter Bürger.

O kommt und rüstet Euch, erwartet nicht
Die fürchterliche Zeit, daß ihre Lunten
In unsern Straßen rauchen und die Rosse
Mit frechen Füßen dieses Pflaster stampfen.

Erster Bürger.

Was sagst Du, Feind des allgemeinen Besten?

Zweiter Bürger.

Daß Ihr Verräther seyd und feige Schurken.

Erster Bürger.

Werft ihn zu Boden diesen Bürgerfeind!

Zweiter Bürger.

Was? — Ich ein Bürgerfeind? — Schau meine Brust! —
Da sind die Wunden, die ich für das Reich
Der Britten hab' empfangen, zeige gleiche
Du unverschämter Lügner.

Driter Bürger.

Glaubt es ihm! —
Ich kenne ihn; er hat bei Naseby
Als wie ein Löw der Freiheitsfahn' gedient,
Ich hab' ihn weggetragen aus der Schlacht.

Erster Bürger.

Ihr lügt!

Dritter Bürger.

Du Hetzer, ich verhafte Dich.

Mehrere.

Seyd ruhig, reißt sie aus einander.

(Ringen sich herum.)

Ein Parlamentsglied.

Halt!

Trennt sie! — Wie? in dem Augenblicke, wo
Ein aufrührisches Heer vor unsern Thoren
Sich sammelt, herrscht so wenig Einigkeit;
In diesem Augenblick, wo jene theuer
Errung'ne Freiheit vor den Schwertern der
Empörung zittert, und die Tyrannei,
Wie eine Hydra mit viel tausend Köpfen,
Sich wüthend ausstreckt nach der Allgewalt,
In diesem Augenblicke schlagt Ihr Euch
In Londons Gassen selbst die Köpfe wund?
O reißt nicht selbst den Blüthenkranz der Freiheit,
Den schwererworbenen von Englands Haupt,
Ermannet Euch, bei Seite Zank und Haß,
In der Gefahr sey allgemein die Kraft.
Bewaffnet Euch, die Arsenale sind
Geöffnet, eilet gegen Windsor zu,
Verrammelt alle Gassen, geht, seyd Britten!
Seyd freie Männer, fest wie jene Sterne,
Die unveränderlich am Himmel glänzen,
Und leitend dienen, aber nie verführend.

Erster Bürger.

Ich kann mein Schwert nicht gegen Cromwell zieh'n.

Dritter Bürger.

Schwer ist's, gebornen Kriegern widersteh'n.

Vierter Bürger.

Mit ihnen streiten viel erfochtne Siege,
Uns überwindet schon der bloße Ruhm.

Bote.

(Vorbeieilend.)

Das Heer hat halt gemacht.

(Ab.)

Parlamentsglied.

Nun muthig Freunde,
Die stolzen Thürme schrecken sie zurück.
Der Geist des Vaterlandes, welcher sich
Geflüchtet hat in unentweihte Mauern,
Erfüllet sie mit ahndungsvollem Schauer;
Und furchtsam wenden sie sich um in's Lager,
Von unsichtbaren Händen weggeführt.
Ich gehe eilig in das Parlament,
Es wird sich an die Spitze stellen und
Beweisen durch den schönsten Opfertod,
Daß es für Euch nur dachte, fühlte, wirkte,
Es lebe England und sein Parlament!

(Ab.)

Volk.

Hurrah, Hurrah!

Viele.

Folgt ihm! Bewaffnet Euch!

Dritter Bürger.

Kommt, gehen wir nach Hause, jeder muß
Nunmehr mit eignem Muth das Seine schützen.

Ein Sturm erhebt des Volkes wilde Wellen
Und aus der Tiefe steigen Ungeheuer,
Die nie das Licht geseh'n und Luft geathmet.
So haben wir aus Gierde nach dem Glück
Ein namenloses Unglück uns bereitet,
Und von dem Neuen fürchterlich ergriffen
Wünscht man zu spät das Alte sich zurück.

## Zweiter Auftritt.

(Glockengeläute. Trommeln. Tromperen. Truppen ziehen vorüber.)

Zweiter Bote.

Verloren sind wir alle! Cromwell steht
Schon nahe, deutlich hört man seine Trmomeln.
Zu seinem Beistande versammeln sich
Mit gräßlichem Getümmel die Matrosen,
Dazu gesellt sich noch ein niedrig Volk,
Das sich auf gute Beute Hoffnung macht.
(Ab.)

Zweiter Bürger.

Geht! schließet die Gewölbe und die Häuser;
An Widerstand ist nimmermehr zu denken.
O wäre dieses Tages Angst vorüber!
Schwer hängt der Himmel auf die Erde nieder,
Betäubend tönt das rufende Geläute,
Statt Muth zu geben, mehret es die Furcht.
So ist's, wenn Feuerlärm die Menschen weckt,
Wenn überall das Schreckliche: „Es brennt!“

Das Ohr erschüttert, und doch keiner weiß,
Wo sich der unglücksel'ge Brand entzündet.
Da schwanken ungewiß die Helfenden,
Man siehet nichts von Glut, nur schwarzer Dampf
Wälzt sich erstickend von den Dächern nieder,
Doch plötzlich steigt die helle Flamme auf,
Aus allen Häusern krachet sie empor,
Und alle Hülfe ist verloren.

(Ein Haufe Volk.)

Cromwell!

Freiheit und Gleichheit!

## Dritter Auftritt.

Parlamentsglied. Vorige.

Parlamentsglied.

Ha, noch steht Ihr zagend
Und waffenlos auf dem bedrohten Boden?!
Wie? seyd Ihr Britten? seyd Ihr Bürger Londons?
Ziemt sich's, die Hand im Kleide zu verstecken,
Wenn die Gefahr die Brust zum Kampfe ruft.
Seht diese grauen ehrwürdigen Häuser,
Die niemals Feinde in sich aufgenommen,
Seht diese Thürme, die als treue Zeugen
Der Nachwelt Eure Feigheit sagen werden.
Die Glocken bitten Euch wie Engelsstimmen
Um Schutz für ihre heiligen Altäre.
O zeigt Euch itzt der wahren Freiheit würdig,
Die nur den Tapfern ihre Kränze reicht.

(Die Bürger entfernen sich von ihm.)

Da fliehen sie, der Name Cromwell's siegt,
Indem sein Schwert noch in der Scheide schlummert.
So flieht und überliefert Euch gebunden.
Wer nicht der Krone sanfte Last ertrug,
Den muß die Tyrannei zu Boden werfen.
Die Strafe folget dem Verbrechen nach;
Das Parlament, das seinen König stürzte,
Wird nun von seinem Heere frech zerstäubt.
O flieht nur hin, der Wirbel faßt Euch schon;
Lang schwebt Ihr auf des Strudels schnellen Kreisen,
Doch wie den König und den goldnen Thron
Wird er auch Euch in seine Tiefe reißen!

## Vierter Auftritt.

(Thor von London.)

Hauptmann. Soldaten. Volk.

Hauptmann.

Frisch zu, setzt hier die Pallisade, so —
Jagt die Neugierigen vom Platze, zwingt
Sie, auch die Hände anzulegen. Hurtig!
(Einige springen über den Graben und eilen hinaus.
Was gibt es da, Schildwachen! schießt sie nieder.
Warum gibst Du nicht Feuer?

Eine Schildwache.

Kann nicht feuern,
Sind keine Feinde.

Hauptmann.

Löst ihn ab, er soll

Nach Kriegsgesetz gerichtet werden. — Wie?
Soll der Soldat auch eignen Willen haben?

(Wird abgelöst und weggeführt.)

Die Soldaten.

(Sie singen.)

Freiheit! süße Himmelssonne,
Komm mit deinem Frühlingsschein,
Nur vor deinem lichten Throne
Wollen wir gerichtet seyn.

Jeder Mensch ist frei geboren,
Hat mit allen gleiches Recht,
Jede Pflicht sey abgeschworen,
Die des Mannes Kräfte schwächt.

Freiheit muß den Krieger zieren
Soll er Sieger seyn und Held,
Sie muß seine Fahne führen,
Dann ist sein die ganze Welt.

Freiheit nur gibt Riesenstärke;
Nichts ist ihr zu hoch, zu weit,
Ewig jung in jedem Werke,
Ueberlebt sie alle Zeit.

(Ein Kanonenschuß.)

Hauptmann.

Richt Euch! rührt munter Eure Trommeln, richtet
Verderblich der Geschütze Todesmündung!

(Tumult unter dem Volke. Man hört die Kriegsmusik von Cromwells Armee. Die Matrosen stürzen sich auf die Kanonen und drängen sich vor die Mündungen.)

Hauptmann.

Reißt sie hinweg, braucht Eure Bajonette!
Durch unsre Gräber geht der Weg zur Stadt.

## Fünfter Auftritt.

Fairfax und Cromwell mit der Armee, Trommeln und Fahnen. Die Vorigen.

Hauptmann.

Gebt Feuer!

(Die Soldaten feuern in die Luft und vereinigen sich mit der Armee. Freudengeschrei.)

Hauptmann.

Fluch den schändlichen Verräthern!
Noch zehnmal schlechter als selbst die Aufrührer.
Weg diesen ehrenlosen Degen, weg,
Denn schimpflich ist es, Waffen itzt zu tragen.

Cromwell.

Ergreift ihn!

(Der Hauptmann wird ergriffen.)

Recht! nun bist Du mit Gewalt
Entwaffnet, Deine Ehre ist gerettet,
Nun gehe hin, wo Du willst; Du bist frei.

(Der Hauptmann geht ab.)

Und itzt, ihr Thore, heiß' ich euch willkommen!
Senkt Eure Fahnen ehrfurchtsvoll zu Boden,
Entblößt die Häupter, wie vor einem Tempel,
Und ziehet schweigend in die hohen Gassen —

(Steigt vom Pferde, mit ihm alle Generale und Oberste.)

Zum Zeichen meiner Ehrfurcht, edle Stadt,
Steig ich vom Pferde, einem Büßer ähnlich,
Nicht einem Sieger; denn dein Ruhm, o London!
Verschließt mit seiner Unermeßlichkeit
Den meinigen, als wie die weite Luft
Den Odem, der aus meinem Munde weht.
Und Ihr Bewohner der berühmten Stadt,
Denkt nicht, daß Cromwell diese schönen Pforten
Mit seinen Kugeln hätte aufgesprengt,
Ein jedes Sandkorn dieser Thürme ist
Mir heilig, unverletzlich, wie die Freiheit.
London hat mich erobert, ich nicht London.

(Vivatrufen; man bekränzt Fahnen und Soldaten, und einige Bürger reichen dem Cromwell einen Blumenkranz.)

Nehmt diesen unverdienten Kranz zurück,
Hängt ihn am Thor als Freiheitszeichen auf,
Bedeckt die alten Wappen mit demselben.

Volk.

Hinauf! Hackt das Gemälde weg, stürmt, stürmt!

Cromwell.

Seyd ruhig, laßt das Wappen immer stehen,
Seyd Ihr im Herzen frei, so mag dieß Bild
Als Siegesdenkmal an den Mauern glänzen.

Fairfax.

Kommt, laßt uns eilen und die Ungewißheit,
Die schwerer, als die wirkliche Gefahr
Das Herz bedrängt, von Londons Bürgern nehmen.

Cromwell.

Vorwärts, löscht Eure Lunten aus, und laßt
Itzt einen sanften Friedensmarsch ertönen.

(Seine Befehle werden vollzogen. Das Heer zieht in die Stadt hinein.)

Ein Matrose.

War kein Mann noch ein Mann, so ist es dieser.
Doch wollt Ihr dieses Wappen stehen lassen?

Einer aus dem Volk.

Das Wappen ist ein königliches Zeichen,
Bedeutet Eigenthum und Sklaverei.
Wir schlagens weg, es ärgert unsre Augen.

Matrose.

Ihn ärgert's auch, denn als er es erblickte,
Da schlossen sich die schwarzen Augenbraunen
Gleich an einander, wie zwei Wetterwolken.
Wir schlagens runter!

Volk.

Ja, hinauf! hinauf!

Bürger.

Macht kein Getümmel itzt. Ein solch Rumoren
Entsetzte ja die ganze Stadt!

Volk.

Stürmt! Hurrah!

Matrose.

Ihr habt hier nichts zu rathen, wir sind Bürger,
Und wissen selbst uns zu regieren, lauft,
Holt Feuerleitern, Stangen, Aexte, Hämmer!
Herunter muß des Wappens schnöder Glanz,
An diesen Platz gehört der Freiheitskranz!

Volk.

(Läuft mit Geschrei durcheinander, einige bringen Leitern, steigen hinan und zerstören das Wappen.)

## Sechster Auftritt.

(Saal in Cromwells Haus.)

Lady Fairfax und Lady Cromwell.

L. Fairfax.

Wie weit wird Cromwell noch den Gräuel treiben?
Ist das die Freiheit, die er uns versprochen!
Hat er das alte Königthum vernichtet,
Um unbeschränkte Macht sich selbst zu geben?
Kühn schwebet er itzt in die Himmelshöhe,
Wo sonst die Krone und das Zepter strahlten,
Doch statt der Krone waffnet ihn der Helm,
Und statt des Zepters schwinget er das Schwert.
Hörst Du die frechen Töne seiner Trommeln,
Die uns'ter Stadt Eroberung verkünden?

L. Cromwell.

Mir klingt der Schall so lieblich durch die Seele,
Er kommt, er kommt! — ich denke weiter nichts.

L. Fairfax.

Er kommt nicht deinetwillen armes Weib,
Nur in sich selbst hat er des Lebens Ziel,
Und kann dasselbe ausser sich nicht finden.
Dich, England, Freiheit hat er längst vergessen.

L. Cromwell.

Mußt Du, Helene, itzt mich d'ran erinnern,
Bei diesem schwachen Aufschwung meiner Hoffnung?
Weib, laß der Freude diese Thränen fallen,
Die, eh' sie trocknen, ach! — vielleicht der Trauer
Gehören, nimm die Täuschung nicht von mir,

Daß er von hellem Ruhm gesättiget,
In Liebe wieder neue Nahrung sucht.

L. Fairfax.

Die Herrschsucht gibt die Herzen nie zurück,
Sie tödtet jede andre Leidenschaft,
Und duldet sich allein nur in der Seele.

L. Cromwell.

So war's. — O Himmel! wird es noch so seyn?
Mit finst'rer Stirne kam er von dem Schlachtfeld,
Mit heit'rer, froher zog er weg von mir.
Kein sanfter Schlaf besuchte sonst sein Haupt;
Die Träume führten ihn zum Kampfgetümmel.
Einzelne Worte des Befehlens reißen
Sich aus der tiefen Brust und wacht er auf
So ängstigt ihn des Schlafgemaches Stille.
Die Zärtlichkeit erwiedert er mit Schmerz,
Räth mir Zerstreuung, nennt mich krank und schwächlich
Und tritt der volle Schmerz mir in das Antlitz,
Dann sagt er: „Lady schwärmen Sie doch nicht!
„Sie schaden sich, der Traur'ge altert schnell,
„Besuchen Sie ein Bad, bereisen Sie
„Die schönen Küsten des Kanals, nur
„Nicht diese Thränen, diese Schwermuth mehr.“

L. Fairfax.

Du bist zu gut, zu nachgiebig mit ihm,
Erwied're Kälte mit Gleichgültigkeit,
Gleichgültigkeit mit schweigender Verachtung.
Gefährlich ist's, durch Schmerz die Liebe zeigen.

L. Cromwell.

Unendlich mächtig ist ein leidend Weib,
Nicht leicht bleibt ihr ein Männerherz verschlossen.
D'rum denk ich, was die Thränen nicht erreichen,
Das wird der Stolz noch weniger erzwingen.
Und dann macht auch ein sanfter Blick, ein Wort,
Die fernsten, nächsten Schmerzen mich vergessen,
Und gibt dem Busen wieder seinen Glauben.
Die Liebe haltet sich an jeder Hoffnung,
Und da er alles überwunden hat,
Wird sich vielleicht sein Herz zur Ruhe neigen,
Und still genießen, was er laut geärntet,
Und liebend ärnten, was er kämpfend baute.

L. Fairfax.

Gott möge Deinen schönen Glauben segnen.
(Entfernte Kriegsmusik.)
Sie kommen, hörst Du, Lady? Volksgewühl
Drängt sich die Strasse laut heran. Dort geht
Er schon.

L. Cromwell.

Wer Lady? wer? Mein Mann, mein
Cromwell?
(Eilt an das Fenster.)

L. Fairfax.

Itzt weht die Fahne über ihn, itzt siehst
Du ihn.

L. Cromwell.

Er ist's! — Sprich, soll ich nicht hinunter?
O reichten meine Arme doch so weit,

Daß ich ihn, selig itzt, umfangen könnte!
Dein Aug' sieht schärfer, sage mir, Helene,
Sieht er herauf, scheint er uns zu erkennen?!

L. Fairfax.

O Liebe, bist Du denn ein ewig Kind.

L. Cromwell.

Er sieht herauf, er winket mit den Händen;
Er trennt sich von dem Heere, eilet schnell
Durch's Thor. Gilt mir die Eile, liebe Fairfax?
Schon klingt es auf der Treppe, laß mich fort,
Soll ich das Letzte seyn, was ihn begrüßt! —

L. Fairfax.

Da sind sie.

## Siebenter Auftritt.

Cromwell, Fairfax, viele Offiziere und Fähndriche, welche die Fahnen an den Mauern des Saals befestigen. Die Vorigen.

(Die Offiziere gehen sich verneigend ab. Beide Feldherren umarmen ihre Frauen.)

L. Cromwell.

Hab ich Dich itzt wirklich Cromwell?!
Ist's wahr? Ist's möglich?

Cromwell.

Deine blassen Wangen
Verdürben mir des Wiedersehens Freude,
Wie bleicher Schnee des Frühlings Heiterkeit
Verkündeten sie nicht der Sehnsucht Schmerzen,
Die ich zu heilen wohl im Stande bin.

Die Sehnsucht ist der Liebe beste Nahrung,
Und in der Fülle ihres reichen Wachsthums,
Will ich sie itzt ganz ungestört genießen.
(Unterhält sich still mit ihr.)

L. Fairfax.

Gemahl, für immer hast Du Deinen Ruhm
Vernichtet. — Wie! Du bist der Erste in
Dem Heer und folgst so willig den Befehlen
Des kecken Cromwells, er ist Marschall und
Du bist nur mehr sein demüthiger Knappe.

Fairfax.

Ich habe freundlichen Empfang erwartet,
Und nur Vorwürfe kommen mir entgegen?

L. Fairfax.

Du kommst mit Ruhm, doch ohne Macht zurück,
Was ist der Erste, schützt ihn nicht der Letzte,
Er ist der Purpur, und die Macht der König,
Er ist ein unnütz Gold nur an dem Schwert.
Der falsche Cromwell hat Dich überlistet,
Mit Heuchelei Dein gutes Herz umstrickt.

Fairfax.

Hab ich's Commando, hab ich mir genug;
Ein jeder muß in seinen Schranken bleiben,
Darauf beruht das Glück der ganzen Welt.
Dort will ich Alles seyn, wo Alles ich
Vermag, wo fremde Leitung mir entbehrlich.
Sein ist die Klugheit, mein die sich're Kraft.
Die höchste Tugend ist Bescheidenheit,
Erkenntniß dessen, was man leisten kann.

Ich habe Dir ein warmes Herz gebracht,
Vor Deiner Kälte schaudert es zusammen.

(Sie reden stille fort.)

L. Cromwell.

Du bist so fröhlich und es fällt mir bei,
Daß hohe Freude wieder Trauer ist.
Mich ängstiget Dein allzugroßer Ruhm,
Vor dem der schwache Glanz der Häuslichkeit
Als wie ein Stern im Sonnenschein verschwindet.

Cromwell.

Der Glanz des Ruhms erleuchtet auch die Liebe,
Auf ihren Scheitel häuft er seine Kronen.
Die Weiberliebe wächst mit Männergröße.

L. Cromwell.

Die Liebe fodert stets ein ganzes Herz,
Zwei Götter kann man nicht zugleich verehren,
Zwei höchste Dinge faßt nicht Eine Brust.
O füllte Dich die Liebe wirklich aus,
Wie gern entbehrtest Du dann Macht und Ruhm!

L. Fairfax.

Ja, tritt von diesem Schauplatz lieber ab,
Wer einmal hat den Herrn gespielt, der kann
Als Diener nimmermehr gefallen, sey
Sein letztes Spiel auch besser, als sein erstes.

Fairfax.

O nicht genug, daß diese blut'ge Zeit,
Im offnen Felde wüthend mich bekämpfte,
Auch aus dem Haus muß neue Pein mir quellen,

Der Ruhe weiche Palme dort hinweg,
Und Dornen wehren mir den holden Eingang.

(Stilles Gespräch.)

Cromwell.

Sey ruhig, soll man großen Dingen wachen,
So muß für andere der Geist entschlummern.
Das ist scheinbarer Kälte wahrer Grund
Doch off'ner, wärmer kehrt man aus der Welt
In's stille ordnungsvolle Haus zurück.

(Stilles Gespräch.)

L. Fairfax.

Mit seinem Preise ist der Ruhm geraubt.
Nur den Vollender ziert der Ehrenkranz,
Vergessen werden des Gehülfen Thaten.
In Cromwells Händen fruchten Deine Siege,
Von seinem Haupte schimmern Deine Lorbern.

L Cromwell.

Laß ungehindert meine Thränen fließen,
Die wahre Liebe birgt den Kummer nicht;
Ja, muß sie den natürlichen entbehren,
So schafft sie sich mit Eifer künstlichen;
Der meine strömt aus sicherem Verlust.
Cromwell, Cromwell, ich habe Dich verloren!

Cromwell.

Wie, meine Gattin, kannst Du mich verkennen?

L. Fairfax.

Auch dieses reine Auge schwimmt in Thränen,
Und wer mag sie der Schwäche denn verklagen? —
O himmelschön sind ihre heißen Schmerzen!

Sie muß ein zärtlich Geben sich versagen,
Entsetzet wird der Geist in ihrem Herzen.
(Nähert sich der L. Cromwell und umarmt sie.)
Laß Dich umfangen, holde Dulderin,
Im Helden ging der Gatte Dir verloren,
Doch dulde nur, ein himmlischer Gewinn
Wird oft aus irdischem Verlust geboren;
So will es Gott, in heißen Schmerzensquellen
Soll sich das Aug der zweiten Welt erhellen.
(Sie geht mit Lady Cromwell ab.)

## Achter Auftritt.

Cromwell und Fairfax.

Cromwell.

Du stehest sinnend, schweigend vor Dir selbst,
Der fremde Eindruck hat Dich überwunden,
Vorwürfe machst Du Deiner Heldenbrust,
Daß Du nicht Allen, Allen Alles warst.
O könnten wir so vielen Vieles thun,
Wir wären Götter, aber keine Menschen! —
Das ist das schwerste Loos der Sterblichen,
Daß er durch's Gute, das er Vielen thut,
Den Einzelnen mit Bösem überhäuft.
Auflösen — Werden, sind so treue Brüder,
Wie Licht und Schatten, eines lebt vom andern,
Sie nähren wechselnd sich an ihren Brüsten.
Worüber kannst Du Dich mit Kränkung füllen?
Daß das Vergangene vergangen ist?

Fairfax.

Vergangen, aber nicht vergessen, Freund.
Entschlüße, die wir mit der Liebe siegeln,
Geh'n mit dem Seiger fort in jede Zeit.
Sieh diese Weiber, Alles hofften sie
Von uns, ganz haben sie sich hingegeben,
Sie gaben Alles, was sie geben konnten. —
Wir steh'n mit prahlenden Versprechungen
Als lügenhafte Gläubiger vor ihnen,
Und bleiben Stümper in dem Glück des Hauses,
Indem wir alle Welt beglücken wollen.

Cromwell.

Laß Dich von diesen Zweifeln nicht verführen.
Kannst Du den Frühling in dem Laufe halten?
Ist's nicht die Kürze, die sein Leben schmückt? —
Im Menschen herrschet auch die Jahreszeit,
Im Frühlinge gehört der Mann dem Weib,
Im Sommer seinem Staat, im Herbste sich,
Im Winter Gott. Was die Natur zerbricht,
Darüber müssen wir uns niemals tadeln,
Sonst müßtest Du Dich auch darüber quälen,
Daß graues Haar auf Deinem Scheidel wächst.

Fairfax.

Freund! ein Vergehen deutet auf das andre.
Wer steht dafür, daß jene holde Freiheit,
Die uns so viel vergessen macht und glauben,
Daß sie nicht gleiche Zauberei enthalte,
Daß nur die lechzende Begierde, sie
Zu haben, so viel Edles von ihr dichtet.

Cromwell.

Sich selber muß der Mann sein Thun verbürgen
Und ehren seines Werkes lichten Geist,
Kann er ihm auch den Körper nicht verschaffen.
Nicht das Gelingen macht die Plane groß,
Nach diesem Maße mißt sie der Gemeine,
Der nur die Schale dieses Lebens kennt,
Doch nie die süße Milch des Kerns genießt.

Fairfax.

Die Schale nur — der Ueberglückliche!
D'rum greift sein Glück der Sturm so selten an.

Cromwell.

Der Mensch macht mehr die Welt, als sie den Menschen;
Der Große schafft des Kleinen enges Schicksal,
Er führt die Menschenalter an dem Zügel,
Wie ihn Jahrhunderte durch's Leben leiten;
Und so lehrt er die Menge zweckvoll handeln.

Fairfax.

Cromwell! die Menge handelt nie nach Zwecken,
Was Leidenschaft und roher Zufall geben,
Das bildet jeder sich zum Zwecke aus,
Kein Einziger setzt sich ein festes Ziel;
Und Du, Du willst es Millionen setzen? —
Die Freiheit lieben sie der Gleichheit willen,
Und hoffen, daß Du itzt das Eigenthum
In gleiche Theile spaltest, die den Neid
Nicht reitzen und den Hochmuth nicht ernähren.

Cromwell.

Ich gebe jedem alle Freiheit sich
Zu nützen, aber keine, einem andern
Zu schaden. Gute Kräfte bind' ich los,
Verderbliche entkleid' ich ihrer Macht.
(Geschrei auf der Straße: „Vivat Cromwell!“)

## Neunter Auftritt.

Ireton. Vorige.

Ireton.

Gott sey gelobt, das Parlament ist itzt
Von dieser armen Zeitlichkeit geschieden.
Der Oberst Bride hat es gesprengt, und auf
Noch warmen Sitzen ruhen die Soldaten
Von ihrer Mühe aus, und lassen fröhlich
Von Mund zu Mund den vollen Becher wandern.

Fairfax.

Es ist gescheh'n, Olivier, Du bist
Der Erste Britte, werde auch der Beste,
Vergiß auf sonnenheller Spitze nicht,
Was Du im dunklen Staub versprochen.
Die eig'ne Sättigung und die Entfernung
Verhüllen leicht des Niedern dunkles Loos.
Erinn're Dich, daß eben die Gefahren,
Die unsern König stürzten, Dich bedrohen,
Und daß die Blitze, welche seine Krone
Zerschmolzen, itzt nach Deinem Scheitel trachten.

Willst Du den schönen Augenblick benützen,
So brauche Deine hohe Macht dazu,
Um eine höhere Dir aufzustellen.
Errichte aus den besten unsers Volkes,
Ein neues auserwähltes Parlament.

Cromwell.

Geduld, mein Freund, die Saat braucht Zeitigung,
Der König ist noch König, eh' sein Loos
Entscheidung findet, können wir nichts thun.

Fairfax.

In diesem Vorbehalt verräthst Du Dich.
Was Du Dir abzuschlagen nicht getraust,
Versteckst Du unter kluge Zögerung.
Ist Dir die ungebrauchte Unumschränktheit
So reitzend schon, wie wird sie Dich erst fesseln,
Ergötzen Dich die kühnen Wirkungen?

Cromwell.

Erringen sie, ist schöner, als besitzen.

Fairfax.

Und sie verdienen schöner, als erringen;
Und ihr entsagen schöner, als verdienen.
Die Lust, womit wir einen Preis genießen,
Verdirbt den Ruhm, womit wir ihn gewonnen.
Ich seh' es ein, die Macht hat Dich umsponnen,
O England! deine Hoffnung geht zu Grabe.
Die wilden Geister, die du aufgerufen,
Die bleiben itzt auf deinen Fluren steh'n,

Und spotten deiner hülfelosen Ohnmacht.
Zum Grunde sinkt das schöne Segel nieder,
Vor dem die Stürme floh'n, die Klippen schmolzen.
Nicht äußere Gefahr zerbrach dein Steuer,
Die Schiffer selbst zerschlugen deine Ruder,
Und zwingen dich zu schnödem Untergang. —
Geh vorwärts, Cromwell, ich verlasse Dich.
Auf Deiner Stirne stehen finst're Dinge,
Vor denen sich mein Auge trübt und schließt.
Leb wohl, ich trenne mich von Deinem Bunde,
Genieß den Preis allein, und auch die Schuld. —
O Himmel! den itzt Thränenwolken dunkeln,
Gib meine Siege mir zurück, und öffne
Die Wunden wieder, die sie mir erkauften.

(Ab.)

---

## Zehnter Auftritt.

Cromwell und Ireton.

Ireton.

Das Herz trägt immer doch die Schellenkappe.

Cromwell.

Ireton! ein wahrhaft Herzlicher erwirbt
Sich spielend einen sehr verständ'gen Freund,
Den blos Verständigen flieht alle Welt. —

Könnt' ich den Fairfax sicher an mich knüpfen —
Ich gäbe tausend Ireton für ihn;
Verstehst Du mich? — ich gäbe tausend hin.

(Geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

# Dritter Aufzug.

(Ein Saal in Witehall mit geschichtlichen Gemälden und Bildnissen aus der königlichen Familie verziert.)

## Erster Auftritt.

### Cromwell.

Das Parlament ist hin, — es gilt den König! —
Doch wunderbar ist eines Königs Macht
Im Herzen seines Volks befestiget.
So viele Feinde ihm die Krone zeugte,
So viele Freunde könnte ihm Mitleid
Erwecken; denn der rührendste Anblick
Ist ein entkröntes Haupt und eine Brust,
Die sonst so viele Herzen hat umschlossen,
Und fast ein Recht auf Liebe sich erwarb. —
Ein königlicher Stamm schlägt weite Wurzeln,
Die manches Erdreich vor dem Einsturz sichern,
Und ein sichtbares Oberhaupt erweckt
So vielen Trost, so viel Beruhigung,
Daß Nichts die weite Lücke füllen kann. —
Man wendet durch den Menschen sich zum König,
Man wendet sich mit Liebe zu der Macht,
Und in der schmeichelnden Persönlichkeit
Erweichet sich der Herrschaft spröder Stolz.

Das Alles nimmt die Volksregierung weg —
Und doch muß itzt das Königthum vergehen,
Damit des Volkes Selbstgefühl erwacht.
O Gott! warum sind's Leidenschaften nur,
Wodurch die Nationen Geist empfangen.
(Man hört dumpfes Fahren eines Wagens.)
Der ist's! — Der Wagen hält. — Soll ich ihn seh'n?
Nein, bei den Augen fängt das Mitleid an,
Und er hat mehr erweichendes im Antlitz,
Als meine Härte überwinden könnte.
Ich fürchte jene himmelreine Milde,
Die durch den Widerstand verstärket wird.
Itzt tönt sein Schritt im Gange draußen, halt!
Halt Stuart! — stirb, eh' du getödtet wirst. —
Er ist vorbei, ich höre Thüren fallen,
Und Ruhe kehrt in meine Seele heim.

## Zweiter Auftritt.

Oberst Harrison. Cromwell.

Harrison.
Der Fairfax läßt Euch grüßen, General.
Hier sendet er Euch den Kommandostab;
Doch was er mir zu sagen hat befohlen,
Getrau ich mir itzt kaum zu wiederhohlen.

Cromwell.
Was soll ich mit dem eitlen leichten Ding?
Macht es mich tapf'rer, kühner und entschloß'ner?
Weg mit dem schnöden Spielzeug schwacher Seelen.

(Wirft den Kommandostab auf den Tisch.)
Ich habe solch Getändel nicht von Nöthen,
Was sagte er, sprich, halte mich nicht auf,
Ich brauche Einsamkeit.

Harrison.

Er sprach: „Bring dem
Verwegnen Gaukler diese Stange, daß
Er sich im Gleichgewicht erhalten kann."

Cromwell.

Zu früh ruft er mir zu: „Er fällt, er fällt!" —
Noch wohnet Kraft in meinen starken Sehnen,
Und schwindellose Blicke werf' ich abwärts,
Ich werd' auf Anruf nicht vom Seile sinken. —
Du sink itzt unter Herz in dieser Welt,
Und lasse mich allein mit meinem Geiste.
Treibt rasch mich fort unendliche Gedanken,
Daß äuß'rer Wechsel innere Leere fülle.
Vertrocknet mir der Freundschaft süßer Balsam,
So will ich mich an eignen Blüten laben.
Geh deinen Weg, Fairfax, ich geh den meinen,
Für diese Welt bin ich mir selbst genug.
Geh' Harrison, beobacht' ihn genau,
Studire seine Meinungen und Launen,
Ja reiche jedem Anschlag Deine Hand,
Sey er auch feindlich gegen mich gerichtet,
Und gib mir fleißig d'rüber Nachricht, geh!
Und handle sicher, klug, geheimnißlos.

(Harrison geht ab.)

## Dritter Auftritt.

Cromwell.

Er scheidet, weil's den König selber gilt.
Verjährte Achtung faßt die Seele wieder,
Und was vernünft'ge Selbstkraft ernst gereift,
Bricht die Gewohnheit muthwillig entzwei.
So liegen stets feindselige Gedanken
Im Hinterhalt der Seele, die erst dann
Erscheinen, wenn das Werk beinah vollendet.

(Pause.)

Und doch, was mir an Fairfax Schwäche scheint
Beängstiget mich selbst mit Zögerung.
Ein unwillkührliches Entsetzen macht
Des Scharfsinns feinste Redekünste schweigen,
Und da ich enden will, verlassen mich
Die Gründe, welche mich zum Anfang reitzten.
Wie Cromwell, stehst du auf ein Leben an?
Willst du die vielen Todten nicht versöhnen,
Die deinen Zwecken schon gefallen sind?
Ha! wag' ich es, an Naseby zu denken.
An Naseby? — O bleibt verschlossen Gräber,
Gebt eure Leichname nicht mehr heraus!
Droht mir nicht so mit den zerfleischten Gliedern,
Weg eure blassen Häupter, wo das Blut
Die letzten heißen Schmerzensthränen färbt.
O schlaget die handlosen Arme nicht
So drohend, gräßlich, bittend an einander! —
Hinab! hinab! ich will euch Ruhe geben,
Stuart soll sterben durch des Henkers Beil. —

Was thu' ich denn, bin ich ein Rasender?
Das Herz schlägt tobend gegen meine Rippen,
Als wollt' es nimmer diese Brust bewohnen. —
Was sagt' ich denn, daß meine Lippen zittern?

## Vierter Auftritt.

Ireton. Cromwell.

Ireton.

Der König ist gekommen!

Cromwell.

Nicht der König,
Karl Stuart ist's.

Ireton.

Das wird wohl gleichviel seyn.

Cromwell.

Ja! — Nein! — Ja! — Wie Du willst, mein Ireton.

Ireton.

Was fehlt Dir denn?

Cromwell.

Du hast mich überrascht.
Ich war gerad so tief in meiner Brust,
So tief — Geduld, ich fasse mich gleich wieder.

Ireton.

Ich hoffte Dich gefaßt zu finden, denn
Es wartet ein sehr wichtiger Gedanke
Auf meinen Lippen, hörst Du ihn nicht gleich.

So könnte ihn die ungeheure Schwere
Leicht wieder in den Busen abwärts ziehen.

Cromwell.

Heraus damit! — Auf's Ungeheure bin
Ich itzt allein gefaßt.

Ireton.

Als ich den Stuart
Erblickte, sprach ein böser Geist zu mir:
„Dem Haupte scheint die Krone wohl entrissen,
Doch nicht das Haupt der Krone; o Du weißt,
Sie sind so innig durch die Zeit verschmolzen,
Daß wohl das Haupt der Krone folgen muß.
Sein Leben ist der Freiheit Tod, sein Tod
Der Freiheit Leben; fest sitzt er am Throne,
Und hält ihn aufrecht durch das einz'ge Seyn.
Wollt ihr den Thron, den königlichen, stürzen,
So lasset erst ihn selbst zu Moder werden.
Der König trägt den Thron, nicht dieser ihn."

Cromwell.

Du bist zu klein für diesen schrecklichen
Gedanken, sprich, aus welcher Seele hast
Du ihn gestohlen? — Geh! Dein Athem färbt
Mich schwarz, Dein Blick vergiftet meine Augen.
O, weißt Du, was Du denkst, Unglücklicher?
Was hat Dir England denn gethan, Verfluchter!
Daß Du den Ruhm der Gegenwart und Zukunft
Auf solche Schreckensweise morden willst? —
Geh, Ireton, ich trau Dir nimmermehr,

Denn ein so wüthender Gedanke duldet
Nichts Gutes, Wahres mehr in Deiner Seele.

Ireton.

Wahr ist des Geistes Rath, ob gut, wer wagt
Es zu bejahen oder zu verneinen?
Willst Du die Seele Englands seyn, warum
Dringst Du ihm Dein Gewissen kindisch auf?

Cromwell.

Einzelne Uebelthat hält immer sich
Am einzelnen Gewissen fest, schwach ist
Die Ausrede auf eine Nation.
Wer sollt' es wagen, Stuarts Tod zu fodern,
Wer als der Mächtigste, und dieser hat
Ihn wehrlos, kronberaubt in seinen Händen.
Sollt' er die Uebermacht so sehr mißbrauchen
Und den Unschädlichen vernichten, weil
Er selbst die Großmuth nimmer nöthig hat? —
Stuart hat niemals mich beleidiget,
Ich kenne keinen Einzigen, den er
Berechtigt hätte, ihm persönlich Feind
Zu seyn, und kenne Tausende, die er
Durch Edelthaten sich zu Freunden machte.
Es fehlt ihm keine Tugend ganz und keine
Der Schwächen artet in ein Laster aus;
Was wir ihm zeihen, fällt auf uns zurück. —
Und wenn ich auch den König tödten wollte,
Als Menschen muß ich lebend ihn erhalten.

Ireton.

Er war schon König, eh er Mensch geworden,

Er sah das Menschliche mit Königsaugen,
Er that das Menschliche mit Königshänden.
Wie leicht war's ihm, Wohlthaten zu erweisen.

Cromwell.

Um desto schwerer, Laster zu vermeiden.

Ireton.

Wie selten setzte ihn das Schicksal in
Die Lage, Menschen zu beleidigen.
Emporgehoben über Ungleichheit,
Blieb auch der Neid von seinem Herzen fern.
Zu ihm kam aller Reichthum, alle Ehre,
Gleichwie ihm uns're Säckel offen standen,
So nahm er auch die heißerkämpften Lorbern
Von unsern Häuptern für das seine weg;
Wer nicht beneiden darf, beleidigt selten.

Cromwell.

Du bist sein Feind, d'rum schweige lieber still.
Er ist gefangen, soll gefangen bleiben,
Was schadet uns das wirkungslose Leben?

Ireton.

O Cromwell! einen König fängt man nie,
So lang er lebt steht Freiheit ihm zur Seite.
Du wirst beneidet, zählest viele Feinde,
Wie sehr muß diesen d'ran gelegen seyn
Den König zu befreien, dessen Schuld
Erst durch die Strafe sich beweisen muß.

Cromwell.

Siehst Du das ein, Versuchungsschlange?

Ireton.

Wohl
Noch mehr. Sein Tod ist jenes Siegel, welches
Die Freiheitsakte Englands geltend macht.
Die fremden Mächte werden Dich verfolgen,
So lang der König noch am Leben bleibt;
Denn streiten auch die Herrscher um die Macht
Als ew'ge Feinde, so vereint sie gleich
Ein solcher Angriff auf die Krone, welcher
Vom Volke selber ausgeht und das Ansehn
Der Könige überhaupt entkräften will. —
So sehr die Könige sich selbst beneiden
Um jeden Morgen Land's, den einer mehr hat,
So wollen sie doch jeglichen in seinem
Gebiet die Unumschränktheit üben seh'n.

Cromwell.

Wär' sonst bei seinem Leben nichts verloren,
Wie viel verächtlicher erschienst Du mir.

Ireton.

Ha, Cromwell, also hast Du schon erwogen,
Was Ireton erst kurz und schnell gedacht?

Cromwell.

Freund, hüte Dich, in mich hinabzuschauen,
Der Abgrund hat für mich nur einen Boden.
Das Feuer, das in diesem Busen gährt
Kann Deinen nur verzehren, nicht beleben.
Willst Du von meiner Höhe sicher schauen,
So lerne erst auf ihr zu steh'n. — Buchstaben
Könnt ihr aus meiner Seele rauben; aber

Den Laut dazu vermögt ihr nicht zu stehlen,
Dieß Saitenspiel, es tönt nicht euren Händen.
Was Diebstahl oder Schankung Dir erwerben,
Mußt Du dem Eigenthümer oder Schenker
Niemals zum Kaufen bieten. So, nun geh'
Und komm' in einer halben Stunde wieder.

Ireton.
(Bei Seite.)

Ich weiß genug. Der Geist hat wohl gerathen.
(Ab.)

## Fünfter Auftritt.

Cromwell.

Daß dieser Mensch im nämlichen Entwurfe
Mich selbst so schreckhaft mir gegenüber stellt. —
Als der Gedanke ganz mein eigen war,
Fand ich ihn schrecklich, aber nicht verächtlich,
Itzt ist er grausam, schändlich und gemein.
Was enge Köpfe sich zum Mittel wählen,
Soll das dem größern auch Genüge leisten?
Und doch — es gibt kein andres, gibt kein mil-
drers. —
Die Geister sind durch Zwecke nur verschieden,
Die arme eingeschränkte Zeitlichkeit
Knüpft Weise, Thoren, Dummköpfe und Kluge
In vielen Fällen an dieselben Mittel;
Sie laufen alle durch den gleichen Engpaß.
Das ist der Grund, der oft den Dummen klug,

Den Klugen blöd und dumm erscheinen läßt.
Auch mich verläßt vielfacher Wege Wahl,
Und die verwirrte Klugheit muß verstummen.
Entweder Tod dem Stuart oder Tod
Der Freiheit. — Gibt es denn nichts anders, Allmacht,
Gibt es kein Mittel, beide zu erhalten,
Bin ich gerad' zu schwach, es aufzufinden? —
Indem ich meines Werkes Spitze mit
Dem Kreutze schmücken will, umnebelt mich
Ein Schwindel, welcher meine Kräfte lähmt.
O, daß in des Entschlußes Augenblick
Der Dinge Ansicht sich verengen muß,
So daß die schöne, gute Seite nur,
Die Sinne lockend, uns entgegen lacht,
Und uns're Hand zu schlimmen Thaten führt,
Eh' unser Herz das Recht dazu gefunden. —
Erst wenn mit diamantnen Riesenarmen
Vergangenheit Geschehenes ergreift,
Dann sendet uns der strenge Himmelsrichter
Des Lasters Einsicht und die Reue zu;
Liegt Schmach des Werkes brennend auf der Seele,
So zeigen sich erst viele beſſ're Mittel;
Wie anfangs der Gewinn der Schuld betäubt,
So drückt uns itzt Verlust der Unschuld nieder.
Doch — ist der Einfall denn von mir erdacht,
Ist er das Flickwerk meines schwachen Scharfsinns?
Nein, nein, ganz ausgerüstet, ganz vollendet
Sprang er, wie Pallas, plötzlich aus dem Haupt.

Gegeben ist er mir von höhern Mächten
Und wider Willen muß ich ihn befolgen;
D'rum falle, Stuart, durch mich richtet Gott.

## Sechster Auftritt.

Oberst Eure. Cromwell.

Eure.

Verzeiht, mein General, daß unbefehligt
Ich Eure Einsamkeit itzt unterbreche.
Die Lady Fairfax will zu Euch und läßt
Durch keine Widerrede sich bescheiden.
Vergeblich wies ich sie auf den Befehl,
Der diese Zimmer unzugänglich macht;
Sie sprach, was ich ihm nun zu sagen habe,
Ist wichtiger, als was er denken mag.

Cromwell.

Gerade itzt, so laß sie denn herein,
Ich mag nicht gerne unzugänglich heißen.
(Eure geht ab.)
Die kommt gewiß um den Kommandostab;
Sie ist der Mann des Mann's und mag nicht leiden,
Daß er der Erntezeit den Rücken kehrt.

## Siebenter Auftritt.

Lady Fairfax. Cromwell.

L. Fairfax.

Der Held der Freiheit wird mir's nicht verdenken,
Such ich bei ihm den Schutz der freien Stadt,
Die von denjenigen mißhandelt wird,
Die sich erdreisten, jene Siegesthaten
Dem Volke anzurechnen, welche sie
Für sich, für sich allein verrichteten.
Ist London Deines Heeres Raub geworden?
In allen Straßen hausen die Soldaten,
Im Boden stecken die zerschoßnen Fahnen,
Wie von Erob'rern hochmüthig entfaltet.
Im Pflaster wühlt des Pferdes wilder Huf.
Selbst nicht des Todes Freistatt wird geschont,
Die Rosse weiden weg der Gräber Grün,
Den Sarg, die Kreutze reißt der Krieger ab,
Kann er bei Nacht an ihrem Brand sich wärmen.
Man sagt, sie hätten Gräber schon geöffnet,
Die edlen Leichen ihres Schmucks beraubt,
Und nackt zurück in's schwarze Grab gestürzt.
Der Bürger wird aus seinem Haus vertrieben,
Aus seinen Fenstern wiehern itzt die Rosse.

Cromwell.

Ich danke Ihnen, Lady, für die Nachricht,
Ich will die Bösewichter züchtigen,
Die Strafe soll das Maß des Lasters haben.
Was kann ich sonst noch retten, heilen, lindern,
Sie wissen, daß ich ungern Thränen wecke?

L. Fairfax.

Sonst war es so, die Zeiten sind verronnen.
Sonst thaten Sie das Große groß und menschlich.
Oft war der Sieger durch den Sieg besiegt,
Denn mit dem Stahle blutete sein Herz,
Sein glühend Antlitz schien zu rufen: „Mir,
„Mir alle, alle Wunden für mein England!"
Man nannte rühmlich Sie den ersten Britten,
Und itzt erröthen Sie nicht, an dem Höchsten,
Am König selbst die Großmuth zu verläugnen,
Die sonst der Niedrigste genoß, war er
Entwaffnet. O! ich sah den Stuart kommen;
Das Volk, der alten Ehrfurcht unvergessen,
Wich still, erbleichend seinem Wagen aus;
Es suchte durch die schwere Reiterei
Den Kronberaubten König zu erblicken,
Die Rauhsten zogen ehrfurchtsvoll die Hüte,
Matronen, welche nie mit bloßem Antlitz
Die Gassen Londons sahen, schlugen vor
Dem König ihren ernsten Schleier weg,
Und hie und da erscholl ein Lebehoch,
Und Alles, Alles hätte laut gerufen,
Durchstreiften Wachen nicht die ganze Gegend.

Cromwell.

Was wollen Sie dadurch, Mylady Fairfax?

L. Fairfax.

Seh'n, ob Du Deine Siege auch verdienst,
Ob jener warme, schöne Grund des Guten,
Das beugsame hülfreiche Mitgefühl,

Das Mitleid mit dem Wehrlosen, dem Schwachen,
Ob diese noch im Herrscher Cromwell wohnen,
Gleichwie im unberühmten Menschen Cromwell.
Wenn es Dein thränenloses Herz vermag
Den König Karl, gleich einem Missethäter,
Durch Londons Gassen herzuschleppen und
In seinen eigenen Pallast zu sperren,
Ihn Deinen rauhsten Dienern hinzugeben,
So schlechten Menschen, die nicht werth sind, ihm
Was Gutes zu erweisen und was Uebles
Von ihm zu leiden, wenn's Dein Herz vermag,
So soll's Dein Stolz verbieten, Unbewehrte
Mit grausamen Mißhandlungen zu quälen;
Und wenn's Dein ungeheurer Stolz erlaubt,
So soll es Deine Ruhmsucht nicht ertragen,
Die hohe Herrscherwürde zu entehren,
Nach welcher Du so ungeduldig strebst.

Cromwell.

Sehr wahr, wenn ich sie suchte, würde ich
Sie nicht in ihrem stolzen Ansehn kränken.
Mylady werden mich so klug vermuthen,
Daß ich dann wohl ein anders Mittel fände.

L. Fairfax.

O, Deine Kälte soll Dich nicht erretten,
Ich will, ich muß zu Deinem Herzen finden.
Wirf nicht zerstreute Blicke auf die Wände,
Zur hohen Wölbung und zum Marmorboden.
Denn an den Wänden strahlen die Gemälde
Von Deines Königs Ahnen; hier Elisabeth,

Die kaiserliche Königin, dort Jakob,
Und neben ihm das Bildniß eines Kindes
Mit frischen, milden, lebensfrohen Augen.
Kennst Du den Knaben, es ist Karl, Dein König. —
Vermeide das Plafonds, es zeiget Dir
Den Untergang von Philipps Riesenflotte,
Den Boden meide, hier stand Karl Dein König,
Des Volkes laute Huldigung empfangend.
Errett' ihn, und Du kannst mit freien Blicken
Nicht bloß das Bild, Du kannst ihn selbst beschauen.
Willst Du ihn demüth'gen, so übertriff ihn,
Verfolgtest Du ihn, als er vor Dir floh;
So gib ihn frei, da er von Dir gefangen;
Beschäme ihn durch jene Großmuth, welche
Republikanern immer eigen war.

Cromwell.

In welch' gefährlich Bündniß, Lady, treten
Sie itzt mit meinem eigenen Gemüth.
Sie bitten mich um eine solche That,
Die ihren Glanz verliert, wird sie erbeten,
Um eine That, die meinen Ruhm so sehr
Vergrößerte, als sie die frische Macht
Verminderte, und alle Macht währt kurz,
Der Ruhm hingegen überlebt das Leben,
Er überlebt vielleicht die ganze Welt;
Wie viel Gewinn lacht also meiner Seele
Aus dieser That, das Herz auch abgerechnet.

Doch itzt, Mylady, hat Cromwell der Mensch,
Cromwell dem Herrscher nichts mehr einzureden,
Und Letzt'rer darf den Stuart nicht befreien,
Soll auch des Erstern Herz zu Thränen werden.
Verschwunden ist in mir des Handelns Freiheit,
Womit der Einzelne sich selbst befehligt,
Das Schicksal Englands ruht auf meiner Brust,
Und seinem Machtspruch muß itzt ich gehorchen.
In mir steht England da, Mylady Fairfax,
D'rum müssen Sie zu Cromwell nimmer sprechen.
Um einen Sturm zu zähmen, hilft es wenig,
Einzelne Wogen zu besänftigen.

L. Fairfax.

Obgleich von Eu'rer hochgerühmten Freiheit
Die Früchte nicht erscheinen wollen, und
England erst hülfsbedürftig, elend ward,
Seit man gewaltsam es beglücken will;
So ist's doch nicht die Krone, welche ich
Für Karl erbitten will, behaltet sie,
Nehmt ihm ein undankbares Volk vom Herzen,
Das seine weisen Sorgen nicht verdient.
Doch gebt ihn seiner Gattin, seinen Kindern;
Da ist er Vater, Gatte und kein König.

## Achter Auftritt.

Lady Cromwell mit Heinrich und Elisabeth. Vorige.

L. Fairfax.

Sieh auf Cromwell, es kommen fleh'nde Engel!

Cromwell.

Was wagen Sie mit mir, Mylady Fairfax.

L. Cromwell.

Erweiche Dich, Gemahl, erweich' Dich, Vater!
In diesen Thränen kühle Deinen Zorn.
Wund ringen sich die Hände dieser Waisen,
Um Vater, Mutter von Dir zu erflehen.

L. Fairfax.

Kommt näher, faltet eure kleinen Händlein,
Und bittet diesen Mann um euern Vater.

Kinder.

Wir bitten Dich!

Heinrich.

Gib mir den Vater, Herr!
Ich kenn' ihn nicht, die Leute sagen aber,
Er hätte mich so lieb, und wär' so gut.
Ist er bei mir, dann wird er es nicht leiden,
Daß ich geschlagen und gescholten werde,
Dann wird's recht lustig, Heinrich weinet nimmer,
Und lauft und spielt den ganzen langen Tag.
Du wirst mir diese Freude machen, nicht wahr?

Cromwell.

Ich bitt Euch, höret auf zu bitten, Kinder!

Heinrich.

Frau, der ist schlimmer, als die Diener, welche
Uns immer plagen, diese lassen sich
Bisweilen doch erbitten. — Liebe Frau
Geh'n wir, laßt uns bei einem andern Mann
Um unsern Vater bitten.

L. Cromwell.

O Du Kind!

L. Fairfax.

Erbarme Dich, und sey kein solcher Held,
Der Menschen würget um der Menschheit willen,
Der wegen einer ungewissen Zukunft,
Die schöne nahe Gegenwart verwüstet.
Warum für ungeborene Geschlechter,
Die Gottes Hand vielleicht nicht kommen läßt,
Die itzigen, die bittenden verstoßen?
Noch heut kann des Gerichts Posaune tönen,
Von Deinen Werken bleibt Dir nur das Blut,
Der Schreckensanbau, keine Sühnungsfrucht.
Steh' ab von Deinen ungeheuren Planen,
Die ihm, dem Waltenden, vorgreifen sollen.
O pflanze Segen in die Gegenwart!
Der Mensch bürgt nur für seine eigne Zeit.

L. Cromwell.

Sey Gatte wieder, Vater, Freund, Wohlthäter,
Zu ältern Pflichten wende Dein Gemüth
Mit friedlicher Begeisterung zurück. —
Was hat die Erde schöneres, als Liebe
Im engen Kreise der Familie!?
Des Thrones höchste, glänzendste Entwürfe
Bezwecken nichts, als dieß bescheidne Glück.
Um Dir den reinsten Himmel zu bereiten,
Brauchst Du die weite Welt nicht umzuformen.
O trage erst die ältern Schulden ab,
Wozu die Vorzeit Dich verpflichtet hat!

Cromwell.

Schweigt Weiber, schweigt, die Welt ist euch ein
Haus
Und weiter nichts, was kümmert euch die Herr-
schaft,
Und was der Länder geistiger Verband! —
Im Einzelnen beurtheilt ihr das Ganze,
Der Nächste stimmet euch zu Haß und Liebe,
Verworfen wird das Glück von Nationen,
Begegnet euch ein einziger Gekränkter,
Der dieses Glück zufällig büßen muß.

L. Cromwell.

Aus lauter Einzelnen besteht die Menschheit;
Wer sie erheben will, darf keinen stürzen,
Gerade den Schuldlosesten kann's treffen.

Cromwell.

Seht da hinaus, im grauen Hintergrunde
Drängt sich empor ein Heer von schwarzen Wolken,
Rasch zieht es in den milden blauen Himmel,
Es dunkelt sich des Abends Rosenlicht,
Es dunkelt sich der Themse goldner Strand. —
Wer weiß, ob nicht des Wetters schnelle Blitze
Das Haus des besten Bürgers zünden, ob
Sie ihm nicht den Säugling in der Wiege tödten; —
Und doch ist es ein himmlisches Geschenk. —
Ein Herrscher ist die Vorsehung im Kleinen.

L. Fairfax.

Fort, laßt uns gehn, er lästert nun die Gottheit,
Daß sie ihn hat mit hoher Macht begleitet.

Nicht Britten finden sein Gehör, wohlan,
Noch gibt es Blitze, die ihn treffen können.

Cromwell.

Ich bin auf sie gefaßt, nichts schrecklichers
Kann kommen, als diese beiden Kinder hier.

L. Fairfax.

Kommt, Kinder, geh'n wir, unglücksel'ge Lady! —
Er ist nicht dieser schönen Handlung würdig;
Ich will die Mutter dieser Waisen seyn
Und ihnen einen Freund und Vater finden.
(Ab mit Lady Cromwell und den Kindern.)

## Neunter Auftritt.

Cromwell.

Wie kühn seyd ihr in euren Schwächen Weiber!
Ja, wenn der Mann dem Herzen dürfte folgen,
Dann hätte er der Thränen allzuwenig,
Um all das finst're Elend zu beweinen,
Das euer enges Leben euch verschleiert. —
Wie arm, wie kalt, wie kurz sind eure Thränen,
Ihr weint und klagt den Busen wieder heiter. —
(Pause.)
Wenn ich die Bilder hier betrachte, und
Des schönen, schönen Tages mich erinn're,
Wo ich zum Erstenmal dieß London sah,
Und sich mein Aug, der Tempel nicht gewohnt,
In stiller Anbethung versteinerte;
Wenn ich der Stunde mich erinnere,

Als mich mein Vater zum Pallaste führte,
Und plötzlich aus der hohen Marmorpforte
Jakob, Mariens Sohn, heraustrat, — da
Stand ich bewegungslos in tiefer Rührung,
Ich sank auf meine Kniee, faltete,
Als wie vor einem Gott, die kleinen Hände,
Bis mich ein Kuß des Königs auf die Stirne
Aus der Betäubung wiederum erweckte.
Verlösche schönes Morgenroth der Jugend,
Erröthe nicht das mörderische Beil,
Das Cromwell zücket über Jakobs Sohn!
Bin ich gleich unschuldig an diesem Blute,
Da nur an diesem ungeheuern Opfer
Der Geist des Volkes sich entzünden kann,
So gibt doch mein aufrührerisch' Gewissen
Gerechter That den ungerechten Namen,
Und heißt die Hinrichtung des Stuart — Mord.

## Zehnter Auftritt.

### Ireton. Cromwell.

Ireton.

Ist Dein Entschluß zur Zeitigung gekommen?

Cromwell.

Ha, Teufel! witterst Du den Blutgeruch?
Ist denn die Zeit schon abgelaufen? Nein!
Du kommst zu früh und willst die Hitze des
Entschlußes nicht von kluger Ueberlegung
Erkalten und zur Wahrheit werden lassen.

Ireton.

Ei, weiß ich denn, was Du beschlossen hast?

Cromwell.

Steht's nicht auf meiner Stirne? — Ha! — versteh'
Mich itzt Kurzsichtiger und dann nie mehr.

Ireton.

Soll Stuart fallen, hängt es nur am Thun,
Und nicht am Wollen; fehlen Dir die Hände
Und nicht der Geist zu seinem Untergang?
Ich bin bereit.

Cromwell.

Du wüstes Ungeheuer!
O daß ihr mich doch stets mit euch verwechselt,
Und nie begreift, was offen vor euch liegt.
Gleich Affen ahmet ihr mein Aeuß'res nach,
Und fallt gleich über in das eigne Nichts
Kehrt euch der Meister seinen Rücken zu. —
Ihr seyd die Königsmörder und nicht Cromwell! —
Verstünde mich das Volk, so dürfte Karl
Am Leben bleiben; euch schenk' ich die Schuld,
Und danke nicht um euer dummes Lob.
Gerichtet soll er werden, nicht gemordet;
Geh' hin, versammle schnell die Generale
Und Freiheitsmänner, die dieß Blatt benennt,
Auf diese Nacht zum ernsten Blutgericht.

Ireton.

Itzt bist Du wieder wie bei Naseby,
Ein Sturm im Wollen und ein Blitz im Handeln.

(Ab.)

## Eilfter Auftritt.

### Cromwell.

Herauf! herauf! ihr feindseligen Schatten!
Deckt zu den Himmel und die lichten Sterne,
Löscht aus die milde Klarheit der Natur! —
Was uns am Tage unentschlossen macht,
Das allseit'ge Bild des frohen Lebens,
Das hüllt die Nacht in ihre Schleier ein;
Zu einem Grab verfinstert sie die Welt,
Und macht die Seele mit dem Tod vertraut.
In ihr entbrennt der Leidenschaften Glut,
Und diese Glut ersetzet bei dem Kleinern,
Was ihm an klaren Einsichten gebricht.
D'rum herrsche Leidenschaft in dem Gericht!
Was thut's, wenn and're ihn aus Haß erwürgen,
Ich kann das Recht dazu allein verbürgen,
Und geht auch meine Seelenruh verloren, —
Ich will die Natter in's Gewissen legen,
Erkaufe ich des Vaterlandes Segen.

(Der Vorhang fällt.)

# Vierter Aufzug.

(Saal des Blutgerichts.)

## Erster Auftritt.

König Karl, Cromwell, Ireton und andere Richter.

Karl.

Zum Drittenmale bin ich unter Euch,
Mit keiner andern Waffe ausgerüstet,
Als der Beredsamkeit der Unschuld und
Der Kühnheit, die dem Wahren eigen ist.
Ich habe mich vor Euch vertheidiget,
Vergessen meine königliche Würde,
Um jenes Unglück abzuwenden, welches
Unzeitige Behauptung England drohte.
Blieb diese Opferung ganz Folgenlos,
So sind wohl nur diejenigen d'ran Schuld,
Die mich vorsetzlich schuldig finden wollten,
Und mehr die Strafe, als die Schuld aufsuchen.
Ich weiß, es ist Euch nicht darum zu thun,
Mir rechtlich zu begegnen, dieß Gericht
Ist ja Parthei, und meine Reinheit wäre
Beweis von Eurer Schuld, und darum wollt
Ihr, daß ich meine Unschuld soll beweisen.

O könnte man die Klarheit meiner Absicht
Im Herzen lesen, öffnen würde ich
Die Brust und in dem blut'gen Zeugniß sterben.
Mich machet nichts als Eure Siege strafbar,
Das drohende Geschütz in Londons Straßen,
Die Kriegesschiff' im Themsestrom, die Spitzen
Der Schwerter und der Partisanen sind
Die stärksten, schärfsten Gründe Eurer Klagen.

Cromwell.

Stuart erinn're Dich, daß diese Regeln
Auch Deiner Redekunst zu Grunde lagen.
Was wir gethan, hast Du nicht unterlassen,
D'rum war es Waffengleichheit, weiter nichts.

Karl.

Halt, Cromwell, sey wahrscheinlich doch im Lügen,
Ein König hat das Recht, sein Recht zu schützen.
Vergibt er es, so ist's dem Volk vergeben,
Das ihn durch seine Huldigung erhob,
Und dieses Recht ihm feierlich ertheilte.
Gewalt darf in vernünftiger Verfassung
Niemals entscheiden, was sie baut, entbehret
Unmittelbarer Würde schöne Ehrfurcht.
Mag sie der Sieg mit Rechtlichkeit umhüllen,
Stets mangelt ihr ein bürgerlich Vertrauen,
Ein Volk aufreitzen heißt ja nicht verbessern.

Cromwell.

Es war gereitzt, eh' wir die Degen zogen,
Wir haben nicht die Revolution entzündet;
Doch haben wir das Uebel wohl gelindert,

Weil wir Unkluges mit der Klugheit nützten.
Nicht aufzuhalten war die lose Flut,
D'rum faßten wir sie ein in starke Ufer,
Und zwangen die empörten schlimmen Wogen
Durch ihre Wuth ein nützlich Werk zu treiben.
Lang schlich das Mißvergnügen durch die Herzen,
Die warmen flammten und die kalten glühten.
Es stand der Pflug, das Schiff verfault' im Hafen.
Man bat, man klagte, wurde abgewiesen,
Man jammerte und wurde nicht gehört; —
Da starb die kranke Klage und gebar
In ihrer Todesstunde die Verzweiflung.
Itzt nahm das Volk ein nutzlos Recht zurück.
In seinen Qualen fühlt' es seine Kraft,
Und brauchte seine Arme für sich selbst,
Die lang genug dem fremden Vortheil dienten.
Wer König seyn will, muß zu helfen wissen,
Er hat kein and'res Recht, als zu beglücken.

Karl.

Cromwell, mich freut es, daß Du wiederum
In Deine Rolle fällst und modisch redest.
Wer nahm mir denn die Mittel, zu beglücken?
Wenn Ihr an Alles Euch erinnert, so
Wißt, daß ich nichts vergesse. Hatte ja
Der Zeit genug, um Alles, Alles mir
Zurückzurufen. — Wenn ich Unterstützung
Verlangte, welche Ausflüchte, und wie
Beredsam war, ich kanns nicht unterscheiden,
Die fette Bosheit, oder mag'rer Geiz.

(Gemurmel.)

Murret nicht, was kümmern Euch denn eitle Worte.
Was man gethan hat, läßt sich leichter hören,
Ich kann Euch reitzen, aber nicht verwunden.
Scharf sind die Pfeile, aber schwach der Bogen.
Was mich zehnmal errettet hätte, hat
Das Parlament zehnfach verschwendet, was
Sein Heer sich raubte, bleibe ungerechnet.
Man schwätzt dem Volk von Glanz und Blüthe vor —
Seyd klüger, soll's an Paradiese glauben,
So legt erst Eure Flammenschwerter weg.
Und wäre England wirklich schon im Garten,
Dann hätte meine Herrschaft seinen Boden
Nicht gar zu unbarmherzig ausgesaugt,
Denn Paradiese sprossen nicht aus Sand.

Cromwell.

Karl! ausgesaugt und unkrautvoll ist gleich,
Der reiche Boden war einmal verloren.

Karl.

Ich wünsche meinem England herzlich Glück,
Hat es so kluge Ausreuther gefunden.
Mir scheint es aber, daß noch viele Wurzeln
Im Boden stehen, und viel gutes Erdreich
Im Sturm mit Steinen überschüttet wurde.
Die guten Pflanzen fodern Zeit und Ruhe,
Der schlechte Pilz bedarf nur einer Nacht,
Um sein gifthauchend Wesen aufzublähen,
Die stolze Eiche braucht wohl hundert Jahre,
Bis sie die herrliche Gestalt erreicht,

Und mit der tempelhohen Laubenkuppel
Den niedern gift'gen Pilz beschatten kann.
Mein Blödsinn weigert sich zu fassen, wie
Bei einem Volk so schneller Wachsthum möglich.

Cromwell.

Das Licht ist schnell!

Karl.

Gleich schnell der Schatten, Freund.

Cromwell.

Du stehst vor Deinen Richtern, Karl Stuart
Und wandelst Dich zum Sittenlehrer um.
Bedenke, daß hier heilige Gesetze,
Nicht schwache Menschen, über Dich erkennen,
Und Deine Thaten Deine Kläger sind.
Dich richtet das Gesetz, und das Gesetz
Ist Gott.

Karl.

Gott ist gerecht, er richtet um
Zu richten und Ihr richtet um — zu morden.
Nichts mehr vom Göttlichen, ich bitt' Euch, denn
Ich möchte Euch den Pharisäerpelz
Ungern vom Leibe zieh'n, er steht Euch gut
Du tadelst meine Kühnheit — o wer mag
Es mir verdenken, daß ich unbeschränkt
Nun rede, da ich nimmer handeln darf;
Daß ich den armseligen Rest der Hoheit,
Die letzte Planke einer stolzen Flotte,
Mit rettungslosen Armen stark umfasse.
Verschwendet wäre jedes Wort für mich,

Auf Euren blassen Stirnen ruht mein Tod.
Erduldet, daß ich gegen Euch noch sprech.
Das löst mein Urtheil von den heißen Lippen.

Cromwell.

Vorwürfe gegen uns, o Stuart heben
Die unsern gegen Dich nicht auf. Sobald
Du Deine Unschuld rechtlich dargethan,
So kehren Liebe, Würde, Macht und Glanz
Im Augenblick auf Deinen Thron zurück;
Dann mag der herrliche, schutzreiche Ocean
Von unsern Küsten seine Brandung nehmen,
Dann mag der Himmel den Kanal verschütten
Und mit des festen Landes Nationen
England verbinden, Deines Volkes Liebe
Beschützt Dich stärker, als der Ocean.
Ich will der erste seyn, der für Dein Heil
Die Brust mit Wunden sich bedecken läßt,
Doch Deine Unschuld mußt Du klar erweisen.
Wir wären gegen England ungerecht,
Wenn wir gerecht nicht wären gegen Dich.

Karl.

In diesem Saale ist das ganze England,
Wovon Du sprichst, in diesem Blutrath ist's!
Wie ich England niemals beleid'gen wollte,
So wollt Ihr es nicht retten, nicht beglücken,
Die Eitelkeit ist Euer Vaterland,
Und zügellose Ehrsucht Euer Sporn.
Du, Cromwell, willst der Brutus Englands werden,
Und bist sein Sulla, und die andern, welche

Den Sulla spielen, sind nur Katalina's.
Euch kümmert nicht die Ehre Eures Ruhms,
Ihr seyd zufrieden, nennt Euch die Geschichte,
Ob wegen Bauen oder wegen Stürzen,
Das gilt Euch gleich und wahrlich Ihr habt recht,
Der böse Ruhm lebt länger als der Gute.
Den Schurken, welcher den Dianentempel
Zu Ephesus in Brand gestecket hat,
Kann jeder Schulbub nennen, und den Meister,
Der ihn gebaut, weiß kein Gelehrter mehr.

Cromwell.

Wenn ich was Großes nicht erbauen wollte,
Welch' einen schwachen Ruhm verschaffte mir
Der Umsturz eines wurmstichigen Thrones?
Betrachte Deinen Zustand, nicht den unsern,
Du stehst zum Letztenmale vor Gericht.

Karl.

Die Schmach vergeblicher Entschuldigung
Soll Euren Busen nimmermehr ergötzen.
Um mich zu retten, hab' ich nie gesprochen;
Ich redete, um feierlich die Unschuld
Vor meinem Ende zu bestättigen.
Ihr habt kein Recht, sie zu bezweifeln und
Sie zu bekräft'gen fehlt Euch alle Würde.
Wer seyd Ihr denn, daß Ihr voll Uebermuth
Denjenigen zu richten Euch erfrecht,
Der Euern Beifall für Verachtung hält?
Der Eure Schonung von sich weisen würde,
Weil sie ihn strafbar machte und entehrte.

Was wäre dieses England, wenn sein König
Von den Aufrührern Recht sich sprechen ließe,
Von Aufrühreren, die alles Recht verlachten,
Und nur durch Laster diese Sitze kauften.
Ich hab' gefehlt, das will ich eingesteh'n,
Doch nicht durch Mißbrauch meiner Rechte,
sondern
Durch den Gebrauch der Gnade, wo ich
hätte
Ein Blutgericht, wie ihr, eröffnen sollen.
Ich hab' gefehlt, weil ich Diejenigen
In's Heiligthum des Thron's gelangen ließ,
Die im Vorhofe ich vernichten sollte.

(Mehrere springen auf.)

Cromwell.

Bleibt! bleibt! — Was er als König spricht, müßt
Ihr
Als Bürger nimmer hören.

Ireton.

Solche Kühnheit!

Karl.

Das wundert Ireton freilich, denn daß auch
Die Unschuld kühn macht, konnt' er niemals fühlen.

Ireton.

Die edle Kühnheit braucht ja nicht zu schmähen.

Cromwell.

Schweig, Ireton, denn ich werde reden, wenn
Hier nimmermehr geschwiegen werden muß.

Karl.

Das war sehr gut gesagt, Cromwell, so hätte
Ich handeln sollen, und ihr kröcht im Staube;
Doch Milde gilt den Menschen stets für Schwäche.

Cromwell.

Des Thrones Sanftmuth ist ein Joch für Freie.

Karl.

Frei wollet Ihr, Ihr seyn, nicht Englands Volk!
Die Willkühr borgt den schönen Namen Freiheit,
Der nur rechtlich beschränktem Willen ziemt,
Wißt Ihr, was frei seyn heißt, ihr Patrioten? —
Nein, nein! sonst hättet ihr gehorchen wollen.
Nur die bescheid ne Selbstvergessenheit
Lehrt frei seyn im vernünftigen Gehorchen.
Ihr könnt gebieten, aber nicht beherrschen,
Euch fehlt der Geist des höheren Gehorchens,
Womit die Könige dem Himmel folgen.
Hingebung, Mäßigung und Rechtlichkeit,
Nicht Willkühr bilden einen wahren König.
Kaum darf in ihm der schwache Mensch erscheinen,
Und im Besitz der Größte und der Reichste,
Darf im Gebrauch er nur der Aermste seyn.
Und nicht den Freuden, nicht den tiefsten Leiden
Darf er sein ganzes Herz ergeben, denn
Regieren fodert stete Nüchternheit.
Als ernster Geist dem Ganzen hingegeben,
Versinket ihm als Einzelnen die Welt. —
Ihr bringt Euch selber auf den Thron. Die Last
Von Euren Leidenschaften drückt ihn nieder,

Und durch Partheisucht nur erhoben, lebt
In Eurem Kopfe nie das Ganze auf.
Als Freunde dieser oder jener Zunft,
Verbleibt Ihr Feinde für das ganze Volk.

Cromwell.

Wir wollen keine Kön'ge werden, Karl! —
Du hast für Dich nichts weiter anzubringen?

Karl.

Damit ich vor der Welt nicht schuldig scheine,
Muß ich's vor diesem Mordgerichte seyn.
Von Allem spricht mich Euer Urtheil frei.
Daß ich Euch Wahrheiten zu sagen mich
Erniedrige, sey meine letzte Schwäche.
Euch wünsch' ich, daß Ihr vor dem Ewigen,
So ruhig steh'n mögt, wie Stuart vor Euch.
Geht's meinem Volke gut, so wünsche ich,
Daß mich dasselbe nicht vergessen möge;
Ergeht's ihm übel, dann ist die Erinnerung
Mir leider schon gewiß. Gott mag's verhüten! —
Itzt würfelt über meinen Königsmantel,
Werft aus die schwarzen Loose meines Todes,
Die schwarzen Kugeln seyd Ihr ja gewohnt.
Verdammt mich, aber denkt, daß jeder Mensch
Im anderen sich selber richten muß.

Cromwell.

(Winkt.)

Einer aus den Zwölfen.

Karl Stuart, bist Du aller Punkte, welche
Dir vorgehalten wurden, eingeständig?

Karl.

Schreibt, was Ihr wollt, mich kümmert es nicht
mehr;
Entlaßt mich, meine Zeit ist abgelaufen.
(Die Wache führt ihn ab.)

## Zweiter Auftritt.

Vorige ohne König Karl.

Ireton.

Verschlossen ist sein Herz dem Licht der Wahrheit.

Eine Stimme auf der Tribune.

Sein Licht hat Euch die Larve weggeschmolzen!

Ireton.

Ha, eine Weiberstimme!

Cromwell.

Lady Fairfax!

Viele.

Hinaus, hinaus das Weib!

Ireton.

Vertreibt sie von
Dem heil'gen Ort!

L. Fairfax.

Ich gehe, aber nicht
Weil Ihr's befehlet, sondern weil ich mich
An einen Platz zu weilen schäme, welchen
Ein Ireton heilig nennt.

(Ab.)

Viele.

Hinaus, hinaus!

Ireton.

Werft sie herunter!

Cromwell.

Schweige Ireton,
Das Weib ist Millionen Deines Gleichen,
Und mehr noch werth.

Ireton.

Die unerhörte Frechheit! —

Cromwell.

Ist so sehr Muth, als Dein Muth Frechheit ist.
Seyd stille!

Viele.

Schweigt, Cromwell will sprechen, still!

Cromwell.

Nachdem Karl Stuart, unsre Freiheiten
Verletzend, eine unbeschränkte Herrschaft
Einführen wollte, und für diesen Zweck
Das anvertraute Waffenrecht mißbrauchte,
So hat das Volk sich von ihm losgesagt,
Und die ursprüngliche Gewalt zurück
Genommen. Karl Stuart beleidigte
Die Majestät des Volks, und machte sich
Dadurch des größten Hochverrathes schuldig,
In Folge dessen ihn das Recht zum Tod
Verdammt. — Das auserwählte Blutgericht
Wird durch die Stimmenmehrheit itzt entscheiden,
Ob das Gesetz Anwendung finden kann.

Ireton.

Da ist der Helm, Cromwell.

Cromwell.

(Nimmt ihn.)

Der Helm ist blutig.

Ireton.

Du hast Dich ja an ihm geritzt. — Sieh, hier! —

Cromwell.

Hat Jeder Tod und Leben in der Hand?

Alle.

Ja, weiß und schwarz.

Cromwell.

So stimmet hurtig ab.

Ireton.

(Trägt den Helm umher und sagt zu Jedem:)

Gedenke Deines Sterbens! —

Cromwell.

Da fallen sie die finstern Schreckensloose,
Und rollen abwärts in des Helmes Schooße. —
Der Helm, bestimmt dem Haupte Schutz zu geben,
Verschlinget nun ein ganzes Menschenleben.
O wie die Kugeln schrecklich mir ertönen,
Mich einen Mörder, einen Räuber nennen! —
Der Urtheilsspruch, ich halt ihn für gerecht,
Und doch kann ich den Schauder nicht besiegen.
Es ist der Tod, der alle Schulden schwächt,
Zu solcher Strafe will kein Laster g'nügen.

(Ireton überreicht Cromwell den Helm, er gibt seine Stimme und der Helm wird auf ein weißes Tuch ausgeschüttet.)

Ireton.

Auf klarer Weiße steht die schwarze Schuld.

Cromwell.

Der Stuart fällt und England ist nun frei. —
Gib mir die Akte zu der Unterschrift.

Ireton.

(Gibt ihm das Pergament.)

Cromwell.

(Unterzeichnet und spritzt dem Ireton die Tinte in's Gesicht.)

Ireton.

Was soll's?

Cromwell.

Das Schwarze, Freund, gehört Dir an. —

(Tritt in den Vorgrund, während die andern unterschreiben.)

Es ist gescheh'n, der wilde Strom der Zeit
Wälzt in das Jenseits diese Leiche fort,
Und itzt klärt sich der trübe Himmel auf,
Der lang dieß England überschattete;
Ein reichers Grün bedecket seine Saaten,
Das Meer umflutet folgsamer die Küsten,
Denn einem Freien muß die Welt gehorchen.
Sproßt auf zu Masten schöne Heimathswälder,
Und zieht erobernd durch die Erdenzonen.
Brittania wird Herrscherin der Wogen,
Und wer des Meer's Unendlichkeit beherrscht,
Dem beuget sich von selbst das feste Land.
D'rum will ich auch den bittern Unmuth tragen,
Den dieser Tod in meiner Brust entzündet,
Ein großer Herrscher muß sich selbst entsagen,
Damit er die Geschicke überwindet.

(Ireton übergibt ihm die Akte.)

Hier ist der Brief der Freiheit und des Ruhms,
Der Brief der steten Unabhängigkeit,
Denn wo die Eintracht Millionen Brüder
Durch freien Willen an die Fahnen knüpfet,
Da schlägt das Glück die sich're Heimath auf.
England, das selber sich die Freiheit gab,
Kann nur sich selber wieder unterjochen,
Bleibt es dem Geiste dieser Zeiten treu,
So bricht die Ewigkeit vor ihm entzwei.
Auch unter Königen und stolzen Kronen
Wird in dem Brittenland die Freiheit wohnen.
Die Fürsten werden nach der Themse strömen,
Und hier das Muster ihrer Herrschaft nehmen.
Laßt die Geschütze donnern, Glocken tönen,
Die Freude kehre heim in jedes Haus,
Und breite jubelnd diese Kunde aus,
Daß alle, alle Britten heut sich krönen.

(Ab.)

(Lautes Freudengeschrei.)

## Dritter Auftritt.

(Saal in Fairfax Pallaste. Fairfax und Harrison spielen Schach.)

Fairfax.

Dem König Schach!

Harrison.

Ihr treibt mich in die Enge.

Fairfax.

Warum stellst Du den armen Springer hin?

Harrison.

Zum Schutz des Königs.

Fairfax.

Sieh, ich nehm' ihn weg.

Harrison.

Hier noch ein Laufer.

Fairfax.

Deine letzte Wehre, —
Ich nehm' ihn weg. Itzt Schach von allen Seiten.

Harrison.

Ich bin verloren.

Fairfax.

Spiel nur weiter, Freund.

Harrison.

Wie kann ich denn, mein König sitzt ja fest.

Fairfax.

Du hast ja Thürme, einen Laufer, Bauern
Die Fülle.

Harrison.

Ach, was hilft mir das Gesindel.

Fairfax.

Hast Du es bei dem Cromwell nicht erlernt,
Wie man auch ohne König spielen kann?

Harrison.

Nein, denn er schien mir immer königlich.

Fairfax.

Freund! der Erfinder dieses Spieles war,
Nach der Behauptung der Gelehrten, ein
Sehr großer Mathematiker, mag seyn;

Er war jedoch noch weit gewißer ein
Sehr scharf- und tiefsinniger Politiker.
Wenn sich der König nicht mehr schützen kann,
So taugen alle anderen nichts mehr.
Er gibt Bedeutung, Werth, Bewegung; und
Gibt allen Kräften ihre wahre Richtung.
Das ist vortrefflich ausgedacht; allein
Noch eine größ're Wahrheit seh' ich d'rin,
Der Bauer, kommt er in die tiefsten Felder
Kann Springer, Laufer, Thurm, kurz alles werden,
Nur König nicht. — Verstehst Du den Erfinder?
(Geschrei auf der Straße: Freiheit! Freiheit! Tod der Tyrannei.)

Harrison.

Hört Ihr's, die spielen wohl nach andern Regeln.
(Kanonenschüsse. Glockengeläute.)

Fairfax.

Ha, das Gericht ist aus — o Stuart! Stuart!
Schweigt frevelnde Geschütze, noch dieselben,
Die ihn bei seiner Krönung donnerten.
Verstummt, ihr feile, treuelose Glocken,
Die einst das Volk zur Huldigung gerufen.
Wie, Themse? stehst Du still in deinen Ufern?
Schwellt aus ihr Wogen, schwemmt die Tempel weg,
Es ist kein Gott mehr in den Mauern Londons!

---

Vier-

## Vierter Auftritt.

Lady Fairfax. Vorige.

L. Fairfax.

Wo ist Dein Schwert Gemahl, bringt mir den
Panzer,
Daß ich das einz'ge Herz in England rüste,
Und für den Ruhm des Vaterlandes waffne.

Fairfax.

Du zitterst Weib, Dein Auge seufzt nach Thränen,
Die ihm der allzuschwere Schmerz verweigert.
Wo kommst Du her, was hat Dich so entsetzt?

L. Fairfax.

Entferne diesen, er ist auch ein Ireton.

Fairfax.

(Winkt dem Harrison, der abgeht.)

Sprich, liebe Gattin.

L. Fairfax.

Ich war im Gericht,
Doch mußt' ich vor dem Ende mich entfernen. —
Als ich die Marmortreppe abwärts stieg,
Da schritt ein bleicher hagrer Mensch hinauf,
Entsetzlich, gleich als lebte er vom Sterben,
In seinem Arme hielt er einen Helm,
In diesen zählt' er vier und zwanzig Kugeln,
Und rief mit einem mörderischen Tone:
„Erwache Tod, dein Opfer steht bereit.“
Dann lacht' er höhnisch in den Helm hinein,
Und rüttelte die Kugeln durcheinander.

Es wurde trüb mein Aug', ich wankte fort,
Stieg in den Wagen, da verließen mich
Die Sinne, erst das schreckliche Geschrei:
„Der König ist zum Tod verdammt!“ erweckte
Mich aus der Ohnmacht.

Fairfax.

England seinen König!

L. Fairfax.

Und welchen König! — Hätte Fairfax ihn
Geseh'n in dem Gericht vor seinen Mördern,
Er wäre schon gerettet! Welche Würde!
Wie mild stand dieser Halbverklärte da.
O! wer das blasse himmelklare Antlitz,
Das mit der Altersfarbe unzeitig
Trauernde Haar, die Schmerzenskleidung sah,
Der durfte seine Worte nimmer hören,
Um seiner Unschuld überzeugt zu werden.
Und wer die Worte hörte, muß kein Mensch seyn,
Versucht er nicht sein Leben zu erhalten.
O wär' ich itzt der schwächste aller Männer! —
Was hilft es mir! bin ich das stärkste Weib!

Fairfax.

Verzweifle nicht, Du stehst auf Englands Boden.

L. Fairfax.

Zu wem soll ich mich klagend, bittend wenden?
Ist einer hier, der würdig ist, den König
Zu retten, so bist Du es, theurer Fairfax.
Du bist der Einz'ge, der für England siegte,
Indem er gegen seinen König stritt.

Sey Deiner Thaten würdig, edler Fairfax,
Sey des besiegten Feindes milder Freund,
Gib Deinem Könige die Unterthanen
Zurück, die Du in Bürger umgewandelt.
Du hast sein Unglück, nicht sein Glück zerstört,
In seinen Niederlagen gegen Dich
Gewann er seine höchsten schönsten Siege.

Fairfax.

Erwähne nichts von meinen Siegen Weib,
In meinem Ruhme baut' ich meine Schande.
So treu das Laster unterstützen, o!
Reißt auf ihr Narben, über welche ich
Erröthen muß, ihr schmerzet ärger, als
Gerechte Wunden; blutet, blutet wieder!

L. Fairfax.

Willst Du vergeblich nicht geblutet haben,
So rette Deinen König; seine Freiheit
Gibt Deinen Thaten ihren Glanz zurück.
Ich habe Söhne Dir geboren, sollen
Sie den Aufrührern nun gehorchen, oder
Was schlechter ist, gebieten; ich gebar
Dir Töchter, sollen diese ein verworfnes
Geschlecht fortpflanzen? Lieber will ich sie
Im Morgenroth des Lebens sterben sehen,
Will ihre Schläfe mit dem Todtenkranz
Umschmücken, und sie mit denselben Händen,
Womit ich sie gewiegt, in's Grab versenken.

Fairfax.

( Ueberlegend. )

Bin ich denn Waffenlos?

L. Fairfax.

Was willst Du thun?
Bin ich unwürdig es zu wissen, o!
Dann nenne mich nicht Deine Gattin mehr,
Die Dich zum Manne hat, ist kein Weib mehr,
Und liebst Du mich, so öffne mir Dein Herz,
Darf ich es lieben, darf ich es auch kennen,
In seiner Größe wurzelt meine Mannheit.

Fairfax.

In Deiner Liebe wurzelt meine Kraft;
So höre männlich, was der Mann beschließt.
Ich will den König von dem Tode retten.

L. Fairfax.

Du willst, Du willst? dann ist er schon befreit.

Fairfax.

O Weib, bist Du gefaßt auf meinen Tod?
Itzt kann gemeines Blut nicht mehr entscheiden,
Nun streiten Siege gegen Siege, Ruhm
Ist gegen Ruhm gerüstet, und die Zeit
Fällt mit den riesenhaften Armen gegen
Die schnell verschwundnen Augenblicke aus.
Hast Du den Muth, den Gatten zu verlieren?

L. Fairfax.

Mußt Du das schwache Weib in mir erwecken,
Das ihrer heiligsten Entschlüsse Kraft
Durch Schwäche in der Ausübung zerbricht. —

O handle schnell und frage mich nicht mehr,
Ob ich Dich sterben lassen kann und darf,
Bist Du ganz Dein, dann bist Du erst ganz mein.
D'rum thue, was Dein Herz von Dir verlangt,
Nicht Muth hab' ich, dem Tode Dich zu geben,
Doch hab' ich Muth, Dich nicht zu überleben.

Fairfax.

(Umarmt sie.)

Im Himmel zahlen sich die kurzen Schmerzen,
Das Leben flieht, fest halten sich die Herzen.

(Der Vorhang fällt.)

# Fünfter Aufzug.

(Zimmer des Königs in Witehall.)

## Erster Auftritt.

Karl schläft auf einem Ruhebett. Bischof Juxon steht neben ihm.

Juxon.

Den schwersten Tag hat uns die Welt geboren,
Er leiht sein Licht zu dieser Freventhat,
Des Brittenvolkes Unschuld ist verloren,
Weil Fürstenliebe es getödtet hat.
Er schläft noch an des Todes kalten Pforten,
Die Brust, sie athmet noch mit Lebenslust,
Sie können seinen Frieden nicht ermorden,
Der höchsten Reinheit ist er sich bewußt. —
So geht der Gläubige dem Tod entgegen,
In dem Verluste zeigt er seine Kraft,
Der Tod ist ihm des Lebens höchster Segen,
Weil er ihn neu, weil er ihn größer schafft.
Im Osten blutet itzt der schöne Morgen,
Der Himmel selbst erröthet vor der Welt,
Er schickt sein Roth in dieß Gemach der Sorgen,
Damit ihm nicht der reinste Purpur fehlt. —
Auf Karls Antlitz verweilt der milde Glanz,

Malt jugendlich die schmerzentfärbten Wangen,
Umgibt ihn mit der Unschuld Rosenkranz,
Scheint von der Erde stolz ihn zu verlangen. —
Und d'rüben wächst das schreckliche Gerüste,
Mit unerhörter Frechheit himmelan,
Die Hammerschläge tönen, Aexte blinken,
Mit wilder Eile drängen sich die Hände,
Um dieses gräßliche Schaffot zu bauen,
Auf welchem England seine Ehre schlachtet.
O Wuth, du findest Arme, dieß zu thun,
Und Engeland hat Herzen, die es dulden.

(Man hört einen Balken fallen.)

Karl.

(Erwacht)

Schon Morgen? Hab' ich doch so fest geschlafen,
Als wären lauter Glückliche in England.
Hochwürdiger, ich grüß' Euch.

Bischof.

Bester König!

Karl.

Nicht König, denn Verderben bringt dieß Wort. —
Hat mich der eitle Namen nicht verurtheilt?

Bischof.

Itzt sind Sie's erst, die Menschen krönen und
Entkrönen nicht, die Thaten thun's allein.

Karl.

Was hab' ich denn auch Gutes hier vollbracht,
Das Böse nur gemindert, sonst nichts weiter.

Bischof.

O thäte das ein jeder unter uns,
Wer wünschte dann von dieser Welt zu scheiden!

Karl.

Ja, göttlich schön ist dieses Erdenrund,
In süßem Frieden wurzeln seine Blüthen,
Und tausend Arme hält es uns entgegen,
Um mütterlich den Menschen zu liebkosen.
An jeder Stelle beut es eine Brust,
Um unsern Geist und unser Herz zu nähren. —
Ach! wollte man die Erde nur versteh'n,
Nur hören, wie sie uns zur Wonne ruft.
Bereit, mit Glück und Freuden uns zu segnen,
Verschmäht sie keinen klug gegebnen Keim,
Und keines Säers fleißbelebte Hand:
Wir stoßen sie zurück, sie niemals uns.
Aus manchem scheinbar schweren Uebel
Wächst wieder Wohl für Tausende empor,
Aus jener Asche, die der Sturm gestreut,
Erhebt sich bald des Friedens milde Palme.
Das Ueble wohnt nur in der Menschenbrust,
Der Mensch allein besitzt das schlimme Vorrecht,
Das Böse ohne gute Frucht zu thun.
Doch laß mich geitzen mit dem Rest der Zeit,
Die Jahre hab' ich meinem Volk gegeben,
Die letzten Stunden will ich selbst genießen.
Du bist ein Diener in dem Tempel Gottes,
In Deiner Brust quillt Trost und Linderung,
Gib mir davon, und lehre mich itzt sterben.

Bischof.

Ich stehe hier, um es von Karl zu lernen,
Um mich zu laben an dem reinen Sinn,
Und dann verklärt ihm fröhlich nachzufolgen. —
Des Menschen Tod erklärt des Menschen Leben,
Und wer schön stirbt, hat sicher schön gelebt.
Nicht weil die Herrlichkeit ihm unterging,
Verachtet Karl des Lebens dunkle Tage,
Nein, darum nur, weil er was Edlers kennt. —
Als Ihre Winke England noch belebten,
Da waren Sie des Himmels Unterthan,
Und dieß Gehorchen lehrte sie befehlen.
Der Gott, den Sie im Glücke angebetet,
Ging Ihrer Brust im Leiden nicht verloren,
Und jene Liebe ist die wahre, die den
Unglauben auch im Leid nicht keimen läßt.

Karl.

Hochwürdiger, ich will es doch gesteh'n,
Daß ich im Schöpfer meiner und der Welt
Oft den Urheber eines Unglücks sah,
Daß ich an seiner Vorsicht zweifelte,
Indem ich seiner Güte Hand verlor.

Bischof.

Mißtrauen ist sonst eine große Sünde,
Bei Ihnen, König, ward es ein Verdienst.
Von eigner Reinheit war Ihr Herz durchdrungen,
Und verabscheute stets der Welt Gebrechen.
Sie zweifelten nicht wirklich an der Vorsicht,
Weil Sie an Tugend und an Unschuld glaubten.

Karl.

So ist's, ein jeder hat die Kraft, sich frei
Vom Bösen zu erhalten und darin,
Darin erkenne ich der Vorsicht Hand.
Was wäre Tugend, bände uns Instinkt
An's Gute, und man muß es wollen können,
Deswegen wird es uns zur Siegeszierde.
Im Zwange gingen die Verdienste unter,
Und in der Freiheit nur blüh'n Glaub' und Tugend.
Hab' ich auch dadurch nicht gesündiget,
Daß ich die Katholiken mild geduldet?

Bischof.

Hat Karl im Leben einem Katholiken
Des Bösen mehr verziehen?

Karl.

Nein, Bischof,
Selbst Gnade theilt' ich nach dem Rechte aus.

Bischof.

So sind Sie rein, denn die Religion
Wohnt in dem Herzen, nicht im eitlen Zeichen.
Vollbringst Du etwas Großes, was liegt d'ran
In welchem Kleid, in welchem Hause es
Geschieht, das Gute ist sein eigner Glanz.
Wer diese oder jene Lehre nicht
Bekennt, mag gegen Gott sich wohl verfehlen;
Doch achtet er die Rechte aller Menschen,
So ist er rein vor ihrem Richterstuhl.
Denn ziemt es uns an Gottes Statt zu richten,
Gebührt es uns an seiner Statt zu strafen?

Behielt er sich selbst uns're Rache vor,
Warum nicht auch die Strafe jener Sünden,
Die ihn allein beleidigten.

Karl.

Ehrwürd'ger,
Du reichst mir einen Kelch voll Himmelsbalsam,
Und tief in mir beginnt die zweite Welt.

Bischof.

Längst war Sie Ihnen leuchtend aufgegangen,
Religion erfüllte ja Ihr Herz,
Und was ist diese anders, als Verbindung,
Verschmelzung mit dem Geiste der Gestirne.
Wer glaubt, dem hat der Himmel hier begonnen,
Und wenn um ihn die Zeiten beben, stürzen,
Er hält sich fest an seiner Ewigkeit.
Des Schicksals Pfeil zerbricht an seiner Brust,
Ihn trägt die Hoffnung der Unsterblichkeit,
Zum Augenblick welkt ihm das Leben ein;
Er sieht, wie wenig hier der Mensch erreicht,
Sucht er in Staubesform des Geistes Wesen.
Auf dieser Welt kann unser Geist nur blühen,
Zur Frucht gestaltet ihn nur Götterlicht.

Karl.

So welke denn auch meine Hülle ab,
Ich gebe diesen Staub der Erde wieder,
Mag er für England eine Frucht erzeigen.
Schön ist es, lebt ein König für sein Volk,
Doch schöner ist's, kann er für selbes sterben.
Hab' ich mein Herz dem Brittenvolk geschenkt,

Was soll ich ihm des Herzens Kleid verweigern.
Mit mir geboren ward die schöne Pflicht,
Die meerumfloßne Insel zu beglücken,
Und kann's mein Tod, so bin ich ihn ja schuldig.

Bischof.

Ob dieser Tod das Unglück nicht vergrößert?

Karl.

Die Meinung, Freund, thut Alles bei den Völkern.
Der sich beglücket glaubt, der ist's, nicht jener,
Dem man es mühsam glauben machen will.
Der sich verachtet, findet nie genug,
Und drückten Kaiserkronen ihn zu Boden,
Doch wer sich schätzt, hat überall genug.
Nach freiem Namen seufzen meine Britten,
Ich bin das unglückselige Gestirn,
Das ihre Sonne dunkelt, wohl, so möge
Mein Untergang das Zauberlicht enthüllen.

Bischof.

O England! England! muß derjenige,
Den Du zum schimpflichen Schaffote führst,
Die sühnende Rechtfertigung dir geben.

Karl.

(Sieht durch das Fenster.)

Der Todesthron ist der Vollendung nahe.

Bischof.

Entferne Deine milden Blicke Karl,
Verfinstre nicht der letzten Stunde Klarheit,
Die Todesart schreckt ärger als der Tod.

Karl.

Laß mich die schöne Himmelsleiter schauen,
Wie selten ist's dem Sterblichen gewährt,
Die Stätte seines Todes zu erblicken. —
Ein wunderlich Gefühl erweckt der Anblick,
Ich finde ihn erhabener, als grausam.
Soll ich den Schimpf an solchem Ende schauen?
Starb doch der Gottmensch willig an dem Kreuze,
Warum soll denn ein Sterblicher erröthen? —
Nicht dieser Tod am Blutgerüst entehrt,
Die Thaten thun's, die solche Strafe fodern.
Ein seltnes Glück ist es, die Sterbezeit
Genau zu wissen, und den Uebergang
Mit geistvoller Besonnenheit zu machen.
In Todes Nähe quillt ein lichtes Leben;
Die Morgenröthe einer schönen Zukunft
Erleuchtet himmlisch unsern Untergang,
Und klärt so viel an diesem Daseyn auf,
Was unsre Sonne nicht erleuchten kann.

Bischof.

Du stirbst versöhnt?

Karl.

Wer jene Höhen liebt
Der haßt nicht mehr.

Bischof.

Und Deinem Mörder Cromwell
Kannst Du verzeih'n?

Karl.

Ich wollt' ihn lieben, Juxon.

Wär' ich gewiß, daß er es redlich meinte.
Er hat nicht seines Gleichen hier in England;
Er ist von jenen Riesenmenschen einer,
Vor welchen die Jahrhunderte sich beugen,
Und furchtsam ihre Herrschaft niederlegen.
Von seinen neuen Waffen überrascht,
Entsetzt durch seine Unermeßlichkeit,
Wirft sich die Zeit in die gewalt'gen Arme,
Und kauft durch Unterwerfung ihre Rettung.
Er kann die Britten retten, ob er will,
Das weis ich nicht, denn Tyrannei besteigt
Zu gern den Thron, den Freiheit aufgerichtet.
Beglückt er dieses England durch mein Sterben,
So hätte er mir keinen größern Dienst
Erweisen können, denn er führt mich dann,
Irrthum verbessernd, zu der schönsten Pflicht.
Ich wünsche jedem meiner Mörder Gutes,
Es sind ja doch Engländer, lieber Bischof.
(Es schlägt eine Uhr.)
Die Stunden halten Wettlauf mit Sekunden,
Das rothe Tuch verhüllt schon das Gerüste. —
Ich habe Cromwell bitten lassen, mir
Die Kinder noch zu schicken, aber schwerlich
Hat ihn das traurige Gesuch erreicht,
Denn würde er mir's weigern? Letzte Wünsche
Sind auch den Bösen heilig.

Bischof.

Ich will zu ihm,
Ich muß sein ehernes Gemüth erweichen.

Karl.

Nein, Juxon bleibe hier; so sehr ich meine,
Dem Waisenstande nahen, Kinder liebe,
So will ich doch nicht kriechen vor dem Cromwell,
Und seine Macht durch meine Bitten ehren.
Ich bat ihn Einmal, das war schon zu oft.
Ich seh' euch nimmer! lebt denn wohl ihr Kleinen!
Sey Du, o Gott, der Vaterlosen Vater!

## Zweiter Auftritt.

Oberst Eure, Elisabeth, Heinrich.
Die Vorigen.

Bischof.

Da sind sie.

Karl.

Wo? sind sie es? ja sie sind's!
O meine Kinder, meine armen Waisen! —
Verzeihe mein voreilig Mißtrau'n, Cromwell,
Für dieses Glück vergebe ich dir Alles.
Mein Heinrich! Liebliche Elisabeth!
Ich drücke Euch belebend an die Brust,
Und glaube kaum mehr, daß ich sterben muß.
O laßt Euch küssen, gebt mir Eure Hände,
Stärkt meinen Blick durch Eure frischen Augen! —
Wie ihre kleinen Herzen mächtig schlagen,
Und ihre Hände in den meinen zittern.
Elisabeth, Heinrich, o redet, redet!

Elisabeth.

Mein Vater!

Karl.

Deine Augen sind ja roth.

Elisabeth.

Vor Freude.

Karl.

Und der Heinrich bleibt so fern.
Kennst Du mich nimmer, liebes Kind? — Es kann
Nicht seyn, er kroch noch auf dem Boden, als
Ich ihm den letzten Kuß gegeben. — Fremd
Bin ich dem Knaben. Weißt Du's nimmer Heinrich,
Wie ich Dich auf den raschen Schimmel nahm,
Und auf der Esplanade galoppirte?
Da drängte sich ein Jauchzen aus der Brust,
Halb Angst, halb Freude, und die zarten Händlein
Vergriffen sich nicht sanft an meinem Wamms.

Heinrich.

(Sieht ihn scharf an; nach langem Besinnen.)

Du hattest damals keine grauen Locken,
Du warst nicht blaß.

Karl.

Das kommt von meinen Leiden,
Von dem Gefängniß.

Heinrich.

Was hast Du denn gethan?

Karl.

England geliebt.

Hein.

Heinrich.

Bist Du nicht König? Wer
Ha, es gewagt, Dich einzusperren?

Karl.

Eben
Das England, das Du immer lieben mußt.

Heinrich.

Ich werd's nicht lieben, Vater.

Elisabeth.

Vater! bleiben
Sie itzt bei uns, o ja, Sie thun's, Sie müssen,
O reden Sie mit mir!

Karl.

(Steht auf.)

Hört, hört mich Beide! —
Ihr seht mich heut zum Letztenmale. Morgen
Bin ich jenseits der Sterne.

(Führt sie ans Fenster, und zeigt ihnen das Schaffot.)

Seht ihr das?

(Geht mit ihnen an den vorigen Platz zurück, nimmt Heinrich auf den Schooß, Elisabeth lehnt sich mit dem linken Arm auf seine Schulter.)

Dort wird das Haupt mir heute abgeschlagen.

(Elisabeth sinkt auf die Kniee, Karl hält die Ohnmächtige mit dem rechten Arm, Heinrich schaut ihm mit vorgestreckten Armen in's Gesicht.)

Bischof.

O Herr! itzt fleh ich, halt ihn aufrecht!

Karl.

Dort
Wird mir der Kopf heut abgeschlagen, Heinrich.

Heinrich.
(Mit lautem Weinen.)

Nein, nein!

Karl.

Elisabeth, Elisabeth!
(Läßt den Kleinen vom Schooße und hilft der Tochter.)
Elisabeth, sieh mich zum Letztenmal.

Heinrich.
(Kniet nieder.)

Hilf mir, du lieber Gott, ihr Engel, helft mir!
O ttetet zwischen ihn und seine Mörder!

Elisabeth.
(Erwachend.)

Ich träumte nicht?

Karl.

Gefaßt, Elisabeth,
Es warten Deiner allzugroße Pflichten.
Was die Natur vom Weibe fodern kann,
Das fodert sie von Dir. — Der arme Heinrich
Hat Niemand mehr als Dich; Du mußt ihm Bruder,
Mußt Vater, Mutter, mußt sein Alles seyn!
Gib acht auf ihn, es ist die letzte Bitte.
Sey ihm nie bös, Du hast sonst keine Seele.
Sorgfalt, Geduld, Sanftmuth empfehl' ich Dir.
Ich werd' es ihm gebieten, Dir zu folgen,
Ich werd' es scheidend ihm gebieten. — Will
Das Glück, daß Ihr nach Frankreich kommt zu den
Geschwistern, zu der Mutter, o, so geh'
Nicht ohne Deinen Heinrich.

Elisabeth.

Aber wenn
Ich sterbe, Vater?

Karl.

Fasse Dich mein Kind,
Das Leben ist ein größers Opfer als
Dein Sterben. — Denke, daß ich selig werde;
Laß nicht den Gram zur Krankheit wachsen. — Was
Du Deinem Bruder thust, das sey Dein Trost,
Für ihn Dich sorgend, weine jene Thränen,
Die mir gehören. Hörst Du liebe Tochter?

(Küßt sie.)

Elisabeth.

Ich will es thun, bei dieser heißen Thräne
Des Vaterauges, die mein Herz verzehrt.

Karl.

Kommst Du zur Mutter, o so sage ihr,
Daß ich sie liebte durch mein ganzes Leben,
Daß ich von Gott mir keinen Himmel wünsche,
Als sie und Euch, Euch alle, meine Kinder!
Mein Karl, der Erstgeborne, itzt der König,
Der soll vergeben, wahr vergeben, wenn
Er auch der Strafe Macht erlangen sollte.
Was ich vergab, das darf er nimmer rächen.
Die andern, Henriette, Jakob und
Marien küsse warm an meiner statt.
Seyd einig, denn ich sterbe auch für Euch.

Elisabeth.

Du stirbst für uns, es stirbt für mich die Welt,
Ich folge Dir, ist meine Pflicht vollendet.

16 *

Karl.

Du bist zu schnell gefaßt, ich fürchte viel.

Elisabeth.

O fürchte nichts, es trägt mich Dein Gebot!

Karl.

Und Du, mein Heinrich, fühle diesen Kuß,
Versprich, der Schwester immer treu zu folgen;
Aus ihren Augen siehet Dich Dein Vater;
Versprich, die ältern Brüder stets zu lieben.
So lange Jakob oder Karl noch leben,
Nimm nie die Krone, nie das Königreich,
Und sollten alle Menschen vor Dir knieen.
Versprich es, nimm die Krone Englands nicht.

Heinrich.

Eh' will ich mich in Stücken reißen lassen.

Karl.

Sey fromm und duldsam, zürne nie. — Was Du
Vor Gott nicht thätest, thu' vor Menschen nicht.
Und sterben Deine Brüder, wirst Du König,
So strafe Niemand meines Todes wegen.

(Steht auf.)

Es ist vorbei, itzt sey ihr Führer Juxon,
Beschütze sie, sie haben keine Freunde.
Kannst Du sie zu den Ihren bringen, thu's,
Es bittet Dich ein Vater und ein König.

Bischof.

Mein Leben sey das Pfand für meine Pflicht.

Karl.

O meine Kinder, welches soll zuletzt,
Zuerst ich küßen, ach, ich weiß es nicht!

Elisabeth.

(Umschlingt ihn krampfhaft.)

Karl.

Du machst mir hier die letzte Sorge Mädchen.

Elisabeth.

Jenseits die erste Freude, Vater.

Karl.

(Küßt sie, dann Heinrich und noch einmal Elisabeth.)

So. —

Itzt Dich und wen zuletzt — das Aermste — er
Hat sie — sie hat nichts mehr. — Geht, Kinder, geht,
Lebt ewig wohl! — Ich bin schon hingerichtet.

(Oberst Eure geht mit den Kindern ab.)

## Dritter Auftritt.

Karl. Bischof Juxon.

(Der König lehnt sich auf das Ruhebett.)

Bischof.

Herr des Lebens und des Lichtes
Lindre seinen Flammenschmerz,
In der Stunde des Gerichtes,
Stärke ihm das Menschenherz.

Aufrecht hat er sich gehalten
Wie er vor dem Grabe stand!
Laß den Glauben nicht erkalten,
Reich ihm itzt die Vaterhand!

Er gehört nicht zu den Sündern,
Wenn er dein vergißt im Schmerz,
Denn mit seinen theuern Kindern
Nahmst du ihm sein halbes Herz.

Und auf schaudervollen Wegen
Schreitet er die Welt hinaus,
Komm' ihm väterlich entgegen
Aus dem goldnen Friedenshaus.

Karl.

(Erhebt sich ruhig und schaut gedankenvoll auf die Stelle, wo die Kinder standen, dann mit gefaßter Stimme.)

Mein Juxon, jener darf ich nicht vergessen,
Die jenseits des Kanals in Frankreich leben,
D'rum nimm hier diese Briefe zur Besorgung
An meine Gattin und an den Kronprinzen,
Und alle Uebrigen, man wird sie Dir
Wohl nicht entreißen, ungesiegelt steht
Ihr Inhalt jedem offen, sie betreffen
Nur Vatersorgen, Liebe eines Gatten,
Und Abschiedsthränen. — Was ich noch besitze,
Das theilet unter die Gefängnißwärter;
Auch von den Zimmerleuten, die's Schaffot
Erbauten, soll ein jeder was erhalten,
Sie hatten meinetwegen sehr viel Mühe. —
Itzt lebe wohl und denk' an meine Kinder.

Bischof.

O dürft' ich itzt an Ihrer Seite sterben!

Karl.

Wer lehrte dann die armen Waisen leben?
Was blendete mich da?

Bischof.

O Gott, das Mordbeil!

Karl.

Blickst Du so mild herab auf diese Stätte
Geweihter Himmel, klares Aug' der Gottheit!
Warum soll Karl vor diesem Beil erbeben? —
So hell sah ich die Wolken niemals schimmern,
Sie leuchten mir wie Regenbogenschwingen
Der Engel —

(Man hört Glocken, Trommeln. Oberst Eure und eine Wache von Offizieren tritt ein.)

Kommt, kommt näher meine Freunde!
Warum hohlt Ihr mich denn von Kopf zu Fuß
Gerüstet, hab' ich je den Tod gefloh'n?
Legt diesen Trotz von Euren Mienen ab.
Ich heiß Euch Bitten, Freunde, Zeitgenossen,
Ihr kommt ja, mich am herrlichsten zu krönen,
Und mich mit meinem England auszusöhnen.

(Er tritt zwischen sie und alle gehen ab.)

## Vierter Auftritt.

(Ein Saal in Fairfax Pallast.)

Fairfax und Harrison.

Fairfax.

(Er bethet vor einem Crucifix, Harrison knieet neben ihm. Nach einer Pause steht Fairfax auf und führt den Harrison feierlich hervor.

Der Wille ist geheiligt durch den Himmel,
Wie zwischen ihm und dieser dunklen Welt

Die Menschen reifen, so muß jede That
Aus Zeit und Ewigkeit gewoben werden.
Ist der Entschluß in Demuth reif geworden,
So bildet rasch die kühne That sich nach.
Geh', Harrison! laß schnell die Trommeln rühren,
Führ' nach Witehall mein tapf'res Regiment,
Stoß' alle nieder, die sich widersetzen,
Und dringe in das schmähliche Gefängniß,
Befreie Karl, befrei' das Vaterland!

Harrison.

Du willst nicht selber diese That vollenden?

Fairfax.

Mich ruft was Größeres; indem ihr mit
Den Gliedern ringt — zerstöre ich das Haupt.
Mit diesem Degen, der bei Naseby
Den König schlug, will ich den Cromwell fällen.
Denn allzuhoch ist dieser Baum erwachsen,
Es stirbt das Licht in seinen dichten Zweigen;
Wie einst der Krone Glanz herabgebrannt,
So fällt verderbend seine Kälte nieder.
Am Fürsten hat noch Mancher sich gehalten,
Ein Menschenherz schlug in der Königsbrust;
Doch der Tyrann ist jedem fremd und finster,
Verachtung nur hat Raum in seinem Busen,
D'rum muß er stürzen in der Sünden Blüte,
Mit ihm will ich sein finst'res Werk bedecken.

Harrison.

Ihr geht zu weit, zu groß ist er geworden,
Sein Fall reißt Millionen mit sich fort.

Ein stolzer Berg ist's, schwindlich anzuschauen,
Sein Felsenhaupt scheint zwar dem Thal zu drohen,
Doch sammelt er die milden Sonnenstrahlen,
Gibt sie verstärkt der kalten Tiefe wieder.
Er gießt die süßen Quellen aus dem Schooße,
Und zieht die Nebel weg in seine Klüfte.
Er stürzt — begraben liegt die schöne Tiefe,
Und unter Felsen schmachten seine Auen.

Fairfax.

Und schüfe er ein zweites Paradies,
Verwüstet sey s, denn was das Laster baut,
Bringt keine tugendhafte Frucht zur Welt;
Aus Schlimmem kann nur wieder Schlimmes kommen,
Und Unthat mehret sich wie Giftgewürm,
Umschließt der Mittelpunkt der Welt den Samen,
Er dringt verderblich an den Tag heraus,
Und lockt durch schöne helle Blüten an.

Harrison.

Verfluche ihn, doch schone seines Werkes.
Auch Deine Arme haben ihm gedient,
Und Deine Siege rasch ihn fortgezogen.
O könntest Du ihn tödten, ohne auch
Sein Meisterstück in Trümmer zu zerschlagen,
Ich böte selber Dir die Hand dazu.

Fairfax.

Er sey geopfert, ist sein Werk ein großes,
So hat es ihn nicht weiter mehr von Nöthen.

Der Künstler feilet gern an seinen Werken,
Verdirbt in kritischer Besonnenheit
Die feinen, kecken, musterhaften Züge,
Die in der Stunde der Begeisterung
Urplötzlich, pfeilschnell seine Hand gezogen.
Willst Du daher das Meisterstück erhalten,
So nimm es ohne Zaudern seiner Hand.

Harrison.

Du wolltest Deinem theuren Vaterland
Das unter ihm sich neu Gestaltete,
Du wolltest ihm das Licht der Augen rauben?
Weh' dann, daß er die Riesenkraft geschaffen,
Die Raserei erzeuget, wird sie nimmer
Durch klugen Geist zur klugen That benützt.
Da meint der Rasende, den Feind zu fassen,
Zerreißt, zermalmt, sucht Tod selbst in dem Tod,
Und — wüthet nur an seinen eignen Gliedern.

Fairfax.

Mag's seyn, die Hölle mag sich selbst verschlingen.
Kein Friede sey in diesem England mehr,
Verschwörung sey hier Freundschaft, Mord sey Tod,
Bis sich die Bosheit selbst ermordet hat.
Komm, zieh' Dein Schwert, den König zu erretten,
Und willst Du nicht, so stoß mich nieder, daß
Die Raserei bei mir den Anfang nehme.

## Fünfter Auftritt.

Lady Fairfax. Vorige.

L. Fairfax.

Du zauderst noch? So ist's das Erstemal,
Daß Dich das Große unentschlossen findet,
Kann schwere Wahl Dein freies Herz bedrängen,
Was ist für Dich noch eine That als diese?
Ein wüstes Dulden beugt die Britten nieder,
Sie wagen, was sie wünschen, nicht zu thun.
Kein lockend Beispiel strahlet ja von oben,
Kein Führer steht beseelend an der Spitze.
Es zittert Wuth, nicht Furcht in ihren Gliedern.
Du kommst im lichten Panzerkleid, sie fahren
Betroffen, schaudernd aus der Nacht empor.
Du rufst: „für Karl!" ein Jubelchor durchreißt
Die Luft, die Strassen wogen, aus den Häusern
Und aus den Schiffen stürzet Mann auf Mann,
Wer kein Geschoß und keinen Speer besitzt,
Dem wird ein friedlich Werkzeug gleich zur Waffe,
Und hin nach Witehall strömt die wilde Flut,
Und unter Schwertern, unter blanken Aexten,
Zerfällt das schauerliche Blutgerüste.
Mit unbewehrter bloßer Hand seh' ich
Die Balken fassen, reißen und zersplittern,
Seh', wie die Eisenthore sich zerspalten,
Wie auf der Treue Schultern hoch getragen,

Der König frei, von Glück bestürzt, erscheint,
Wie Britten, ihn anbetend, rings umjauchzen,
Und Blicke, Thränen, tausendfach ihn krönen.

Fairfax.

(Umarmt sie.)

Leb wohl, leb wohl! — Das Gift, das der Tyrann
Dem König reichet, soll er selbst genießen.

L. Fairfax.

Sey glücklich!

Fairfax.

Bete für das Recht.

## Sechster Auftritt.

Ein Offizier. Vorige.

Offizier.

Marschall!
Eilt Euch, denn Alles scheint mir schon verloren.

Fairfax.

Was darf verloren seyn? Wer wagt es zu
Verlieren, eh' ich zum Spiel geführt?

Offizier.

Der Cromwell hat's gethan; als wir die Reihen
Geordnet und die Fahnen munter flogen,
Die Trommeln schlachtverkündend wirbelten,
Da sprengt' ein Reiter her, der Cromwell war's.

Ein lautes Hurrah überbraust sein Wort;
Doch bald erfolget ein gespanntes Schweigen,
Da nennt er sie itzt Mörder und Verräther,
Und zeiht sie des Vorsatz's, ihn zu ermorden,
Entblößt die Brust und ruft sie auf, ihn wehrlos
Und von sich selbst geliefert, abzuschlachten. —
Die Krieger staunen, seine Rede faßt
Sie bei der zartesten Soldatenehre;
Zu Boden sinken Fahnen, Picken, Flinten,
Sie schwören schuldlos zu seyn und versprechen,
Mit ihrem Blut die Unschuld zu beweisen.
Und als der Schlaue, Zweifel heuchelnd und
Mit Thränen seiner Siegesschlachten denket,
Da heben sie entflammt die Waffen auf,
Begehren flehend, daß er den Verdacht
Zu tilgen, gleich Gelegenheit verschaffe.
Itzt packt er sie und spricht: „Nicht ich, Freunde!
„Brauch' euren Schutz, doch eure eig'ne Freiheit,
„Man will sie stürzen, folget mir nach Witehall,
„Errettet Cromwells Werk, dann tödtet ihn!" —
Er geht, sie stürzen nach, um am Schaffot
Des Königs das verruchte Werk zu schirmen.

Fairfax.

Wie? Alle, Alle?

Offizier.

Nein, die Reiter blieben.

Fairfax.

Was sagten diese Helden?

Offizier.

„Laßt uns bleiben,
Denn Fairfax kann die Freiheit nicht verrathen.“

Fairfax.

(Sieht ihn betroffen an, nach einer Pause.)

Der König ist verloren.

L. Fairfax.

Nein! Du lebst noch!
Was kümmern Dich die feilen Regimenter,
Sie sind nicht England, sind nicht seine Bürger.
Verwirf sie, wende Dich zum Volk des Friedens,
Steht London auf, dann muß das Heer verderben.

(Es fallen Schüße.)

O Gott!

Fairfax.

(Am Fenster.)

Sie sind's mit ihren Flammenschwertern!
O haltet ein, erwartet euren Führer!

(Ab.)

## Siebenter Auftritt.

L. Fairfax. Harrison.

L. Fairfax.

(Fällt vor dem Crucifix nieder.)

Harrison.

Es ist gelungen, Karl ist schwerlich mehr.
Tief schmerzet mich unnütz vergoss'nes Blut,
Doch alles hing an dieser Zögerung.
Und hätte Fairfax auch den König nicht
Gerettet, hätt' er uns doch halb gestürzt.
Die wilde Zeit begehrt ein Opferblut,
So sey denn um das Ganze zu erhalten,
Das köstlichste vergossen. — Armes England!
Wie schwer mußt Du verdiente Freiheit kaufen,
Wer wird dich noch beherrschen wollen, wer
Schaut sichern Sinnes auf dein Volk herab.
Und Herrschaft muß ja seyn im freisten Staate.
Noch ungewiß, ob Stuarts Haupt gefallen,
Seh ich schon alles, alles anders an;
Die Frechheit, welche stolz zum Laster reitzt,
Verkriecht sich feig, hat sie uns nur verführt.

(Sieht hinaus.)

Dort kämpft der heldenmüth'ge Fairfax.
In jene Straße will er dringen, aber
Mit Regimentern ist sie zugemauert,
Und kaum dreihundert zählet seine Schar.

(Tritt erblassend zurück.)

Es ist vorbei, auf dieser freien Seite
Erscheinen Klagende, die Weiber ringen
Verzweiflungsvoll die weißen Hände und
Die Männer senken das entblößte Haupt.
Sie eilen in die Häuser, lassen, des
Tumults vergessend, offen steh'n die Thüren.
Und dort trägt einer ein bluttriefend Tuch;
Ein and'rer bietet seine volle Börse,
Er weist ihn ab — er steckt es in den Busen.
Nun flüchtet eine Schar daher. — Was soll's?
Ha! das ist er, der Mörd — der Richter, rasch
Jagt hinter d'rein ein leichtes Reitervolk,
Mit glüh'nden Hufen fliegen sie vorbei,
Die Häuser beben, er erreicht den Fairfax,
Sie kämpfen — nein — Fairfax allein fällt aus.
Weh! ein Soldat faßt itzt den Feldmarschall,
Drückt los — Gott! — Cromwell schießt ihn nieder,
Schützt gegen Fairfax sich und Fairfax gegen
Die Seinigen. Er fällt!

L. Fairfax.

Wer? mein Gemahl!

(Man hört Hurrah rufen, die Lady sinkt ohnmächtig nieder.)

Harrison.

Mylady! He da, Hülfe!

---

Ach=

## Achter Auftritt.

Cromwell. Ireton. Offiziere. Vorige.

Cromwell.

Harrison!
Was ist der Lady? — Eilet, rettet, fliegt!

Harrison.

Lebt Fairfax? — O so eilet ihn zu bringen,
Der Schrecken warf die Betende zu Boden.

Cromwell.

Erhabne Feindin, traust Du mir so wenig
Der Großmuth zu, daß ich dem alten Freunde
Die neue Feindschaft nicht vergessen und
Des Augenblickes allzu raschem Irrthum
Ein triumphirend Leben opfern könnte?
Mylady! — Fairfax, Euer Fairfax lebt,
Er kommt!

## Neunter Auftritt.

Fairfax. Vorige.

Fairfax.

(Bleibt vor ihr stehen.)

Stirb nur, der Mann ist Dir verloren!

L. Fairfax.

Du lebst — und Karl —

Fairfax.

Der ist erwürgt, hier steh'n
Die blassen, stummen, frevelhaften Mörder

L. Firax.

(Bedeckt ihr Gesicht.)

Ireton.

Laßt ruhen, was gescheh'n ist, tapf'rer Marschall.

Fairfax.

Laßt es in Euren Herzen ruh'n, wenn's möglich. —
Ihr lacht nicht? Ihr bekränzt nicht Eure Häupter?
Und Cromwell zieht nicht prangend durch die
Gassen?
Warum fehlt seinem Haupte noch die Krone? —
Eilt doch Ihr Memmen, laßt ihn nicht ver-
zweifeln.
Schaut ihn doch an, sein Auge sucht den Purpur
In Eu'ren Händen, und mit Ungeduld
Verlangt es ihn, von Eu'ren blassen Lippen
Den Blütengruß der Majestät zu pflücken.
Bezahlt ihm doch die Siege, zahlet ihm
Mit Weihrauch die Verdammniß. Nennt ihn
König,
Nach diesem Worte schmachtet sein Gehör.
Beugt Euch zu Boden, küsset seinen Saum,
Tragt bittend, flehend ihm die Krone an,
Damit er, weigernd, seinen schnöden Raub

Ergreifen kann. Ihr zaudert? Wie, sind Mörder
So schlechte Sklaven?

Cromwell.

Werde bitt'rer, Fairfax;
Es soll Dir nicht gelingen, mich zu reitzen;
Um inn're Wärme schließt sich äuß're Kälte.
Ich habe nichts *für* mich, und nichts *durch* mich
Gethan, der Himmel wählte meinen Willen,
Um seinen Segen liebend auszuspenden.
Ich folgte kraftlos einem stärkern Geiste,
Der dunkle Pfade mir erleuchtete,
Und mich an seine Flügel hingekettet,
Durch unbekannte Regionen trug.
Die Zeit verwarf den König; nicht ein Cromwell,
Ein größ'rer Wille hat den Thron verstoßen;
Was ich gethan, ward ober mir beschlossen.

Fairfax.

Berufe Dich nicht auf Verhängniße,
Wer groß sich fühlt in seinem freien Willen,
Wird keinem Schicksal seine Hand verdingen.
Erfülle nur Dein Maß, genieß die Früchte
Des stolzen Baumes, den Du umgehauen,
Sie binden Dich erst an die Hölle fest.
Glaubst Du der heißen Reue zu entrinnen?
Mit wüster Ruhe schützt Dich itzt der Teufel,

Daß Du ihm folgst von Fels zu Fels, empor
Zum kalten Gipfel ohne Halt und Rückweg.
Dann zündet er die Feuer Deiner Pein,
Wild brennt das Herz in Deinem kalten Busen,
Und keine Sühnung träufelt Dir entgegen.
Zum Himmel rasen Deine Arme auf,
Und die Gewölke regnen Dir nur Blitze,
Zum Sündenabgrund wüthest Du hinunter,
Und selbst die Hölle stößt Dich wieder aus.
Mitleidig löst kein Freund die Schlangenknoten
Von der gequälten athemlosen Brust;
Aus Deinem Grabe reißt man Deine Leiche,
Schleppt sie an Ketten spottend durch die Gassen
Hin auf das schimpflichste der Mordgerüste,
Wo ohne Blutvergießen wird gestorben.

## Cromwell.

Mich schreckt die Zukunft nicht, und ohne Grauen
Kann ich den lichten Himmel noch beschauen,
Klar ist mein Sinn, hochstrebend meine Seele;
Mir strömet noch die alte Sühnungsquelle,
Denn ohne Schauer kann ich Gutes denken,
Und froh mein Leben diesen Britten schenken.
Den Edlen nur umblüht ein solches Band,
Der Bösewicht erkennt kein Vaterland.
Die Liebe flüchtet weg aus seinem Herzen,
Und Bürgerthum erwecket ihm nur Schmerzen. —
Mein Herz erröthet nicht vor diesem Tode. —
Nicht weil ich's that, bin ich ein Strafbarer,

Jedoch vielleicht, weil ich es mußte thun,
Denn Strafe ist's, der Strafe Hand zu seyn.

## Zehnter Auftritt.

Bischof Juxon, Heinrich, Elisabeth, Oberst Eure. Vorige.

L. Fairfax.

O Gott! Die Waisen von ganz England!

Cromwell.

Was
Begehrt Ihr Juxon?

Bischof.

Nichts von dieser Insel.
Gib mir ein sicheres Geleit, daß ich
Mit diesen Kindern schnell ein Schiff besteige,
Um sie zu retten vor Mißhandlungen.

L. Fairfax.

Die letzten Engel willst Du uns entführen,
Die letzten Blüten uns'rer stillen Hoffnung?

Ireton.

Laß sie nicht fort. — Wie? soll das Ausland uns
Die Schlangen sorgsam auferzieh'n,
In seinem Haß ihr Rachgefühl erwärmen?
Mach dieses Kind zum König, wenn Du willst,
Doch nicht im Ausland laß es zeitigen,

Daß es mit fremden Sitten wiederkehre,
Um heimathliche Tugend zu ersticken.

Cromwell.

Der Rath ist gut, der Knabe soll mir bleiben,
Ein Pfand für Mutter, Schwester, Brüder, doch
Das Mädchen mag nach Frankreich ruhig segeln.
Dich Juxon will ich auch nicht drüben wissen,
Der Britte soll nicht zu dem Franken flüchten
Und wäre sonst auch alle Welt versunken.

Juxon.

Nur Liebe darf ihn an die Heimath ketten,
Kein Zwang, so will's der alte gute Brauch.

Cromwell.

Zieh' hin. Ich gebe sicheres Geleit.

Bischof.

Als Führer dieser Beiden, anders nicht.

Cromwell.

Der Knabe bleibt bei mir, das Mädchen geht.

Heinrich.

O Schwester, laß mich nicht, ich halt' Dich fest
Mit meinen Armen, fest mit meinen Augen! —
Der Vater hats befohlen, und Du hast
Nur ihm zu folgen, er allein war König.

Cromwell.

Ich bin Dein Vater itzt, mein lieber Heinrich.

Heinrich.

Dich mag ich nicht, und wolltest Du es seyn,
Verschweig's, sonst tödten sie Dich auch.

Cromwell.
(Gerührt.)

Ixon!
Zieh friedlich mit den Kindern über's Meer.

Ireton.

Freund, was beginnst Du?

Cromwell.

Was Du mußt vollziehn.
Bring sie an's Ufer in ein sich'res Segel,
Die besten der Matrosen suche aus,
Damit die Fahrt nicht Sturm und Klippen scheue.
Trifft sie ein Unfall bis an Frankreichs Küsten,
So sollst Du's büßen, gleich als hättest Du's
Geflissentlich herbeigeführt.

Ireton.

Das wäre
Dein erster königlicher Streich?

Cromwell.

Der erste,
Der Dir den Mund auf ewig schließen könnte.
Ich hoffe nicht, daß meine linke Hand
Es wagt, an meinem Haupt sich zu vergreifen.
Du bringst die Kinder unversehrt nach Frankreich,

Bis dahin bleibt Dein Kopf mir eingesetzt.
Nennt Ihr mich alle frevelnd doch den Herrscher;
Gut, will es denen seyn, die's nöthig haben.
Du, Juxon, lebe wohl! Mich kränkt es sehr,
Wenn solche Geister mir nicht bleiben wollen,
Mein Werk braucht erz'ne Säulen und der Juxon,
Der könnte hundert künft'ge Jahre tragen.

Bischof.

Auf mir ruht schon ein ehrenvoller Bau,
Ein königliches, heldenvolles Haus.
Und irr' ich nicht, so soll es wohl das Deine,
Das leichtgegründete, weit überleben.

Cromwell.

Mein Werk kann fallen, aber nicht sein Geist,
Der Ewigkeit hab' ich ihn abgeborgt.
Läßt einst der Britte seine Sitten stürzen,
Dann ist mein Werk, mein Wille außer Schuld:
Dem Sklaven läßt sich keine Freiheit bauen,
Dem Zwergen nie ein Riesenschwert vertrauen.

Bischof.

Gott gebe, daß der finstere Giftbaum
Heilsame Früchte tragen möge! — Kommt
Ihr Sprößlinge, der Sturm ist in der Nähe.
Bald sehen wir die stillen Friedensküsten,
Wo sehnsuchtsvolle Herzen uns erwarten,
Was Nichts hier ist, das wird dort Alles seyn.

Elisabeth.

Was Nichts hier ist, das wird dort Alles seyn! —

Der Himmel ruft, erfüllet ist die Pflicht,
Und länger halte mich die Erde nicht.
Hinauf zieht mich ein seliges Verlangen,
Die Liebe ist dem Tod vorausgegangen,
Erfüllet steht das Maß der heißen Schmerzen,
Die Freude winkt allmächtig meinem Herzen.
Ich seh' ihn lächelnd mir entgegen glänzen,
Und eingesunken sind des Lebens Gränzen! —

(Sinkt um.)

L. Fairfax.

Sie fällt!

Cromwell.

Sie fliegt empor!

Heinrich.

Elisabeth!
Elisabeth! — Kannst Du mich denn verlassen?!

Bischof.

Die höchste Liebe kann die Welt nicht fassen.

(Elisabeth stirbt.)

Seht her, o seht! das Mädchen hat vollendet;
Der ungeheure namenlose Schmerz
Zersprengte das zu kleine junge Herz.

Fairfax.

(Zu Cromwell.)

Ist das die erste Frucht von Deinem Werke?

Cromwell.

Du bist der Mann nicht, diese Zeit zu fassen,
Die scheinbar bös, unnennbar Gutes zeugt.

Mag kurzer Blick mein weites Handeln hassen,
Genug, wenn's einst Europa vor uns beugt.
Will man Jahrhunderte zusammenketten,
So darf man nicht das Glück der Stunde retten.
Und soll die Menschheit ihren Zweck erreichen,
Muß mancher blutend von dem Schauplatz weichen. —
Der Mensch ist nicht für sich allein geboren,
Zum Mittel Aller weise auserkoren,
Muß er auf sich mit hoher Kraft verzichten. —
Auch meine Schöpfung muß daher vernichten,
Und sollt' aus ihr kein reicher Segen fließen,
So bin ich Mann genug, das abzubüßen.

(Er geht ab, alle staunen ihm nach.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

# Vorrede.

Die deutſche Schaubühne wurde mit dem fünfzigſten Bande geſchloſſen. Wir übergeben hier dem Publikum nun eine andere neue Sammlung dramatiſcher Dichtungen unter dem Titel: Deuſches Theater. Sie beſteht aus 6 Bänden und enthält gefällige und intereſſante Darſtellungen froher und ernſter Lebens-Scenen. Viele dieſer Dramas wurden ſchon auf den größten Bühnen Deutſchlands mit Beifall aufgeführt, aber keines iſt noch gedruckt erſchienen.

Da wir dieſes Werk fortzuſetzen gedenken, ſo wollen wir auch alles aufbieten, um demſelben eine erfreuliche Aufnahme zu verſchaffen. Wir laden daher alle guten dramatiſchen Dichter ein, uns gefälligſt mit ihren Beiträgen zu beehren, welche wir nach Billigkeit gehörig honoriren werden. — Dadurch wird dieſes Werk gewiß von Jahr

Wird abgeſ[illegible]tten und zum erſten Band gebunden.

zu Jahr ein immermehr steigendes Interesse erhalten, und eine edle Blumenlese deutscher dramatischer Dichtungen werden.

Wir sparten bei diesem Unternehmen keine Kosten, und werden es auch in Zukunft nicht thun. Die Redaktion dieses Werkes besorgt Herr J. A. Adam; die Zeichnungen zu den Kupfern sind von dem königl. baier. Professor Hrn. Carl Zimmermann, und gestochen von Herrn Dalbon. Wir hoffen, daß dieses neue und nützliche Unternehmen den gütigen Beifall des Publikums erhalten wird.

Die Verlagshandlung.

Stadtbibliothek
Augsburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thienemann, Karl Ludwig Christian,

Der Friedenstörer ein Lustspiel in 1 Aufzuge

Augsburg ; Leipzig 1819

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 6917 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262605-0